



Jetzt die Energie- zukunft gestalten.

Vorweg gehen mit sicherer, bezahlbarer und intelligenter Energie. Und das mit bestem Service. Gehen Sie mit!

www.rwe.de

RWE

Freunde Glück Dortmund
Geborgenheit Zukunft
Heimat Nachbarschaft
Freiheit Spaß Zuhause Leben
Familie Entspannung
Beständigkeit Sicherheit
Service Freizeit Vertrauen

DOGEWO
Dortmunder Gesellschaft für Wohnen mbH
Landgrafenstraße 77 | 44139 Dortmund
Telefon 0231.10 83-0

DOGEWO21
Hier bleib ich!

WWW.DOGEWO21.DE

Impressum

Herausgeber:

Stadt Dortmund, Stadtplanungs- und Bauordnungsamt, Denkmalbehörde
Walter Nickisch (verantwortlich)

Programm:

Susanne Abeck, abeck | büro für geschichtskommunikation,
und Stefan Nies, Büro für Geschichte

Texte:

Die genannten Autorinnen und Autoren sowie die Veranstalter. Bei den Texten
von Th. Schilp und K.-P. Ellerbrock handelt es sich um gekürzte Beiträge, die in
Heimat Dortmund 2+3/2013 erschienen sind.

Redaktion:

Susanne Abeck, abeck | büro für geschichtskommunikation,
und Stefan Nies, Büro für Geschichte, in Zusammenarbeit mit
Henriette Brink-Kloke, Stadt Dortmund, Denkmalbehörde

Produktion, Satz, Gestaltung und Druck:

Stadt Dortmund, Dortmund Agentur, Jörg Bracht, Julia Kollmann – 07/2015

Aktuelle Informationen zum Programm erhalten Sie auf der

Internetseite: www.denkmalbehoerde.dortmund.de.

Für weitere Fragen zur Veranstaltung erreichen Sie die Denkmalbehörde
unter der E-Mail-Adresse: denkmaltag@stadtdo.de

Auf zur Traumwohnung!

(02 31) 94 13 14-0



gws-Wohnen Dortmund-Süd eG
Am Schallacker 23
44263 Dortmund

gws@gws-wohnen.de
www.gws-wohnen.de

Bildnachweis

- 1. Dortmunder Kioskclub, Dirk Stürmer: Seite 49
- August Klönne, 1879–1929. Denkschrift zum goldenen Jubiläum am 1. Juli 1929, Dortmund 1929: Seite 108
- Aplerbecker Geschichtsverein: Seite 10
- Benito Barajas: Seite 43
- Christian Barrenbrügge: Seite 48
- Rüdiger Barz: Seite 35 oben
- Helmut Böcker, Förderkreis Zechenkultur Gneisenau e.V.: S. 62
- Brauerei-Museum Dortmund: Seite 32
- Michael Clarke: Seite 104
- Anja Cord, Imkerei Schmidt: Seite 12 unten
- Denkmalbehörde, Stadt Dortmund: Seite 12 oben, 39 oben, 54, 80, 81, 82; Günther Wertz: Seite 25 unten, 29, 30, 38, 59 oben, 60, 61; Michael Holtkötter: Seite 31 mittig, 39 unten
- Dortmund-Agentur, Stadt Dortmund, Stefanie Kleemann: Seite 46 oben
- Dortmunder Hafen AG, Peter Mlotzek: Seite 31 oben
- Emschergerossenschaft: Klaus Baumers: Seite 36 oben; Jochen Durchleuchter, Seite 36 unten
- Dietrich Eickelpasch: Seite 28
- Evangelische Kirche von Westfalen, Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der EKvW, Baureferat/Althöfer: Seite 86, 87, 89
- Ev. Elias-Kirchengemeinde Dortmund: Seite 41
- Ev. Georgs-Kirchengemeinde Dortmund: Seite 11
- Ev. Kirchengemeinde Brechten: Seite 16
- Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Wickede: Seite 14
- Ev. Kirchengemeinde Hörde: Seite 21
- Ev. Kirchengemeinde Wellinghofen: Seite 18 unten
- Ev. Segenskirchengemeinde Dortmund-Eving: Seite 17
- Ev. Stadtkirche St. Reinoldi: Seite 50 unten
- Evinger Geschichtsverein e.V.: Seite 15
- Florianurm, Stadt Dortmund, Claudia Schwabe-Scharmann: S. 37
- Franz-Josef Fedrau: Seite 56
- Freiwillige Feuerwehr Dortmund-Hombruch: Seite 26
- Andreas Friege: Seite 65 rechts
- Fritz-Henßler-Berufskolleg, Dortmund: Seite 44
- Werner Gärtner: Seite 68 unten
- Reinhold Giese: Seite 35 mittig

- Rüdiger Glaß: Seite 18 oben, 42, 47 oben, 50 oben, 76, 84
- HWK Dortmund, Peter Kahl: Seite 8
- Peter Hemels: Seite 57
- Heimatmuseum Lütgendortmund: Seite 51
- Heimat- und Geschichtsverein Dortmund-Asseln: Seite 13
- Hoeschmuseum: Seite 33
- E. Hoffmann, Freundeskreis des Botanischen Gartens Rombergpark e.V.: Seite 24
- Kath. Kirchengemeiden St. Lambertus, Castrop Rauxel: Seite 78
- Kirchengemeinde Sankt Clara: Seite 23 unten; Norbert Appel: Seite 23 oben
- Peter Kocbeck: Titel, Seite 34, 109, 107, 110, 111, 112, 113
- V. Landes: Seite 47 unten
- LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen: S. 105
- LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur: Seite 103; Annette Hudemann: Seite 53
- Dieter Menne: Seite 22
- Manfred Mertins, Geschichtskreis Scharnhorst: S. 64
- Winfried Moselewski: Seite 65 links
- Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Stadt Dortmund, Karl Heinrich Deutmann: S. 40; Seite 46 unten
- Hubert Nagusch: Seite 35 unten
- Nahverkehrsmuseum Dortmund: Seite 58
- Oskar C. Neubauer: Seite 18 oben
- NRW.URBAN GmbH & Co. KG, Dortmund: Seite 20
- Planungsbüro SSP, Bochum: Seite 45 links
- REVAG-Seniorengruppe Westerfild-Bodelschwingh: Seite 59 unten
- Roland Rossner: Seite 66
- Sammlung Heinz-Ludwig Bücking: Seite 27
- Stephan Schütze: Seite 52
- Stadtarchiv Dortmund, Stadt Dortmund: Seite 45 rechts, 75, 96, 98, 100
- Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur: Klaus-Peter Schneider, Seite 63; Manfred Vollmer, Seite 9; Archiv: Seite 106, 114, 116, 118
- Petra Schulz: Seite 25 oben
- Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv: 90, 91, 92, 94, 101
- Katrin Stückrath: Seite 67
- Sabine Welte: Seite 55
- Armin Wenzel: Seite 68 oben
- Heribert Wölk: Seite 19

Darüber hinaus werden die Freiwilligen für den Umgang mit den Industriedenkmalen sensibilisiert und lernen hautnah, wie lebendig und vielseitig Denkmäler und Denkmalpflege sind. Im Laufe des Freiwilligen Jahres entwickeln sie eine gewisse Kennerschaft und können künftig mitreden, wenn es um die Bewahrung des (industrie-)kulturellen Erbes geht.

Gestärkt und zumeist auch ein wenig selbstbewusster gehen die jungen Menschen aus dem Jahr hinaus und nehmen das erworbene Wissen mit auf ihren Lebensweg. Das FSJ zeigt: echt praktisch, so ein Jahr in der Denkmalpflege!



Robert Urban beim Rundgang über die Kokerei Hansa in Dortmund.

Anna Gerhard ist Mitarbeiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.

OPTIMAL AN ALLE MÄRKTE ANGEBOUNDEN: **DER DORTMUNDER HAFEN**

Logistik mit System



Im Dortmunder Hafen treffen die Verkehrsträger direkt aufeinander: **Schiff, Eisenbahn und LKW.**

Dortmund Hafen 21



Dortmunder Hafen AG | Speicherstraße 23 | 44147 Dortmund
www.dortmunder-hafen.de



Industrie- und Handelskammer
zu Dortmund



IHK ■ Die Weiterbildung

2015

Sie wollen ernst machen mit Ihrem beruflichen Aufstieg?

Dann machen Sie es wie jährlich 4.000 Frauen und Männer, die sich bei der IHK beruflich weiterbilden: Nutzen Sie jetzt unsere vielfältigen Qualifikationsangebote und stellen Sie Ihre Fortbildung zusammen! Erfahrene Trainer der IHK unterstützen Sie dabei: in praxisnahen Seminaren, Lehrgängen und Firmenprogrammen.

Weitere Anbieter prüfungsvorbereitender Lehrgänge und Seminare finden Sie im Internet unter:
<http://wis.ihk.de/ihk-pruefungen/anbieterliste.html>

Tel. (0231) 5417-0 | weiterbildung@dortmund.ihk.de | www.dortmund.ihk24.de

werden. Im Alltag geht es dabei nicht immer um große Restaurierungsmaßnahmen, sondern vielmehr um eine kontinuierliche Pflege sowie um kleinere Reparaturen und Sicherungsarbeiten. Es ist spannend, die Handwerker bei einer so genannten Befahrung einer Industrieanlage zu begleiten; noch besser ist es, wenn Restauratoren, die historische Maschinen restaurieren und konservieren, unterstützt werden dürfen. Natürlich sind die Arbeitseinsätze der Freiwilligen abhängig von den individuellen Fertigkeiten. Das Angebot zur praktischen Arbeit besteht, muss aber nicht wahrgenommen werden. Aber zumindest die Chance, bei Baugesprächen mit Architekten oder bei Abstimmungen mit Denkmalpflegern schnuppern zu dürfen, nutzen die meisten Freiwilligen gerne.

Einen weiteren Bereich bilden Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie kulturelle Nutzungen. Öffnung, Vermittlung und Nutzung der Standorte zählen nämlich ebenfalls zu den Hauptaufgaben der Stiftung. An vier Standorten (Kokerei Hansa in Dortmund, Zeche Consolidation in Gelsenkirchen, Zeche Zeckel in Gladbeck und Zeche Prosper in Bottrop) bietet die Stiftung derzeit regelmäßig öffentliche Führungen an, die über eine kontinuierliche Pressearbeit beworben werden. Die Freiwilligen lernen u. a. Pressemitteilungen zu verfassen und Denkmäler unter dem Aspekt der Vermittlung an die Öffentlichkeit zu betrachten. Wer lieber Architektur, Maschinen oder einfach mal Mauerwerk zeichnen möchte, um darüber den baulichen Zustand zu erfassen, wird ebenfalls bei der Industriedenkmalstiftung passende Ansprechpartner und Gelegenheiten finden. Auch in eigenen Kurzführungen können sich die Freiwilligen erproben.

Mathilde Ster am Infostand der Industriedenkmalstiftung beim NRW-Tag in Hamm. Die ehemalige Freiwillige hat die Stiftung auch nach ihrem FSJ Denkmalpflege als studentische Hilfskraft unterstützt.



Die Erfahrung zeigt, dass der frische und offene Blick der Volontäre auch den Einsatzstellen neue Zugänge zu bekannten Themen verschaffen kann. Die Freiwilligen werden in die Planung und Realisierung von Veranstaltungen der Stiftung eingebunden und können vielfältige Erfahrungen sammeln, angefangen bei kleinen Konzerten in der Kompressorenhalle der Kokerei Hansa bis hin zu Großveranstaltungen wie der alljährlichen ExtraSchicht, der Nacht der Industriekultur im Ruhrgebiet. Aspekte wie Organisation und Teamarbeit stehen hierbei im Vordergrund. Bevor die Freiwilligen jedoch in diesem Bereich tätig sind, haben sie meist schon vorab als Station den Infopunkt der Kokerei Hansa durchlaufen. Er ist die Zentrale im Publikumsverkehr, hier werden z. B. Führungen organisiert und gebucht und Besucher mit Informationen versorgt – eine abwechslungsreiche Tätigkeit, bei der Freude an Kommunikation und präziser Auskunft gefragt ist.

Ein weiterer Arbeitsbereich ist das hauseigene Archiv der Stiftung. Hier betreut ein Historiker zahlreiche Akten aus den Betriebszeiten der ehemaligen Industrieanlagen, die sich heute in der Obhut der Stiftung befinden. Die Freiwilligen erhalten Einblicke in die Erfassung der Archivalien und in historische Recherchearbeit. Sie begleiten den Kollegen in nordrhein-westfälische Archive oder zu Interviews mit Zeitzeugen und werden durch die alltäglichen Aufgaben und Fragestellungen an den Bereich „Geschichtskultur“ herangeführt. Nicht nur für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich für ein Studium der Geschichte interessieren, lohnt sich die Mitarbeit. Auch spätere Denkmalpfleger, Bauzeichner, Bauingenieure, Architekten oder Raumplaner können hier bereits hautnah erfahren, wie wichtig die Kenntnis und das Studium historischer Quellen, z. B. in Form von Architektur- oder Konstruktionszeichnungen, im Hinblick auf den heutigen Umgang mit einem Baudenkmal sind. Je umfangreicher das Wissen um die historischen Bestände ist, umso leichter wird die Planung von Maßnahmen der Restaurierung und Sanierung.

Nicht zuletzt können die Freiwilligen bei der Industriedenkmalstiftung auch den Bereich der Administration und Finanzen kennen lernen und erfahren, wie sich die gemeinnützige Stiftung organisiert und ihre Projekte finanziert.

Bei allen Stationen, die die TeilnehmerInnen des FSJ Denkmalpflege bei der Industriedenkmalstiftung durchlaufen, erhalten sie nicht nur einen umfangreichen Einblick in die verschiedenen Arbeitsfelder der Stiftung, sondern unterstützen durch ihre eigene Tatkraft, durch ihr Mitwirken und Mitdenken auch die Stiftung in ihrer gemeinnützigen Arbeit.

Denkmalpflege: echt praktisch! Das Freiwillige Soziale Jahr bei der Industriedenkmalstiftung

Anna Gerhard

„Ich würde das immer wieder so machen“, sagt Julian Unglaub fast genau zehn Jahre nach Beginn seines Freiwilligen Sozialen Jahres in der Denkmalpflege (FSJ Denkmalpflege) bei der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur. Julian ist einer von insgesamt 16 TeilnehmerInnen, die seit September 2002 ein FSJ Denkmalpflege, das von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten (ijgd) durchgeführt wird, bei der Industriedenkmalstiftung absolviert haben. Und mit seinem Resümee steht er nicht alleine da. Fast alle der ehemaligen Freiwilligen haben noch Kontakt zu den früheren Kollegen, einige sind oder waren später im Rahmen von Studentenjobs bei der Stiftung tätig und fast alle „Ehemaligen“ kommen immer mal wieder für einen kurzen Besuch vorbei.

Die Motivation für ein solches Freiwilliges Jahr ist unterschiedlich. Einige der TeilnehmerInnen möchten sich nach dem Abitur orientieren und über ihren weiteren Weg nachdenken, bevor sie sich für ein Studium oder eine Ausbildung entscheiden. Manch anderen bietet das Jahr die Möglichkeit, die Wartezeit auf einen Studien- oder Ausbildungsplatz sinnvoll zu überbrücken. Durch praktische Erfahrungen den Kopf frei zu bekommen, das ist einer der wesentlichen Wünsche, die die Freiwilligen in Bewerbungsgesprächen formulieren.



Die beiden Freiwilligen Mariella Weber und Ben Lewejohann in der Kompressorenhalle der Kokerei Hansa.

Bei der Industriedenkmalstiftung erhalten die TeilnehmerInnen im Rahmen des Freiwilligen Jahres in der Denkmalpflege diese Gelegenheit, indem sie sich intensiv dem industriekulturellen Erbe Nordrhein-Westfalens und insbesondere des Ruhrgebiets widmen. Dabei zeigt ihnen die Stiftung, wie vielfältig und interessant die Industriedenkmalpflege ist. Die Auseinandersetzung mit den Industriedenkmalen soll zur Wertschätzung industriekultureller Zeugnisse beitragen.

Die Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, die 1995 vom Land Nordrhein-Westfalen und der RAG Aktiengesellschaft gegründet wurde, ist bundesweit die einzige Stiftung, die sich explizit der Erhaltung von hochrangigen Industriedenkmalen wie Zechen und Kokereien widmet, indem sie sie sichert, bewahrt, öffentlich zugänglich macht, einer neuen, denkmalgerechten Nutzung zuführt und wissenschaftlich erforscht. Derzeit betreut die Industriedenkmalstiftung zwölf Standorte in Nordrhein-Westfalen mit bedeutenden Monumenten der Montanindustrie: Neben Malakofftürmen, Fördergerüsten, Maschinen- und Schachthallen gehört auch die Kokerei Hansa in Dortmund zum Bestand, die gleichzeitig die Geschäftsstelle der Stiftung und somit der Arbeitsplatz der Freiwilligen ist. Hier starten die TeilnehmerInnen jeweils am 1. September und beenden das Jahr knapp zwölf Monate später. Träger des Freiwilligen Jahres in der Denkmalpflege ist der Verein „Jugendbauhütten der Deutschen Stiftung Denkmalschutz e.V.“ in Zusammenarbeit mit den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten (ijgd). In Nordrhein-Westfalen ist es die Jugendbauhütte in Duisburg, die die Auswahl der Einsatzstellen und Betreuung der TeilnehmerInnen übernimmt. Sie vermittelt die jungen Menschen im Alter zwischen 16 und 26 Jahren an unterschiedliche Einsatzstellen, wie z. B. Handwerksbetriebe, Architektur- und Planungsbüros, Denkmalbehörden oder Restaurierungswerkstätten. Die TeilnehmerInnen werden durch fachlich qualifiziertes Personal begleitet, erhalten Einblicke in verschiedene Gewerke, darüber hinaus Einführungs- und Abschlussseminare sowie Fortbildungsmaßnahmen über Baustilkunde, Bauphysik oder Nutzung regenerativer Energien u. a.

Die eigentlichen Arbeitsplätze in einer Vollzeitbeschäftigung befinden sich an den jeweiligen Einsatzstellen. Bei der Industriedenkmalstiftung werden die Freiwilligen im Rahmen einer Einführungswoche zunächst mit den Aufgaben und Zielen der Stiftung, dem Thema Industriedenkmalpflege sowie den Denkmalstandorten der Stiftung vertraut gemacht. Anschließend lernen sie die unterschiedlichen Arbeitsbereiche der Stiftung kennen. Hier entscheidet jede Teilnehmerin/jeder Teilnehmer nach Interesse und auch Talent, wie lange er oder sie in der jeweiligen Abteilung mitarbeiten möchte. In der Bauabteilung können verschiedene handwerkliche Tätigkeiten etwa in der Schreinerei oder Schlosserei erprobt

Brücke an der Weißenburger Straße

Baujahr: 1937 | Stützweite: 38,25 m
Bauart: Vollwandrahmen ohne Zugband | Gebaut durch:
Aug. Klönne, Dortmund

Das Bauwerk über die Gronastraße ist eine komplett vernietete schiefe Brücke mit einem mittig angeordneten Längsträger. Die beiden Fachwerkträger haben eine Höhe von 3,90 m. Die Gleise liegen in einem Schotterbett. Entgegen der normalen Vollwandrahmenkonstruktionen gibt es hier kein Zugband.



Brücke über die Oesterholzstraße

Baujahr: 1908 | Stützweite: 40 m
Bauart: Fachwerk | Gebaut durch: C.H. Jucho, Dortmund

Auch diese Brücke besteht aus einer reinen Nietkonstruktion und ist über 100 Jahre alt. Sie enthält im Oberbau die nicht allzu oft zu findenden biegesteifen Rahmen, die zur Knickaussteifung der Druckgurte dienen. Sie bildet eine Einheit mit dem daneben liegenden Vollwandrahmen-Brückenbauwerk von Aug. Klönne.



Zweistöckiges Brückenbauwerk am Standort Oestermärsch/ Bleichmärsch

Baujahr: 1895/1926 | Stützweiten: 42 und 56 m
Bauart: Fachwerk mit biegesteifen Rahmen | Gebaut durch:
Aug. Klönne, Dortmund

Das untere Bauwerk über die Straße Oestermärsch ist eine komplett vernietete schiefe Brücke mit einem mittig angeordneten Längsträger und zwei biegesteifen Rahmen als Verstärkung in den Obergurten. Die unterschiedlichen Stützweiten der Träger ergeben sich durch die an dieser Stelle stattfindende Richtungsänderung der Gleisstrecke von ca. 90 Grad. Auf der Straße unterhalb der Brücken fährt zudem noch die Straßenbahn.



Brücke an der Gronastraße/Verlängerung über Oestermärsch

Baujahr: 1895/1926
Stützweite: 25,5 m
Bauart: Fachwerk
Gebaut durch:
Aug. Klönne, Dortmund

Der westliche Teil des Brückenzuges über die Oestermärschstraße überspannt die Gronastraße. Auch diese schiefe, vollvernietete Brücke gehört zu der Strecke nach Lünen und besitzt eine Trägerhöhe von 3,40 m.



Peter Kocbeck ist ehrenamtlicher Mitarbeiter des Hoeschmuseums.

Stadtbildprägend in Dortmund: Historische Brücken aus Stahl

Zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Dortmund zwar erst ca. 10.000 Einwohner, aber durch die rasante Entwicklung von Schwerindustrie und Eisenbahnwesen investierten die Eisenbahngesellschaften massiv in die Gleisanlagen der Stadt. Nachdem die Cöln-Mindener Eisenbahngesellschaft im Jahr 1847 als erste Dortmund an ihr Streckennetz anschloss, folgten ihr nach und nach noch vier weitere Gesellschaften. Die Innenstadt wurde in der Folgezeit von neuen Gleisanlagen förmlich eingekreist, die an eine zweite Stadtmauer erinnerten: Da die Gleise in dieser Zeit noch nicht auf Bahndämmen, sondern zu ebener Erde lagen, behinderten die Bahnschranken an allen großen Durchlässen sehr stark den Verkehr. Die oft tumultartigen Verhältnisse vor den Schranken sorgten ab 1872 für einen langen Kampf zwischen der Stadtvertretung Dortmunds und der Staatsregierung in Berlin.

Ein Bericht des Polizeiinspektors Richard aus dem Jahr 1894 spiegelt anschaulich die Situation am Übergang Sedanstraße (heute Brinkhoffstraße) wider. Allein dieser Eisenbahnübergang wurde in der Zeit von 6 bis 22 Uhr von ca. 9.000 Personen und 350 Fuhrwerken benutzt. Der damalige Polizeibericht hielt fest, dass die Barrieren – so die damalige Bezeichnung der Schranken – in dieser Zeit ca. 220 Mal geschlossen waren. Das hieß, dass der Übergang in diesen 16 Stunden ca. 11 Stunden lang geschlossen war und niemand diese wichtige Straße benutzen konnte! Das führte zu großen Tumulten bei den Wartenden und die Schranken wurden ständig überklettert.



Zahlreiche Eisenbahnstrecken überqueren heute westlich des Hauptbahnhofs die Brinkhoffstraße und bilden ein beeindruckendes Brückenensemble.

Das Problem wurde in Dortmund erst gegen 1910 gelöst. Der neue Hauptbahnhof wurde fertig und die Gleise konnten auf Dämme gelegt und die Hauptstraßen der Innenstadt mit Brückenbauwerken versehen werden. Für diese Aufgabe waren die Dortmunder Stahlbauunternehmen prädestiniert, hatten sie doch in den letzten Jahrzehnten ihre führende Weltmarktstellung im Brückenbau gefestigt. Die meisten Dortmunder Eisenbahnbrücken entstanden während dieser Zeit und etliche versehen heute noch sicher ihren Dienst. Die folgenden „Steckbriefe“ stellen einige von ihnen vor.

„Steckbriefe“ ausgewählter Brücken in Dortmunds Nordosten

Brücke über die Kaiserstraße am Körner Hellweg

Baujahr 1878/1929 | Stützweite: 17,2 m

Bauart: Vollwandbalken | Gebaut durch: Dortmunder Vulkan AG

Das Brückenbauwerk gehört zu einer Güterverkehrsstrecke, die die Güterbahnhöfe Dortmund-Süd, -Ost, -Eving und -Stockheide verband. Die Dortmunder Vulkan AG hatte etwa 800 Mitarbeiter. Sie ist im Laufe der Zeit völlig von der Bildfläche verschwunden.



Brücke über die Klönnestraße

Baujahr: 1895/1930 | Stützweite: 14,4 m

Bauart: Vollwandbalken | Gebaut durch: Dortmunder Vulkan AG

Diese Brücke liegt in der gleichen Gleisstrecke wie die Brücke über die Kaiserstraße und ist ebenso seit Jahren außer Betrieb. Hier befindet sich ein Fuß- und Radweg bis zum ehem. Ostbahnhof.



Meisterhaft konstruiert und genietet: Stahlbrücken aus und in Dortmund

Peter Kocbeck

Innerhalb der Eisenindustrie nahm der Hoch- und Brückenbau eine besondere Stellung ein. Wenn sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Dortmund der Stahlbau zu einem führenden Industriezweig der Eisenindustrie entwickelte, so war hierfür einmal der hohe Verbrauch an Walzeisen maßgebend, der den Stahlbau standortmäßig zu den Walzwerken hinzog. Zum anderen aber beruhte die günstige Entwicklung dieses Industriezweiges wesentlich auf der Initiative und den Leistungen seiner Unternehmerpersönlichkeiten, die gleichzeitig hervorragende Ingenieure und Konstrukteure waren.

Die Entwicklung des Dortmunder Brückenbaues nahm ihren Anfang im Jahre 1856, als in Köln durch die Cöln-Mindener-Eisenbahn mit dem Bau einer festen Brücke über den Rhein begonnen wurde. In der Folge entwickelten sich die Dortmunder Hauptwerkstätten der Cöln-Mindener-Eisenbahn zur Keimzelle für den Brückenbau in Dortmund. Weitere Brückenbauabteilungen entstanden in der Dortmunder Hütte und bei der Fa. Carl Ruëtz & Co. gegen 1860. Die von Carl Ruëtz erworbene Paulinenhütte erhielt den Namen Rothe Erde Dortmund. Rothe Erde existiert heute noch, aber es werden von dort aus keine Stahlbauarbeiten, sondern Wälzlager in alle Welt exportiert. Der Leiter der Abteilung Brückenbau bei Carl Ruëtz & Co., Carl Backhaus, machte sich 1870 selbständig und gründete auf dem Gelände an der Weißenburger Straße die erste reine Brückenbauanstalt Dortmunds. C.H. Jucho fand übrigens seine erste Stelle als Ingenieur unter Carl Backhaus bei der Fa. Carl Ruëtz & Co. „Zur Rothen Erde“.

Weitere Größen des Dortmunder Brückenbaus waren die Firmen Aug. Klönne, C.H. Jucho und Union Brückenbau. Sie waren in der ganzen Welt gefragt und ihre Brückenbauwerke, meisterhaft konstruiert und genietet, findet man heute noch im Stadtgebiet.



Werkanlagen der Firma Klönne, um 1910.



Ehemalige Halle der Firma Klönne, heute von einer Stahlhandelsfirma genutzt.

Von den Unternehmen gibt es hingegen nur noch wenige Spuren. Die Hallen auf dem alten Industriegelände neben der Güntherstraße/ Weißenburger Straße sind die letzten Zeugen der Dortmunder Brückenbauunternehmen. Von der schmalen Güntherstraße aus sieht man heute noch die eindrucksvollen Relikte der Jucho-Werkshallen. An dieser Stelle führte auch fast 100 Jahre lang eine kleine, genietete Eisenbahnbrücke ins Werksgelände, die im Herbst 2011 abgerissen wurde.

Die noch zum großen Teil existierenden Hallen sind von außen neu verkleidet und einer neuen Nutzung zugeführt worden. Besonders in den Hallen I-III der ehemaligen Stahlbauanstalt Aug. Klönne, die von einer Textillogistikfirma genutzt werden, sind die Träger und Kranbahnen der alten Hallenkonstruktion restauriert und aus statischen Gründen erhalten geblieben. Sie stehen mit ihren gut sichtbaren Nietverbindungen im Kontrast zu der High-Tech-Einrichtung dieses modernen Logistikbetriebes.

Die Hallen VI-VIII erfüllen einen ganz anderen Zweck. Der hier etablierte Stahlhandel nutzt die Größe der Hallen als Zwischenlager für seine schweren Stahlprodukte und profitiert vom ehemaligen Zweck der Halle. Heute wie früher kann man hier mit den noch vorhandenen Krananlagen Profile und Stahlteile bewegen. Die Hallen IX-X werden z. Zt. für eine neue Nutzung umgebaut.

1871 gründete die Eifeler Familie Hoesch ein Eisen- und Stahlwerk in Dortmund. Mit Hoesch, der Dortmunder Union und dem Hörder Verein entwickelten sich drei der größten eisen- und stahlproduzierenden Betriebe im damaligen Deutschen Reich in unmittelbarer Nachbarschaft.

Um Arbeitskräfte anzuwerben und dauerhaft an sich binden, bauten die großen Unternehmen der Montanindustrie ab Mitte des 19. Jahrhunderts im Ruhrgebiet viele Siedlungen in der Nähe ihrer Werksanlagen. In Dortmund entstand zum Beispiel die Kolonie Eving in der Nähe der Zeche Ver. Stein Hardenberg, die Müsersiedlung wurde für die Bergleute der Zeche Gneisenau gebaut, die Kolonie Landwehr für die Zeche Zollern 2/4 errichtet.

Konzentration und Modernisierung



Kokerei Hansa, um 1928.

Nach dem Ersten Weltkrieg bildeten sich in der Schwerindustrie des Ruhrgebiets immer größere Unternehmen. Im Dortmunder Raum fusionierten 1930 Hoesch und der Köln-Neu-Essener Bergwerksverein, 1933 schlossen sich Union und Phoenix zur Dortmund-Hörder-Hüttenverein AG zusammen. Auch bei den Kokereien setzte ein Rationalisierungsprozess ein. Zu den insgesamt 17 Großkokereien, die in den späten 1920er Jahren entstanden, gehörte auch die Kokerei Hansa in Huckarde. Die Anlage stand für die Gasverbundwirtschaft der Ruhrindustrie. Seit 1998 hat dort die Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur ihren Sitz.

Strukturwandel

Seit den 1960er Jahren erfasste die Strukturkrise in der Eisen- und Stahlindustrie auch den Dortmunder Raum. Sie führte zu einer weiteren Konzentration der Stahlaktivitäten unter dem Konzern Dach von Hoesch. Die Übernahme von Hoesch durch Krupp 1991 war nur eine Zwischenetappe beim Niedergang der Eisen- und Stahlindustrie in Dortmund. Dieser fand, unmittelbar nach dem erfolgten Zusammenschluss von Krupp und Thyssen, mit dem letzten Hochofenabstich in Dortmund am Hochofen 7 der Westfalenhütte am 27. April 2001 sein Ende. Heute zeugen auf dem Areal der Westfalenhütte nur noch ein von Thyssen-Krupp betriebenes Kaltwalzwerk mit Kontiglühe sowie Anlagen zur Oberflächenveredelung von Blechen vor allem für die Automobilindustrie von der schwerindustriellen Vergangenheit der Stadt Dortmund. Dass Stahl heute immer noch einen hohen Stellenwert



Schnittmodell eines Porsche 911 im Hoesch-Museum.

im Rahmen von High-Tech-Produktionsverfahren hat, zeigt das 2005 eröffnete Hoesch-Museum. Es möchte die Erinnerung an ein- einhalb Jahrhunderte Stahlindustrie in Dortmund erhalten und den Strukturwandel im lebendigen Dialog begleiten.

Michael Clarke ist freiberuflicher Historiker und lebt in Herne.



Hochofenanlage Phoenix-West.

Wirtschaftliche Durchbrüche gab es auch in der Eisen- und Stahlindustrie: So fand in der 1852 in Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein Aktiengesellschaft erweiterten Hermannshütte 1854 der erste Hochofenabstich in Dortmund statt. Im Laufe der Jahrzehnte wurden die Hochöfen immer wieder umgebaut und modernisiert. Zuletzt standen hier drei Hochöfen, genannt Phoenix-West, die das benachbarte Stahlwerk an der Hörder Burg mit Roheisen versorgten. Die seit der Stilllegung des Werkes 1998 unter Denkmalschutz stehenden Hochöfen 5 und 6 aus den 1960er Jahren dominieren den Standort. Während Hochofen 6 entkernt worden ist, kann Hochofen 5 heute im Rahmen eines Erlebnispfades (Skywalk) mit Führungen begangen werden.

Hochindustrialisierung

Ende des 19. Jahrhunderts war der Aufstieg Dortmunds zur Industriestadt nicht mehr aufzuhalten. Auffälligstes Merkmal dieser Periode war die Bildung von Syndikaten und Kartellen im Steinkohlebereich, um Förderung, Absatz und Preise besser steuern und kontrollieren zu können. Beispielhaft sei hier die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft (GBAG) erwähnt, die sich damals zum größten Bergwerksunternehmen des Ruhrbezirks entwickelte. Zur GBAG gehörten in Dortmund unter anderem die Zechen Fürst Hardenberg, Minister Stein, Hansa, Westhausen und Zollern. In dieser Zeit nahmen weitere Bergwerke die Förderung auf: Gneisenau (1886), Adolph von Hanseemann (1896) und Zollern 2/4 (1902). Nachdem die Harpener Bergbau AG 1891 die Zeche Gneisenau übernommen hatte, entwickelte sie sich zu einer der größten Verbundzechen des Ruhrgebiets. Nach der Stilllegung der Zeche 1985 blieben die beiden auffälligen Fördergerüste über den Schächten 2



Doppelstrebengerüst über Schacht 4, Zeche Gneisenau.

und 4 erhalten. Über Schacht 2 steht ein so genannter Tomson-Bock, benannt nach dem gleichnamigen seinerzeitigen Werksdirektor, dessen Kennzeichen die in den hochgezogenen Stützpfeilern gelagerten Seilscheiben sind. Auch das 52 Meter hohe Doppelstrebengerüst über Schacht 4 von 1934 ist immer noch ein Wahrzeichen des Stadtteils Derne. Gleichfalls mit der Geschichte der Zeche Gneisenau eng verbunden ist der repräsentativ in Ziegelbauweise gestaltete Luftschacht Rote Fuhr in Grevel, der ab 1931 den so genannten Südflügel des Bergwerks belüftete.

Repräsentativ im Stil der Backsteingotik gestaltet ist auch das Verwaltungs- und Kauengebäude der Zeche Adolph von Hanseemann von 1899 in Mengede. Erst als eine der wichtigsten Kapitalgeberinnen im Ruhrgebiet, die Berliner Disconto Gesellschaft unter der Leitung von Adolph von Hanseemann, 1873 das Projekt übernahm, konnte mit den Teufarbeiten begonnen werden. Ab 1938 wurde die gesamte Förderung aus dem Grubenfeld Hanseemann von der Schachtanlage Gustav 1/2 übernommen. Außer dem Verwaltungs- und Kauengebäude sind heute die Maschinenhäuser der Schächte 1 und 2, das Torhaus sowie ein Magazingebäude erhalten. Im Torhaus unterhält der Bergmann-Unterstützungs-Verein Dortmund-Mengede 1884 ein kleines Museum.

Ein architektonisches Meisterstück aus der Zeit um 1900 stellt die Zeche Zollern 2/4 als damalige Musterzeche der Gelsenkirchener Bergwerks AG dar, deren Förderung 1902 begann und 1955 endete. Während der Architekt Paul Knobbe mit den Gebäuden im Eingangsbereich ein Ensemble im Stil des Historismus schuf, ist die Maschinenhalle mit ihrem Hauptportal ein Glanzstück des Jugendstils, gestaltet von dem damals bekannten Berliner Architekten Bruno Möhring. Es war die architektonische Qualität dieser Halle, die 1969 nach Bürgerprotesten den Abriss verhinderte. Seit 1981 wird die Zeche als Hauptsitz des LWL-Industriemuseums genutzt.

Kohleförderung bis zum Ersten Weltkrieg auf über 300.000 Tonnen steigern. 1926 schloss die Zeche wegen mangelnder Rentabilität. Heute erinnert an Glückaufsegen noch die als Maschinenhaus bezeichnete Tagesanlage der ehemaligen Schachtanlage, in der seit einer Komplettsanierung 2008 ein Dienstleistungszentrum untergebracht ist, das mit Grubenwasser beheizt wird.

Die Geburtsstunde der Dortmunder Montanindustrie schlug indes in dem Moment, als der Iserlohner Fabrikant Hermann Diedrich Piepenstock, ein Pionier im Eisen- und Stahlbereich, 1841 die Konzession für die Hermannshütte erhielt. Auf dem Gelände der mittelalterlichen Hörder Burg errichtete er ein Puddel- und Walzwerk, mit dem Eisenbahnschienen produziert wurden. Das heute noch erhaltene Burggebäude diente nach mehreren Umbauten bis 1922 als Verwaltungssitz des Unternehmens, bis die Hauptverwaltung des damals fünftgrößten deutschen Unternehmens mit über 30.000 Beschäftigten nach Düsseldorf umzog.

Take off

Der eigentliche wirtschaftliche Aufschwung in Dortmund setzte jedoch zwischen 1850 und 1876 ein. Der Bau der Köln-Mindener und Bergisch-Märkischen Bahn in den Jahren 1847/1849 war dabei ein wichtiger Motor, mit dem Dortmund zum ersten Eisenbahnknotenpunkt des entstehenden Industriereviere wurde. Der Ausbau der Eisenbahn steigerte die Nachfrage nach Kohle, Stahl und Maschinen und förderte damit die Entstehung weiterer Industrieanlagen, wie zum Beispiel die Bergwerksunternehmen Zeche Hansa (1856), Westhausen (1871), Minister Stein (1871) und Fürst Hardenberg (1874).

Die Anfänge der Zeche Hansa gestalteten sich wegen starker Wasserzuflüsse schwierig und erst der Einsatz von so genannten Tübbing (gusseiserne Segmente zur Schachtabdichtung), eine Innovation des irischen Bergbaupioniers Thomas Mulvany, ließ ab 1869 eine kontinuierliche Kohleförderung zu. In den 1950er und 1960er Jahren wurde Hansa mit den benachbarten Bergwerken Westhausen und Adolph von Hanseemann zusammengelegt. Bevor es 1980 zur endgültigen Stilllegung des Bergwerks kam, testete man (allerdings erfolglos) noch den mit Wasserhochdruck betriebenen Kohleabbau. Schacht 3 der Zeche Hansa dient heute noch der zentralen Wasserhaltung der Ruhrkohle AG. Erhalten ist zudem die „Alte Schmiede“, die 1903 im Stil der Backsteingotik von dem Gelsenkirchener Architekten Paul Knobbe errichtet wurde. Aufwändig restauriert dient die „Alte Schmiede“ heute als Kultur- und Begegnungszentrum der Interessengemeinschaft Huckarder Vereine.

Die Tagesanlagen der Zeche Westhausen zählen zu den architektonisch bedeutsamsten im Ruhrgebiet. Der Malakoffturm über Schacht 1 stammt aus den Anfängen der Zeche, die 1873 ihre Förderung aufnahm. Gegenüber dem Turm befindet sich das Verwaltungs- und Kauengebäude mit der Lohnhalle im späten Jugendstil, das ebenfalls Paul Knobbe um 1906 entworfen hat. Bis 1876 lag die jährliche Fördermenge unter 10.000 Tonnen, die erst mit dem Eisenbahnanchluss 1877 bis über 100.000 Tonnen gesteigert werden konnte. 1955 erfolgte nach der Fusion mit der Zeche Hansa die Stilllegung von Westhausen als Förderanlage. Erhalten blieben unter anderem die Maschinenhäuser am Schacht 1 und Schacht 3. In letzterem befindet sich ein vom Geschichtsarbeitskreis Westerfilde-Bodelschwingh eingerichtetes Bergbaumuseum.



Zeche Minister Stein vor dem Ersten Weltkrieg.

Nach der Zusammenlegung der benachbarten Zechen Minister Stein und Fürst Hardenberg 1881 wurden die beiden Schächte unterirdisch miteinander verbunden, so dass die Kohleförderung 1885 auf über 378.000 Tonnen anstieg. Aus der Gründungszeit der Zeche Fürst Hardenberg stammt der Malakoffturm von 1876 in Lindenhorst. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Minister Stein zur Großschachtanlage ausgebaut. Aus den 1920er Jahren ist der über Schacht 4 erbaute, heute noch den Stadtteil Eving prägende Hammerkopfturm in Stahlbauweise, der zusammen mit dem Verwaltungs- und Kauengebäude die Stilllegung der Zeche 1987 überlebte.



Stadion Rote Erde, Luftbild, 1936.

Bereits 1925 hatte sich ein „neues Dortmund“ angekündigt. Dabei ging es weniger um die Sanierung der alten Arbeiterviertel (wie der Weststadt oder der Nordstadt), sondern um die planmäßige Erschließung eines Standorts für neue zentrale Einrichtungen, wenige Kilometer südlich der Altstadt: Damals stand dort die alte Westfalenhalle, die größte Veranstaltungshalle im Westen, kurz vor der Fertigstellung; damals wurden Westfalendamm und Hindenburgdamm (im Zuge der Reichsstraße 1) als vierreihige Allee mit Mittelpromenade zur schönsten Magistrale weit und breit ausgebaut. Bis um 1930 entstanden dort (manche in einiger Entfernung) der Hauptfriedhof, die Siedlung am Nußbaumweg, die Erweiterung der Dortmunder Gartenstadt, die Kampfbahn Rote Erde, der Volkspark, das Schwimmbad, die ehemalige Pädagogische Hochschule, das Arbeitsphysiologische Institut der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, das Reichsversorgungsamt, die neue Nikolai-Kirche, moderne Wohnblocks und Villen sowie Verwaltungsgebäude der Privatwirtschaft. Weiteres wurde geplant. Es war eine moderne Industriestadtentwicklung in großen Zügen, entlang einer Autostraße von fast amerikanischem Zuschnitt. Fördertürme und Hochöfen, die das alte Revier prägten, die sah man von dort nur noch nördlich in der Ferne.

Prof. Dr. Renate Kastorff-Viehmann ist Professorin am Fachbereich Architektur der Fachhochschule Dortmund.

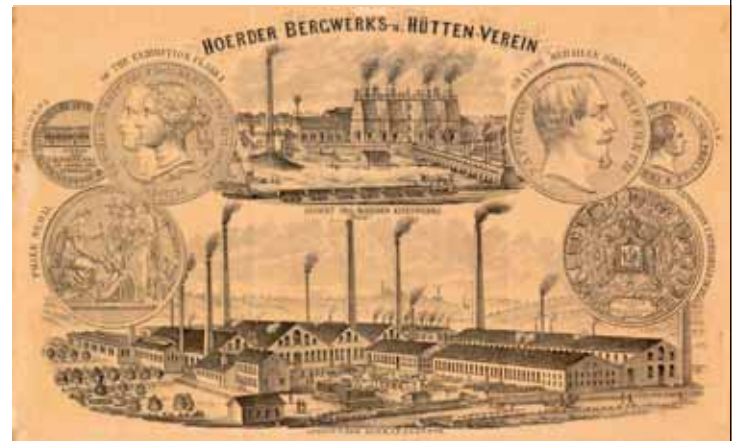
Auf Hütte und Zeche – Relikte der Montanindustrie in Dortmund

Michael Clarke

Anfänge

Als europäische Handelsmetropole hatte Dortmund spätestens seit dem 30jährigen Krieg (1618–1648) immer mehr an Bedeutung verloren. Noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die Stadt agrarisch geprägt und für neue wirtschaftliche Impulse sorgte erst die dann mit ungeheurer Dynamik einsetzende Entwicklung im Bergbau und in der Eisen- und Stahlindustrie.

Der Abbau von Steinkohle in Dortmund reicht bis weit in das Mittelalter zurück. Zentrale Bedeutung innerhalb der regionalen Bergbaulandschaft gewann Dortmund mit der Gründung des Oberbergamtes 1815, in dessen Zuständigkeit der gesamte Steinkohlenbergbau an Ruhr und Niederrhein fiel. In technischer Hinsicht war für den weiteren Aufschwung der Einsatz der Dampfmaschine ab den 1820er Jahren entscheidend, die es ermöglichte, Kohle in größeren Mengen im Tiefbau zu fördern und der wachsenden Hüttenindustrie zur Verfügung zu stellen.



Briefkopf des Hörder Vereins, 1860er Jahre.

Beispielhaft lässt sich die Entwicklung des frühen Kohleabbaus in Dortmund an der Zeche Glückaufsegen in Brüninghausen verfolgen: 1835 wurde dort mit Hilfe einer Dampfmaschine die erste Kohle gefördert und 1840/41 zum Tiefbau übergegangen. Nach dem Zusammenschluss mit weiteren Einzelgewerkschaften zur Bergwerksgesellschaft mbH Glückaufsegen 1908 konnte man die

technisch höchst modern, architektonisch sachlich und prägte mit dem Kesselhaus und dem hohen Schornstein über Jahrzehnte das Stadtbild östlich der Altstadt. Die benachbarten großflächigen Hallen der ehemals für die Dortmunder Wirtschaft charakteristischen Stahlbauunternehmen stehen heute meist leer, sind disfunktional genutzt oder warten auf den Abbruch.

Und mittendrin in dieser sich immer weiter entwickelnden, verdichtenden und ausbreitenden „technischen Landschaft“ lag die vor dem Zweiten Weltkrieg noch recht behäbig wirkende Dortmunder Altstadt auf mittelalterlichem Stadtgrundriss, umgeben von frühen Wohnquartieren aus der zweiten Hälfte des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts, proletarischen Vierteln im Westen und Norden, bürgerlichen Quartieren im Osten und Süden. Gemütlich war dort das Leben während der „goldenen Zwanziger“, das erzählte mir Herwarth Schulte, der damals als junger Architekt in Dortmund tätig war. Urban war die Stadt in den Innenstadtbezirken damals auf jeden Fall; aus dem Westfälischen fuhr Mann zum Vergnügen ins „sündige Dortmund“ (darüber hat Karl Neuhoﬀ geschrieben). Und wenn Berliner Operetten-Produktionen auf Tournee gingen, dann war Dortmund die erste Station.



Eingang zu den Hochöfen auf dem Areal von Phönix West, 1920er Jahre.

Bürgerlichkeit und Urbanität verloren sich jedoch im Schatten der großen Industrie, in den Kolonien und in den Vororten. Bergwerke wie Anlagen der Stahlindustrie standen hinter hohen Mauern; die Werksflächen waren unzugänglich für die Bevölkerung. Es waren riesige Gelände, quasi „verbotene Städte“ innerhalb Dortmunds: im Süden der Hörder Verein und das Werk Phoenix mit den ausgedehnten Flächen, im Nordosten das Areal der Westfalenhütte, westlich der Innenstadt und nördlich der Rheinischen Straße die Anlagen der Dortmunder Union und etwas südlich davon noch Gebäude auf dem alten Standort des Werks „Rothe Erde“. Diese Flächen – ähnlich großen Enklaven im Stadtgebiet verhinderten sie ein Zusammenwachsen der Stadtteile – gibt es immer noch, aber von der Vielzahl der Hallen und Anlagen, die dort standen, ist kaum etwas erhalten. „Dieser Schrott muss weg“, hieß es noch Mitte der 1980er Jahre in einem offiziellen Format der Dortmunder Stadtwerbung – obwohl das Denkmalschutzgesetz des Landes NRW von 1980 ausdrücklich auch Zeugen der Geschichte von Industrie und Arbeit als schützenswert nannte.

Auch Vieles der Baulichkeiten und Anlagen des Bergbaus ist verloren gegangen: Nördlich des Hellwegs gab es 1925 als fördernde Zechen Germania, Westhausen, Zollern, Adolph von Hansemann, Fürst Hardenberg, Minister Stein, Hansa, Gneisenau, Kaiserstuhl und Scharnhorst, im südwestlichen Stadtgebiet lagen die Schächte der Zeche Dorstfeld. Geblieben an Ort und Stelle ist nur wenig: Malakofftürme, Kauen und Werkstattgebäude der ehemaligen Zechen Westhausen und Fürst Hardenberg, Fördertürme und Schachthallen auf Minister Stein und Gneisenau sowie vereinzelte Betriebsgebäude der Zechen Westhausen, Hansa, Adolph von Hansemann, Dorstfeld und Germania. Im Gegensatz zur „Musterzeche“ Zollern 2/4, die in ihrer prägenden Architektur erhalten ist (ganz prominent die Fördermaschinenhalle) und zum Industriemuseum ausgebaut (und sogar noch baulich ergänzt) wurde bzw. wird, weist keine der anderen Anlagen das vollständige, anschauliche Ensemble einer Schachanlage auf – denn das meiste ist abgerissen. Jedoch kann man auf dem Gelände der Kokerei Hansa noch die Anlage und Bauten einer Zentralkokerei aus der zweiten Hälfte der 1920er Jahre begehen.

In Summe gehören im Jahr 2015 Bergbau und Stahlindustrie zu Dortmunds Vergangenheit. Deren bauliche Hinterlassenschaften erinnern an die heute schon als geschichtlich zu begreifende Industriestadt Dortmund und prägen eine charakteristische Denkmallandschaft, zu der ebenfalls die an die großen Grubenunglücke erinnernden Denkmäler und das stattliche Gebäude des Staatlichen Oberbergamts, das 1908/1910 im Gestus einer barocken Schlossanlage errichtet wurde, zählen.

Industriestadt Dortmund um 1925

Renate Kastorff-Viehmann

„Dortmund? Seien wir offen! Dortmund als Ganzes genommen ist keine schöne Stadt“, schrieb Hans Strobel 1925 – damals als Stadtbaurat mit den Aufgabenfeldern Städtebau, Siedlungswesen und Stadterweiterung betraut und insofern von Amts wegen verpflichtet, Dortmund als Ganzes zu sehen. Eine schöne Stadt, das bedeutete für Strobel eine Stadt, die in ihren prägnanten Bauten und in ihrem das Bild der Stadt dominierenden städtebaulichen Gefüge von der Einheit von Geschichte und Lebensform, von Land und Leuten und Realität und Idealität zeugt, vergleichbar einer mittelalterlichen Stadt oder einer barocken Neugründung. Diese Art Ganzheitlichkeit finden wir in Dortmund wahrlich bis heute nicht. Dortmund besaß um 1925 zwar charakteristische Züge eines Standorts der Schwerindustrie (deren Aggregate an vielen Orten in der Stadt sichtbar wie hörbar waren, deren Transportanlagen die Stadtquartiere an vielen Stellen kreuzten und deren Werksmauern sich durch das gesamte Stadtgebiet zogen), aber kein einheitliches Stadtbild.

Dortmund lässt sich eher als vielgestaltig, inhomogen und zerrissen denn als ganzheitlich beschreiben. Im weiträumigen Stadtgebiet finden wir immer noch ausgedehnte landwirtschaftliche Flächen, an Kleinstädte erinnernde Zentren in den Vororten, alte Kolonien aus dem 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert, gartenstädtische Siedlungen, ebenso die dicht bebaute Kernstadt sowie viele Spuren der Entfaltung Dortmunds zu einem im Jahr 2015 schon als geschichtlich zu begreifenden gewichtigen Standort der Schwerindustrie.



Postkarte Hörde, Hörder Eisenwerk, von Norden gesehen.

Um 1925, da waren zwar die großen Eingemeindungen von 1928 und 1929 noch nicht realisiert. Aber – nimmt man das derzeitige Stadtgebiet – dann war Dortmund hinsichtlich Zahlen, Flächennutzungen, Bauten, Infrastrukturen, Arbeitsplätzen und Produktionsanlagen wirklich eine große Industriestadt: chaotisch hinsichtlich der Bauten und der Flächennutzungen, im Raumbild ungeordnet, durch soziale Gegensätze geprägt, vielerorts proletarisch, soweit es die industriellen Anlagen betrifft oftmals gigantisch, hektisch, dröhnend, in den Wohngebieten vielerorts mit verpesteter Luft, unter den Rauchfahnen der Kokereien, Hochofenwerke und Stahlwerke nach Abgasen stinkend.

Dortmund war 1925 sicher nicht schön, aber neu, dynamisch und zeitgemäß, vielversprechend, selbstbewusst und stark: „Es lobt den Mann die Arbeit und die Tat“, diese Worte ließen Hugo Stinnes und Albert Vögler, sein Generaldirektor, 1921 in großen Lettern auf den Fries des damals gerade fertiggestellten Verwaltungsgebäudes der Dortmunder Union bzw. der Deutsch-Luxemburgischen Gesellschaft für Bergbau und Hüttenwesen (Deutsch-Lux) an der Rheinischen Straße setzen. Ein Trumm, in dunklen Klinker gekleidet, massig, gewaltig, im Gefüge der Stadt die Macht der Stahlindustrie demonstrierend – und bis heute eins der größten Häuser der Stadt (ein Baudenkmal, das außen und innen den Krieg fast unverändert überstanden hat). Das Verwaltungsgebäude der Westfalenhütte im Viertel am Borsigplatz oder das Ensemble der Verwaltungsbauten des Hörder Vereins rings um die Hörder Burg konnten niemals mit der starken Wirkung des Gebäudes von „Deutsch-Lux“ mithalten.

Unter einem gewissen, auf Technik und technischen Fortschritt gerichteten Blickwinkel war Dortmund mit den zahllosen stählernen, im Vergleich zu den Wohnhäusern schier überdimensionierten, sich meist in Bewegung befindlichen maschinellen Aggregaten und dem andauernden Transport per Schiene, Straße und Rohrleitung in den 1920er Jahren sogar futuristisch. Und in der Tat erfolgte 1925/1926 bis Anfang der 1930er Jahre im Bergbau und in der Stahlindustrie eine durchgreifende Modernisierung. Die Industrielken an der Ruhr wagten sich in die internationale Konkurrenz und investierten: Kleine Zechen im Süden wurden stillgelegt, verschiedene Zechen in der Hellwegzone und im Norden zu Großschachtanlagen ausgebaut, Kokereien als Zentralkokereien errichtet und in den Wärmeverbund mit Hochofenwerken gesetzt – mehrheitlich finanziert über Anleihemittel aus den USA. Die Kokerei Hansa in Huckarde, der Hammerkopfturm der Zeche Minister Stein in Eving und einige Abschnitte des großvolumigen Rohrleitungssystems (denen aktuell die Demontage droht) sind in Dortmund die einzigen noch existenten Zeugen dieser ehrgeizigen Modernisierungsphase in der Schwerindustrie. Das vor einigen Jahren abgerissene Kraftwerk Dortmund, das an der Weißenburger Straße lag, war nach seiner Modernisierungsphase Mitte der 1930er Jahre

schließen wie die Vereinigte Stahlwerke AG von 1926 einen immer stärkeren Konzentrationsprozess durchlief. Im Zuge fortschreitender Rationalisierungsmaßnahmen wurden viele Arbeitsprozesse technisch optimiert, so dass komplette Betriebsbereiche, die zuvor handwerkliche Dienst- oder Reparaturleistungen nachgefragt hatten, wegfielen. Zugleich eröffneten sich viele neue Betätigungsfelder für Handwerker in den Fabriken, die jedoch schnell Konkurrenz durch die nicht handwerklich ausgebildeten, angelernten Hüttenarbeiter erhielten.

Aber auch Veränderungen der Vermögens- und Einkommensverhältnisse sowie des Lebensstils hatten Auswirkungen auf das Handwerk. Die Uniformierung und Vereinheitlichung von Gebrauchsgegenständen infolge des fortschreitenden Massenkonsums kam einer industriellen Massenfertigung entgegen und entzog dem Handwerk wichtige Marktanteile. Das Handwerk musste sich einmal mehr einem grundlegenden Strukturwandel stellen, der jedoch auch neue Wachstums- und Gewinnchancen eröffnete. Die steigenden Ansprüche an die Wohnkultur (Licht-, Bade-, Heiz- und Kühlanlagen) beispielsweise brachten ebenso neue Tätigkeits- und Wachstumsfelder wie die Ausbreitung von Fahrrädern, Motorrädern oder Kraftfahrzeugen hervor.

Obwohl 1936 der lange geforderte große Befähigungsnachweis eingeführt wurde, erfüllten sich die Wünsche des Handwerks an die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik nicht. Unmittelbar nach der Machtergreifung waren zwar Ansätze zur Förderung des Mittelstandes erkennbar, die industriellen Konzentrationsprozesse setzten sich aber ungebrems fort. Das Handwerk und die mittelständische Industrie wurden ganz im Gegenteil zu anfänglich verbreiteten Erwartungen zu Treuhändern des Regimes in einer „staatlichen Kommandowirtschaft“ degradiert. Aus heutiger Sicht lässt sich feststellen, dass niemals zuvor im 20. Jahrhundert Mittelstand und Arbeiterschaft einen so dramatischen gesamtwirtschaftlichen Bedeutungsverlust erlitten haben wie in den Jahren zwischen 1933 und 1945.



Ausbildung im
Lebensmittelgewerbe
in den 1960er Jahren.

Handwerk und „bundesrepublikanisches Wirtschaftswunder“

Aus der Perspektive der späten 1940er Jahre schien die materielle Not in Deutschland unüberwindlich, wenngleich mit der Währungsreform und dem Marshallplan im Kontext der Gründung der Bundesrepublik bereits wichtige Weichenstellungen erfolgt waren. Der Weg der wirtschaftlichen und vor allem auch gesellschaftlichen Stabilisierung, den Deutschland schon bald einschlagen sollte, hat unter dem Begriff „Wirtschaftswunder“ Eingang in die Geschichtsbücher gefunden. Das bedeutete konkret eine jährliche Wachstumsrate des Sozialproduktes von 6,6% im Durchschnitt der Jahre 1954 bis 1959. Hinter dem Begriff „Wirtschaftswunder“ verbirgt sich eine Vielzahl neuer Lösungsmöglichkeiten für dringende gesellschaftspolitische Probleme, wie der Lastenausgleich, die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge oder das 1951 beschlossene Betriebsverfassungsgesetz, das die politische Kultur der montanindustriellen Ballungsregion Ruhrgebiet nachhaltig prägen sollte. Auch die Stabilisierung des Mittelstandes mit dem Handwerk als feste Säule war ein Resultat dieser Zeit, schienen doch seine Aussichten nach 1945 zunächst alles andere als rosig. Aus der historischen Rückschau wird deutlich, dass das Handwerk noch weitaus stärker als die Industrie am Umsatzwachstum partizipierte. Vor allem Radio- und Fernsehetechniker, Kraftfahrzeugmechaniker, Elektroinstallateure sowie Sanitär- und Heizungstechniker profitierten von dem seit der Mitte der 1950er Jahre mit Macht einsetzenden Konsumboom. Die Steuerpolitik und die zunehmende Bedeutung mittelständischer Wertvorstellungen in der „Ära Adenauer“, wie sie in der Deutschen Handwerksordnung von 1953 zum Ausdruck kommt, waren wichtige Garanten für eine umfassende Modernisierung und einen erfolgreichen Strukturwandel des Handwerks, der sich im Schatten der expandierenden Montanindustrie vollziehen sollte.

Heute ist der Dortmunder Raum ohne montanindustrielle Basis ein gutes Beispiel für den erfolgreich bewältigten Strukturwandel. Träger des Strukturwandels sind eine Vielzahl neuer Dienstleistungen und vor allen Dingen die mittelständische Wirtschaft. Hier liegen auch für das Handwerk in der Zukunft gute Perspektiven und Wachstumschancen. Wie gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als die Steigerung der Arbeitsproduktivität im Handwerk selbst in der Phase der Hochindustrialisierung hinter der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung zurückblieb, ist die permanente Qualitätsverbesserung des Faktors „Arbeit“ ebenso wie die überragende Rolle der Familie im sozio-ökonomischen Gefüge des Handwerksbetriebs ein Garant für die erfolgreiche Behauptung im Strukturwandel. „Handwerk als Lebensform“, so der Wirtschaftshistoriker Rainer S. Elkar, „ist Innovation aus Tradition.“

Dr. Karl-Peter Ellerbrock ist Direktor der Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv, Dortmund.

Dingen den rasanten Aufstieg der Montanindustrie: Die moderne Forschung erklärt diesen rasanten wirtschaftlichen Aufschwung, den „Take-off“ (Walt W. Rostow), mit so genannten Kopplungseffekten, die vom Eisenbahnbau als „leading sector“ ausgingen. Einen zweiten Wachstumsschub verzeichnete das heutige Ruhrgebiet um die Zeit der Reichsgründung. Seine Bevölkerung stieg zwischen 1818 und der Wende zum 20. Jahrhundert von 220.000 auf knapp 2,6 Millionen Einwohner an. Zählte Dortmund, bezogen auf das heutige Stadtgebiet, im Jahr 1818 gerade 19.900, so waren es 1871 bereits 109.244 und 1905 380.000 Einwohner.

Das Handwerk profitierte von diesem Gründungsboom und trat spätestens seit den 1850er Jahren selbst in eine Phase sich beschleunigenden Wachstums ein. Betrachten wir den Zeitraum zwischen 1849 und 1895, stieg in Westfalen die Handwerksdichte (Beschäftigte/10.000 Einwohner) von 423 auf 513 an. Die Zahl der Handwerker wuchs also stärker als die Bevölkerung. Insgesamt verdoppelte sich die Zahl der im Handwerk tätigen Personen, allerdings im umgekehrten Trend der 1840er Jahre: Es wurden tendenziell mehr Gesellen und Hilfskräfte beschäftigt, so dass die durchschnittliche Betriebsgröße von 1,6 auf 2,8 anstieg. Hinter diesen Durchschnittswerten verbirgt sich tatsächlich eine starke Polarisierung: Der Masse von Kleinst- und Kleinbetrieben standen eine größere Zahl mittelständischer Betriebe zwischen 6 und 50 Beschäftigten, aber auch regelrechte Großbetriebe gegenüber, die von „Fabriken“ kaum mehr zu unterscheiden waren. Die amtliche Gewerbebeurteilung von 1907 weist für Westfalen 13.194 solcher mittelständischer Betriebe und 2.113 Großbetriebe aus, darunter 93 mit mehr als 1.000 Beschäftigten.



Lehrwerkstätte für Maler, Deutscher Handwerks-Kalender, Jahrgang 1931.

Das westfälische Handwerk im Strukturwandel des 19. Jahrhunderts

Bezogen auf einzelne Gewerke zeigt sich ein unterschiedlicher Wachstumsverlauf, denn es gab auch Verlierer in diesem ersten großen Strukturwandel, den das Handwerk betraf. Hier ist vor allen Dingen jenes Kleingewerbe zu nennen, deren Produkte jetzt dem Konkurrenzdruck der industriellen Massenproduktion ausgesetzt waren. Die Rohstoffbasis veränderte sich zum Teil ebenso wie die Herstellungsweise von Grund auf. Zu nennen sind zum Beispiel Drechsler, Stell- und Wagenmacher, Böttcher, Gerber, Seiler, Hut- und Handschuhmacher sowie die Schumacher, die kaum Marktnischen etwa als Reparaturbetrieb oder Zulieferer für Großbetriebe erschließen konnten. Auch die Schneider, sofern sie nicht auf die Maß- oder Flickschneiderei konzentrierten, wurden Opfer der modernen urbanen Lebensformen.

Demgegenüber stand das Baugewerbe an der Spitze des Aufschwungs: Maurer, Dachdecker, Maler, Stukkateure, Tischler, Tapezierer oder Ofensetzer profitierten vom Bevölkerungswachstum sowie dem Ausbau der Städte und ihrer Infrastruktur. Weitere Beispiele für den erfolgreichen Strukturwandel des Handwerks im Schatten des Aufstiegs der montanindustriellen Großindustrie lassen sich leicht finden. Die Bäcker und Fleischer, deren Gewerbe nach der jahrhundertlangen Bevormundung durch die Zünfte und stadtpolizeiliche Marktverordnungen nun boomte, müssen zu den Vorreitern des modernen Einzelhandels gezählt werden. Sie bildeten die „Basis der Konsumgesellschaft“ (Uwe Spiekermann). In ähnlicher Weise traten andere Gewerke wie Barbieri, Friseur, Buchbinder, Sattler, Uhrmacher, Glaser und die so genannten Posamentierer nahezu bruchlos ins Industriezeitalter ein. Auch der Aufstieg des Braugewerbes zur modernen Großindustrie ist ebenso typisch für den strukturellen Wandel des Handwerks im 19. Jahrhundert. Ähnlich wie in der Mülerei wurden aus Handwerksbetrieben moderne Fabriken.

Erster Weltkrieg, Weimarer Republik und Nationalsozialismus

Der Erste Weltkrieg mit seiner Zwangsbewirtschaftung hatte das Handwerk schwer getroffen und die wirtschaftlichen Strukturveränderungen der Zwischenkriegszeit übten erneut einen hohen Anpassungsdruck auf das Handwerk aus. Der Markt für seine Erzeugnisse wandelte sich. Gegenüber der Vorkriegszeit fiel zum Beispiel der Staat als Auftraggeber für die Bereiche Heer und Marine aus, vergab aber jetzt vermehrt Aufträge für den Wohnungsbau, der in der Weimarer Republik zu einer sozialstaatlichen Aufgabe ersten Ranges wurde. Auftragseinbußen verzeichnete das Handwerk auch bei der Reichsbahn und der Reichspost, die dazu übergingen, eigene Handwerks- und Reparaturabteilungen einzurichten. Ähnliches gilt für die Montanindustrie, die seit der Jahrhundertwende durch die Bildung von Kartellen, Trusts oder konzernmäßigen Zusammen-

Das Handwerk in der westfälischen Montanregion im Strukturwandel des 19. und 20. Jahrhunderts

Karl-Peter Ellerbrock

Ein epochaler Einschnitt in der Geschichte des Handwerks waren die Stein-Hardenbergschen Reformen von 1810/11 mit ihrer Einführung der allgemeinen Gewerbefreiheit. Wenig später wurden die Zünfte, die über Jahrhunderte das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben im Handwerk bestimmt hatten, aufgehoben. Zwischen 1822 und 1849 stieg die Zahl der Meister an, die der Gesellen nahm ab: „Der Absatz stockte, jeder schränkte sich ein; einzelne Geschäfte nun, die nur noch nothdürftig existirt hatten, brachen zusammen oder entlassen hunderte früher beschäftigter Gesellen. Von diesen wissen viele keinen Ausweg, als sich selbst zu etabliren und so die Konkurrenz zu vermehren.“ (Gustav Schmoller, Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert, 1870)

Die mit der großen Hungersnot von 1846/47 ausgelöste letzte „Krise alten Typs“ (Ernest Labrousse) drückte auch in Westfalen viele Handwerker an den Rand des Existenzminimums. Im Kontext der 1848er Bewegung fiel das Handwerk in überwunden geglaubte Denkschemata zurück und forderte die Restaurierung des alten Zunftwesens: „Endlich am 15. Juli trat das deutsche Handwerkerparlament in Frankfurt zusammen. Es tagte bis zum 18. August in stürmischen Sitzungen. In Bezug auf die Gewerbegesetzgebung verlangen die von Freiheitslust des Völkerfrühlings zusammengeführten Meister Folgendes: Beschränkung der Meisterzahl an

einem Orte, Verbot der Assoziation mit Nichtinnungsmitgliedern, Zugehörigkeit aller Handwerksarbeit der Fabriken an die zünftigen Meister des Orts, Beschränkung auf ein Gewerbe, Zuseidung des Kleinhandels mit Handwerkswaren an die Innungsmeister, Verbot der Haltung von mehr als zwei Lehrlingen, Besteuerung der Fabriken zu Gunsten des

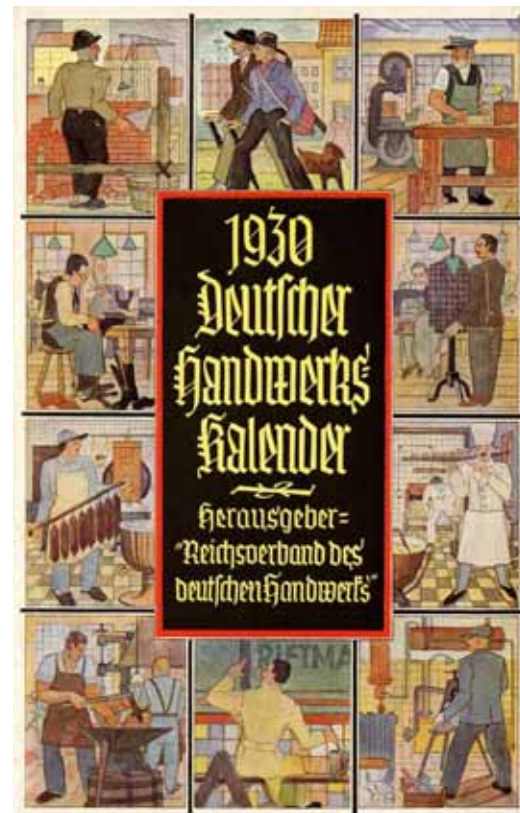


Der Arbeitsplatz des Maurers, Deutscher Handwerks-Kalender, Jahrgang 1930.

Handwerks, endlich gleichmäßigen Lehrzwang, Wanderzwang, Zwang zur Erstehung einer theoretischen und praktischen Prüfung.“ So schilderte Gustav Schmoller diese Zeit in seiner bereits zitierten Geschichte der deutschen Kleingewerbe. Der Protest der Handwerker zeigte Wirkung. In Westfalen wurde 1849 dem Druck des Handwerkerstandes durch eine Notverordnung stattgegeben, die gewonnene Gewerbefreiheit allerdings nur für kurze Zeit wieder stark eingeschränkt.

Im Windschatten der Montanindustrie

Die neue Ökonomie des Marktes war nicht mehr aufzuhalten und veränderte rasch das wirtschaftliche Gefüge grundlegend. Die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzende „Modernisierung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft“ (Reinhard Koselleck) brachte für den Dortmunder Wirtschaftsraum vor allen



Titelbild des Deutschen Handwerks-Kalenders 1930.

Die Zwischenräume des Betongerüsts waren bzw. sind nahezu komplett verglast – ebenfalls eine technische Meisterleistung in der damaligen Zeit. Die ursprüngliche Verglasung von Elisabeth Coester wurde nach dem Zweiten Weltkrieg durch die farbigen Fenster von Hans Gottfried von Stockhausen ersetzt. Nach wie vor jedoch zeigt die Kirche ihre ungeheure Wirkung: im Inneren tagsüber als „Lichtraum“, bei Innenbeleuchtung nachts nach außen als „leuchtender Bau“. Mit Aufsehen erregendem Einsatz neuer Technik wurde ein Bauwerk geschaffen, das bis heute sowohl das Thema des „Lichtes der Welt“ als auch das des „Himmlischen Jerusalems“ verdeutlicht, aber eben auch als bedeutsames Denkmal der Bautechnik – insbesondere im Kirchenbau – gilt.

Auch und gerade die „alten“ Kirchen in und um Dortmund haben zum Thema Handwerk viel und Erstaunliches zu bieten. Das kann sowohl historische Baufragen betreffen, aber auch die Ausstattung in Holz, Metall und Farbe. Ein ganz besonderes Stück ist beispielsweise eine silberne Kanne aus St. Reinoldi: Es handelt sich um eine – eigentlich profane – spätgotische Schenkkanne, wie sie im 15. Jahrhundert weit verbreitet (und vielfach auch auf Gemälden dargestellt) war. Noch heute wird sie in der Reinoldikirche gelegentlich während des Abendmahls verwendet. Ein Blick unter ihren Korpus ist jedoch überraschend. Hier sind drei Silberstempel angebracht. Sie weisen aus, dass die Kanne 1447 von einem bislang noch nicht identifizierten Gold- und Silberschmied im flämischen Brügge angefertigt wurde! Vermutlich kam sie aufgrund der damals engen Handelsbeziehungen von Brügge als Schmuckstück nach Dortmund. Hier scheint sie dann in der Reformationszeit im Laufe des 16. Jahrhunderts den Weg in die Reinoldikirche gefunden zu haben. Erst jetzt wurden zum Abendmahl (das nun für alle mit Brot und Wein ausgeteilt wurde) auch Kannen benötigt. Dafür könnte sie als besonderes Schmuckstück gestiftet worden sein – und ist in sakraler Verwendung dort bis heute überkommen.

Doch viel interessanter ist in unserem Zusammenhang der handwerkliche Aspekt: die Schenkkanne ist eine handwerkliche Meisterleistung ihrer Zeit, allein schon weil der Korpus ohne Naht aus einer Runde Silber geschlagen wurde. Dies setzt eine hervorragende Beherrschung des Handwerks voraus. Zudem ist die Kanne gestempelt mit dem (nicht identifizierten) Meisterzeichen, dem Stadt-Beschauezeichen (als Qualitätskontrolle) und einem Jahresbuchstaben, so dass sie lokalisiert und datiert werden kann. Sie ist eine der äußerst selten erhaltenen Kannen dieser Zeit und dieses Typs überhaupt. Auch in Brügge selbst gibt es keine Kannen dieser Art mehr. Daher wurde sie nach ihrer „Wiederentdeckung“ anlässlich der Dortmunder Ausstellung „Ferne Welten – Freie Stadt“ im Jahr 2006 dort und an einigen anderen europäischen Orten bereits in Ausstellungen gezeigt – als besonderes kunsthandwerkliches Objekt von europäischem Rang.



Spätgotische Schenkkanne aus dem flämischen Brügge in St. Reinoldi.



Meisterzeichen und Beschauezeichen in der Schenkkanne.

Handwerk, Technik, Industrie: auch und gerade ein Thema in Kirchen! Natürlich sind Kirchen sakrale Räume und haben gottesdienstlich genutzte Ausstattung. Doch gerade die Kanne zeigt, dass Gebäude und Objekte darüber hinaus unterschiedliche Bedeutung bzw. „Bedeutungs-Ebenen“ haben können. Die Kanne ist nicht allein von gemeinde- oder kirchengeschichtlichem Interesse. Ebenso kann man sie unter stadthistorischen, kunstgeschichtlichen, kulturgeschichtlichen und schließlich eben auch handwerksgeschichtlichen Gesichtspunkten schätzen. Handwerk, Technik, Industrie: drei etwas andere, vertiefte und sehr lohnende Zugänge zu denkmalwerten Kirchen. Ich bin gespannt, was Sie am diesjährigen Tag des offenen Denkmals in dieser Hinsicht entdecken. Und schon heute bin ich gespannt auf das nächste Thema.

Dr. Ulrich Althöfer ist wissenschaftlicher Referent im Baureferat der Ev. Kirche von Westfalen, Bielefeld.

Kohle, Beton und Silber. Zugänge zum Thema des Denkmaltages in Dortmunder evangelischen Kirchen

Ulrich Althöfer

Und welches ist das nächste Thema? Immer wieder ist es spannend, wenn das neue Schwerpunktthema des Tages des offenen Denkmals bekannt gegeben wird: „Handwerk, Technik, Industrie“ lautet es in diesem Jahr. Da hat Dortmund einiges zu bieten. Schon allein bei den denkmalwerten Kirchen der Stadt kann der Schwerpunkt ausgesprochen interessant sein.

Die Kirchenlandschaft Dortmunds ist von der Epoche des Kohlebergbaus und der Industrialisierung mit ihren verschiedenen „Wellen“ entscheidend geprägt, sie ist ohne diese überhaupt nicht in ihrer gegenwärtigen Form denkbar. Mit der Zuwanderung und dem Wachstum der Bevölkerung im 19. Jahrhundert entstanden zahlreiche Kirchen neu: Die Große Evangelische Kirche in Aplerbeck machte 1869 den Anfang. In Aplerbeck war nach 1850 mit dem Ausbau von Zechen und dem Stahlwerk „Aplerbecker Hütte“ (nicht nur) die evangelische Gemeinde sprunghaft gewachsen, denn die alte romanische Georgskirche war viel zu klein geworden. Man errichtete wiederum eine zentrale Kirche für das große Kirchspiel, nur wesentlich größer. Beauftragt wurde der Baumeister Christian Heyden aus Elberfeld, der sich im und um das Wuppertal zunächst als vielfach beschäftigter, innovativer Industriearchitekt einen Namen gemacht hatte. Mit seinen Kirchenbauten verhalf er, wie viele seiner Kollegen angeregt vom vollendenden Weiterbau des Kölner Doms, auch im evangelischen Westfalen der Neugotik zum Durchbruch – mit historischen Formen, perfekter als im Mittelalter und an zeitgenössische gottesdienstliche Vorstellungen angepasst, boten sie ein „würdig“ empfundenes Gegenbild zur Industriearchitektur. In Aplerbeck werden nicht nur mit der Großen Kirche, sondern auch mit ihrer relativ nahen Nachbarschaft zur „alten“ Georgskirche die Industriegeschichte – bzw. die Auswirkungen des Bergbaus und der Industrialisierung – erfahrbar.



Die Große Evangelische Kirche in Aplerbeck.

In vielen Orten entstanden erst jetzt, nach mehreren Jahrhunderten, erstmals wieder neue Kirchen: Der erste evangelische Kirchenbau nach der Reformation im damaligen Stadtgebiet von Dortmund war 1894 die neugotische Pauluskirche in der Nordstadt. Die großen Gemeinden wurden als Reaktion auf das bislang in seiner Dynamik unbekannte Bevölkerungswachstum in der Kohlebergbauzeit nun dezentralisiert und dort prachtvolle neue Kirchen gebaut. Doch auch der umfangreiche Kirchenbau nach 1945 hängt unmittelbar mit dem Wiederaufbau Dortmunds als bedeutender Bergbau- und Industriestandort zusammen: Die Pauluskirche wurde im Inneren verändert und vereinfacht wiedererrichtet, und die Paul-Gerhardt-Kirche steht beispielhaft für die „kirchliche Versorgung“ der noch einmal sprunghaft ansteigenden Bevölkerung.

Wenn sich der Kirchenbau seit dem späteren 19. Jahrhundert ganz bewusst ein historisches Gewand gab, so entsprach er durchaus aktuellen gottesdienstlichen Vorstellungen. Zudem fanden neue Bautechniken und -materialien seit dieser Zeit vielfach Einzug in den Kirchenbau – Maschinenziegel, Eisen und Stahl, aber auch neue Wölbetechniken. Insbesondere leichte Holzkonstruktionen oder so genannte Rabitzgewölbe wurden gerade in den durch Bergschäden gefährdeten Gebieten vorzugsweise aufgegriffen. Und schließlich: der Beton. Während der Baustoff konstruktiv, doch nie direkt sichtbar, bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert auch im Kirchenbau Verwendung fand, stellte die Nikolaikirche 1930 Deutschlands erste Kirche dar, die als ursprünglich komplett unverputzter Stahlbetonbau errichtet wurde, wie man es bislang nur aus der Industriearchitektur kannte. Der Bau der Architekten Karl Pinno und Peter Grund sorgte für großes Aufsehen – in positiver und negativer Hinsicht.



Die Nikolaikirche an der Lindemannstraße.



Der Innenraum der Nikolaikirche mit Fenstern von Hans Gottfried von Stockhausen.

Ihm folgte Reinold Winnenbrock, wohnhaft am Ostenhellweg Nr. 31, der auch politische Ämter bekleidete. Er war lange Jahre für die Schmiedegilde Ratsherr und einer der beiden „scheffer“ (Geschäftsführer) der Bürgerschützen. Dieses Amt könnte vielleicht ein Hinweis darauf sein, dass er auch als Geschützgießer tätig war, wie es für viele andere Glockengießer sicher belegt ist. Das bronzene Taufbecken in der Kirche St. Lamberti in Coesfeld aus dem Jahr 1504 wurde nach seiner Inschrift von „reinold widenbrock unde claes potgeiter borger in dorpunde“ geschaffen und ähnelt ganz dem eine Generation älteren Becken in St. Reinoldi.



Taufbecken in der St. Reinoldikirche, 15. Jahrhundert.

Der auf dem Coesfelder Taufbecken neben Winnenbrock genannte Claes Potgeiter (II.) übernahm offenbar die Werkstatt von Reinold Winnenbrock. Durch ein aktuelles Forschungsprojekt weiß man wesentlich mehr über diese Dortmunder Gießerfamilie. Schon der Vater Clawes Potgeiter (I.) dürfte als Gießer gearbeitet haben. Von Claes II. ist bekannt, dass er 1493 ein Grundstück im Winkel von Silber- und Hövelstraße am Eisenmarkt kaufte, wo sich archäologisch ein Neubau und umfangreiche Schichten mit Gussformenresten nachweisen ließen. Er war gesellschaftlich und politisch überaus aktiv. Aus der schriftlichen Überlieferung ist bekannt, dass er eine Reihe von Vormundschaften übernahm und ebenfalls Scheffer der

Bürgerschützen und Ratsherr für die Schmiedegilde war. Darüber hinaus wurde er dreimal zu einem der Dreimannen gewählt, deren Funktion sich mit einem Volkstribun vergleichen lässt. Öfter taucht sein Name im Zusammenhang von Immobiliengeschäften auf und einer seiner Söhne erlangte, sicher nicht ohne Zutun des Vaters, die Pastorenstelle der Martinkirche und wurde Amtmann des Kölner Bischofs in Soest. Ein anderer, offenbar älterer Sohn, Claes Potgeiter (III.) trat in die väterliche Werkstatt ein und führte sie nach dessen Tod im Jahr 1540 noch bis 1559 weiter.

Aus einem anderen Zweig der Familie stammt Diderik Potgeiter, der ein bewegtes Schicksal hatte. Von seinem Haus am Westenhellweg 35 brach Diderik offenbar gemeinsam mit seinem Nachbarn Tydeman Prumen ins Baltikum auf, wo Wachs und Talg aus Russland verhandelt wurden. In Narva, dem Knotenpunkt des Russlandhandels, gerieten sie mit 47 weiteren Hansekaufleuten in Gefangenschaft des Großfürsten von Moskau und blieben zwei Jahre in Nowgorod in Haft. Nach ihrer Freilassung und Rückkehr im Jahr 1497 schuf Diderik eine Glocke für den direkt neben seinem Wohnhaus im Bau befindlichen Turm von St. Petri. Sein Gefährte Tydeman Prumen stieg nach seiner Rückkehr noch in den Rat und zum stellvertretenden Bürgermeister auf. Der zweite Sohn Dideriks war zu dieser Zeit schon ein bedeutender Glockengießer in den Niederlanden und nannte sich nach seiner Vaterstadt Hinricus de Tremonia (= von Dortmund). Dideriks Glocke und der alte Turm von St. Petri fielen 1944 den Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg zum Opfer.

Wenig ist geblieben

Um 1608 wird nach fast vierhundertjähriger Tradition die Glockengießerei in Dortmund eingestellt. Ursachen sind offenbar mangelnde Absatzmöglichkeiten wegen der politischen Eingrenzung Dortmunds durch die Grafschaft Mark und des allgemeinen Niedergangs der Hanse.

Nur wenige Produkte mittelalterlichen Buntmetallhandwerks sind heute in Dortmund erhalten, viele davon sind in den Dortmunder Museen zu bestaunen, einige aber auch am originalen Standort, wie das oben genannte Taufbecken in der Kirche St. Reinoldi. Der diesjährige Tag des offenen Denkmals lädt dazu ein, handwerkliche Fertigung, technische Finessen und industrielle Produktion aus alter Zeit kennen zu lernen.

Dr. Heinriette Brink-Kloke ist Stadtarchäologin bei der Denkmalbehörde Dortmund.

Dr. Bernhard Sicherl ist freiberuflicher Archäologe und lebt in Niederkassel.

Technische Feinheiten

Der Mönch Theophilus Presbyter schildert in seinem wohl um 1100 verfassten Werk „*Diversarum artium schedula*“ detailliert die Technik des Glockengusses im Wachsaußschmelzverfahren. Hierbei wurde zunächst eine Innenform aus Ton aufgebaut. Darauf legte man aus dünn ausgewalzten Wachsplatten ein Positiv der Glockenform und ummantelte dies wiederum mit Lehm. Beim Ausbrennen der Form schmolz das Wachs aus und hinterließ einen Hohlraum, der dann als Negativ für den Bronzeguss verwendet wurde. Nachdem anfangs nur Mönche Glocken gossen, ging in einzelnen Städten wie etwa Köln die Tätigkeit des Glockengießens schon während des 12. Jahrhunderts auf städtische – in der Regel zunftgebundene – Laienhandwerker über. Als technische Innovation tritt in dieser Zeit neben das traditionelle Wachsaußschmelzverfahren das noch heute übliche, so genannte Mantelabhebeverfahren, das viele Fernsehzuschauer in der „Sendung mit der Maus“ kennengelernt haben: Eine tönernen Innenform (Kern) wird aus Lehm gefertigt und mit einer Schablone abgedreht. Durch eine dünne Trennschicht aus Talg oder Wachs von der Innenform getrennt, wird darüber ein Glockenpositiv aus Lehm, die so genannte falsche Glocke, geformt, getrocknet und nach einem neuerlichen Auftrag einer Trennschicht eine Außenform frei aus Lehm (Mantel) aufmodelliert. Nach dem Ausbrennen der Lehmglöcken wird der Mantel mittels Seilzügen abgehoben, die falsche Glocke zerschlagen und entfernt, um so nach dem Wiederaufsetzen der Außen- auf die Innenform einen Hohlraum in Form eines Glockennegativs für den Guss zu schaffen.



Glocken- und Grapengussformbruchstücke aus Ton, 14./15. Jahrhundert.

Kulturgeschichtlich wird der Übergang zum Guss durch zunftgebundene Laien durch das Aufkommen des Berufs der Duppen- (rhein.), Pot- (westl. niederdeutsch) oder Grapenbeziehungsweise Gropengießer (nördl. niederdeutsch) markiert. Grapen lassen sich spätestens seit Beginn des 13. Jahrhunderts nachweisen, sie wurden bis weit in die frühe Neuzeit verwendet. Allein schon durch ihren Materialwert kündeten sie auf der Tafel vom Wohlstand ihrer Besitzer und so werden sie als Wertgegenstände auch in Dortmund

häufig in spätmittelalterlichen Testamenten oder bei Verkäufen von Wertsachen an den Fischbänken am Alten Markt erwähnt.

Die Gusstechnik der Grapen ähnelt im Kleinen der der Glocken. Zwar war wegen der im Laufe der Zeit steigenden Ansprüche an die klanglichen Eigenschaften sowie im Hinblick auf die zunehmende Größe der Glocken sicher nicht jeder Grapengießer in der Lage, eine solche herzustellen, doch jeder Glockengießer konnte auch Grapen gießen. Grapenguss ist in der Regel das alltägliche Geschäft der Bronzegießer und ihr wirtschaftliches Standbein.

Dortmunder Glockengießerdynastien

Spezialisierte Handwerker des Mittelalters fertigten aus flüssiger Bronze Glocken. Ihre technischen Kenntnisse waren insbesondere im Glockenguss so ausgereift, dass ihre Kunst von Generation zu Generation innerhalb einer Familie weitergegeben wurde. Firmenheimis nennt man das heutzutage.

Die Dortmunder Glockenkunst kann sich sehen lassen. Bevor der große niederländische Meister Gerdt van Wou im ausgehenden 15. Jahrhundert auch in Westfalen tätig wurde und in der Folge seine Schüler Wolter Westerhues und Herman Vogel die westfälische Glockenkunst nachhaltig prägen sollten, nahm die Dortmunder Glockengießerei sogar eine führende Stellung in Westfalen ein. Glocken aus Dortmund gingen im 15. Jahrhundert in weite Teile Westfalens.

Potgeiter (Topf- und Glockengießer) kann man neuerdings für das 13. Jahrhundert in Dortmund archäologisch, seit 1326 auch in den Schriftquellen nachweisen. Wichtige Gießer der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Köln und Antwerpen haben ihre familiären Wurzeln in Dortmund. Zu dieser Zeit lässt sich über drei Generationen die Gießerdynastie Winnenbroek verfolgen. So verzeichnet die Dortmunder Bürgerliste für das Jahr 1431 die Einbürgerung eines weder durch Handwerk noch Herkunft näher spezifizierten Johann Winnenbrock. Die Westhoff-Chronik erwähnt ihn dann aber als meester Johan Windenbroech (beziehungsweise Wendenbroick), der die im 19. Jahrhundert zerstörte große Glocke der Marienkirche von 1442 goss. Offenbar sein Sohn ist der bedeutendste Dortmunder Gießer Johann Winnenbrock (II.). Seine Glocken hingen in Kirchtürmen vom Niederrhein bis nach Paderborn und seine Gestaltungsprinzipien prägten bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Dortmunder Werkstatt. In Dortmund sind noch zwei Werke von ihm gut zugänglich: das 1469 gegossene Taufbecken von St. Reinoldi, signiert mit „johan winnenbrock klokkengeiter borger tho dorpumde“ und die seit 1987 wieder an der Westwand der ehemaligen Klosterkirche der Dominikaner (heute Propsteikirche) befestigte, hochrechteckige Tafel, deren Inschrift auf die Seelenmessstiftung des Ritters Johan von Aldenbochum für seine erste Frau 1474 hinweist.

Potgeiter in Dortmund – mittelalterliches(?) Handwerk

Henriette Brink-Kloke, Bernhard Sicherl

Für den „Tag des offenen Denkmals“ lautet in diesem Jahr das Thema „Handwerk, Technik, Industrie“. Denkt man bei dem Thema an die Zeugnisse des Mittelalters in Dortmund, haben viele in erster Linie Kirchenbauten und Kunstschatze vor Augen. Zahlreiche

Stücke der mittelalterlichen Kirchenausstattungen gehören zu den kostbarsten Kunstwerken, die Dortmund hat. Ihre Handwerker und zugleich Künstler waren Holzschnitzer, Maler und Glaser.

Und die alten Kirchen belegen den „Meistertitel“ ihrer mittelalterlichen Baumeister bis heute. Doch an dieser Stelle soll ein anderes Handwerk im Vordergrund stehen: die Metallverarbeitung, die im Mittelalter zu den „Sechsgilden“ zählte. Zu diesem Zusammenschluss von Handwerkermeistern in Dortmund gehörten die Schuster und Gerber, die Bäcker, Metzger, Krämer, Fettkrämer und die Schmiede. Im Beitrag von Thomas Schilp wird darauf näher eingegangen.



Scheiben- und mondformige Fibeln aus Buntmetall sowie Gussformreste zur Herstellung der Fibeln, 9–11. Jahrhundert.



Bleisilikatschlacken, Tiegelreste, Tonscherben und Tierzahn, 11./12. Jahrhundert.

Handwerk der Buntgießer

Das Metallgewerbe prägte das Wirtschaftsleben in Dortmund immer wieder in besonderem Maße. In vorstädtischer, in karolingischer und ottonischer Zeit (von ca. 750-1050) wurde am Königshof von Dortmund Buntmetall hergestellt. In einem aufwändigen chemischen Verfahren, das bis heute nicht vollständig entschlüsselt ist, produzierte man Messing aus Bleizinkerzen und Kupfer. Überreste dieses Handwerks, nämlich Tonnen von Bleisilikatschlacken und Tiegelbruchstücken fanden die Archäologen am Adlerturm und unter der heutigen Thier-Galerie. Das Metall formte man zu Barren oder goss es in Tonmodel, von denen man einige in den Dortmunder Museen betrachten kann. Unklar ist, welche Gegenstände produziert worden sind, denkbar sind Großobjekte wie Leuchter und Plastiken, vielleicht auch Türen. Da der Werkstoff Metall recycelt werden kann – ein wichtiger Vorteil bei dem aufwändigen Beschaffungs- und Herstellungsprozess –, haben sich nur wenige der damals gegossenen Objekte erhalten. Oft finden die Archäologen allerdings bei ihren Ausgrabungen kleine Scheibenfibeln aus Messing. Diese Broschen trug man im 9. und 10. Jahrhundert wie Sicherheitsnadeln an der Kleidung oder an Bändern. Häufig ist darauf ein Kreuz, verziert mit buntem Email dargestellt, die Fibeln werden daher als Pilgerzeichen interpretiert.



Tontiegel für den Glocken- und Grapenguss, 13. Jahrhundert.

In der reichsstädtischen Zeit (12./13. Jahrhundert) Dortmunds kommt die Messingproduktion zum Erliegen, jetzt dominieren Schmiedeeisen und Bronzeguss. Auch zu letzterem haben die Archäologen neueste Erkenntnisse ausgegraben. Wiederum auf dem Areal der heutigen Thier-Galerie, im Quartier zwischen Hövel-, Martin- und Silberstraße und aktuell bei den Untersuchungen am Petrikirchhof fanden sie Hinweise auf das Bronzegießerhandwerk. Anhand von tönernen Gussformresten konnten sie feststellen, dass hier ab

dem 13. Jahrhundert über mehrere Jahrhunderte Glocken und in großem Stil so genannte Grapen, das sind dreibeinige, zweihenkelige Kochtöpfe aus Metall, aus Bronze gegossen wurden. Viele dieser Produkte und Produktionsreste der Buntmetallhandwerker sind im Museum für Kunst und Kulturgeschichte und im Kindermuseum Adlerturm zu bestaunen.

Kesselschmiede, je zwei Schlosser, Kettenmacher, Becherer, Verzinner und Münzer, je ein Hufschmied, Pfeilschäfter, Gürtelmacher, Zinnmacher, Zinngießer, Pflugschmied und Präger.

Alles deutet darauf hin, dass die Metall verarbeitenden Gewerbe der Stadt für den Export gearbeitet haben. Schon in den ältesten erhaltenen Schriftquellen wird der Export von Metallprodukten nach Flandern bezeugt. Eindeutig stand bei den Schmieden des Spätmittelalters die Produktion von Rüstungsgegenständen im Vordergrund, und die dürften weit mehr als den regionalen Markt bedient haben. Leider wurden die Schmiedeerzeugnisse bis weit in das 16. Jahrhundert hinein nicht durch die Einprägung von Marken gekennzeichnet, so dass bislang keine Dortmunder Schmiedeprodukte des Mittelalters identifiziert werden konnten. Als dann die Kennzeichnung von Eisen- und Stahlerzeugnissen allgemein üblich wurde, hatte das Dortmunder Schmiedehandwerk seinen Höhepunkt bereits überschritten und einen deutlichen Rückgang zu verzeichnen. Von überörtlicher Bedeutung war die Werkstatt des Dortmunder Glockengießers Johann Winnenbrock in der zweiten Hälfte des 15. und im beginnenden 16. Jahrhundert. Die Werkstatt, von der in Dortmund selbst vor allem das Taufbecken in St. Reinoldi erhalten ist, hat für den Export gearbeitet.



Hostienmonstranz des bis heute nicht näher bekannten Dortmunder Goldschmiedemeisters „I“, um 1500.

Eine dichte Besiedlung mit Wohnhäusern und Werkstätten der Schmiede ist um 1400 für die vordere Kampstraße nachzuweisen; das feuergefährliche Handwerk war also mitten in der mittelalterlichen Stadt angesiedelt. Werkstätten lassen sich aber auch an der Kuckelke und an der Wißstraße nachweisen. Bei den Ausgrabungen am Kuckelketor konnten zahlreiche Schlackenreste entdeckt werden, die offenbar dort von einem in der Nähe ansässigen Schmied entsorgt worden waren. Im 14. Jahrhundert wurden die Goldschmiede, wahrscheinlich mit den Kannengießern und den Schwertfegern, aus der Schmiedezunft in eine neue Zunft ausgliedert, ohne den Status einer der Sechsgilden annehmen zu können.

Die Dortmunder Goldschmiede

Aus den Schriftquellen – Neubürgerlisten, Rechnungsbüchern oder Urkunden – wissen wir, dass es im spätmittelalterlichen Dortmund ein blühendes Goldschmiedehandwerk gegeben hat. Der erste namentlich erwähnte Dortmunder Goldschmied ist ein Fredericus Aurifaber („Friedrich Goldschmied“), der 1295 als neuer Bürger in die Stadt aufgenommen wurde. Allein für das 14. Jahrhundert sind in den Neubürgerlisten 21 Namen von Goldschmieden erwähnt. Dass die Dortmunder Meister nicht nur lokal oder regional Bedeutung hatten, zeigt eine Urkunde Karls IV. aus dem Jahr 1373: Der Kaiser bezeichnete *meister Gerhart von Dortmund als unsern goltsmid, hofgesinde und liben getrewen*, das heißt als Goldschmied am Hof in Prag. Dieser reichen schriftlichen Überlieferung, die ein sehr starkes Goldschmiedehandwerk belegt, steht eine erschreckend kleine Anzahl von erhaltenen Objekten gegenüber, die sicher einem Dortmunder Meister zugeordnet werden können. In der Lambertikirche zu Castrop hat sich eine Monstranz erhalten, die auf der Unterseite zwei Beschlagmarken aufweist: eine Beschau-marke der Stadt Dortmund, den einköpfigen Wappenadler, und eine Meistermarke, ein Minuskel-i. Doch kann diese Abkürzung nicht aufgelöst und einem konkreten Meister zugeordnet werden. Ohne Meistermarke ist eine Monstranz in der Marienkirche zu Hagen, die für das 1803 aufgehobene Katharinenkloster in Dortmund geschaffen wurde, auch der Essener Domschatz bewahrt einen goldenen Kelch des Spätmittelalters mit Dortmunder Beschlagmarke.

Prof. Dr. Thomas Schilp ist Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Duisburg-Essen.



Taufbecken der Reinoldikirche, erstellt von der Werkstatt des Glockengießers Johann Winnenbrock, mit entsprechender Handwerkerinschrift aus dem Jahr 1469.

Schuhbuden am Markt (ähnlich 1304 und 1320). Für die Gegend am Markt beziehungsweise der Marienkirche ist auch die Bezeichnung Kordewarenhohe überliefert – vermutlich haben die Schuhmacher dort das sehr feine Corduanerleder aus Ziegenhaut produziert und verarbeitet. In Dortmund waren die Werkstätten eines Gewerbes nicht in bestimmten Straßenzügen konzentriert, sondern offensichtlich über die Stadt verteilt. Eine Konzentration von Gerbern aber lässt sich um 1400 im Bereich der Kampstraße feststellen, dort, wo heute Freistuhl und Katharinenstraße verlaufen. Gerber brauchten viel Wasser, und vor allem die Geruchsbelästigungen führten in der Regel zu Ballungen ihrer Werkstätten am Rande der Stadt. Dies gilt für die Zeit um 1400 nicht mehr, aber die Gerberwerkstätten im Bereich der Kampstraße hatten ursprünglich wohl am Rand der Stadt, entlang der Brückstraße gelegen; mit der Stadterweiterung um 1200 waren diese Werkstätten dann nicht verlegt worden.

Die Bürgeraufnahmelisten des ausgehenden 13. und des 14. Jahrhunderts vermitteln zumindest grobe Eindrücke über die Berufsstruktur der Stadt, über die Nachfrage nach Gewerbetreibenden und auch über die Marktbewegungen und die wirtschaftlichen Grundstrukturen der Stadt. Schuhmacher waren Handwerker, die ein im Mittelalter rasch verschleißendes Produkt herstellten; man geht davon aus, dass ein Städter pro Jahr bis zu vier Paar Schuhe verschliss, da die Fertigung von Schuhen ohne Brandsohle und ohne feste Besohlung mit Nagelung nur auf geringe Haltbarkeit ausgerichtet war. Die Dortmunder Schuhmacher arbeiteten daher wahrscheinlich vor allem für den lokalen und regionalen Markt, nicht für den Export. Der Nachwuchs an Schuhmachern

und Gerbern wurde vor allem aus der Stadt selbst rekrutiert, doch begegnen uns in den Listen immer wieder auch Zuwanderer des lederverarbeitenden Gewerbes: Im Zeitraum von 1295 bis 1400 wanderten so 107 Handwerker dieses Gewerbes nach Dortmund, darunter 69 Schuster, 20 Gerber, vier Pergamentmacher, zwei Lederschneider und acht Sattler. Auffällig sind auch die relativ häufigen Bürgeraufnahmen von Kürschnern, im selben Zeitraum immerhin 50. Die Dortmunder Kürschner dürften für den Export vor allem nach Westen gearbeitet haben; wahrscheinlich verarbeiteten sie die aus Nowgorod importierten kostbaren Felle und Pelze zu Luxuskleidung der städtischen Führungsschichten, des Adels und des hohen Klerus. Neben den Metall verarbeitenden Zuwanderern stellten Schuster und Gerber mit den artverwandten Gewerben die Hauptzahl der Dortmunder Neubürger.

Schmiede

Auch die Schmiede gehörten als eine der Sechsgilden zu den ältesten Gewerbebezügen in Dortmund, die zünftig organisiert waren. 1260 erstmals im Ratswahlstatut genannt, war die Zunft der Schmiede, die ursprünglich alle Metall verarbeitenden Berufe aufnahm, zweifellos wesentlich älter. Im Mittelalter gehörten vor allem Eisen und Buntmetall zu den wichtigsten Gebrauchsmetallen; zudem wurden Blei, Kupfer, Bronze, Silber und Gold, auch Quecksilber verarbeitet. Im Spätmittelalter nahm in Dortmund die Verarbeitung von Messing und Bronze zugunsten der Eisenverarbeitung ab. Zwar konnte archäologisch noch keine Schmiedewerkstatt nachgewiesen werden, doch belegen Fundstücke aus Eisen und zahlreiche Schlackenfunde die Kontinuität des Schmiedehandwerks. Hierbei scheinen die archäologischen Funde darauf zu deuten, dass im Spätmittelalter Roheisen aus dem Siegerland und vor allem aus dem Sauerland in Dortmund eingeführt wurden, um hier für den Export weiter verarbeitet zu werden. Dafür sprechen vor allem die Dortmunder Bürgerbücher, die seit 1295 überliefert sind. Hier sind viele zugewanderte Bürger mit ihren Berufen genannt: Von den 3.146 aufgeführten Neubürgern von 1295 bis 1400 etwa lassen sich rund 1.065 mit Berufsbezeichnungen erkennen. Die Dunkelziffer ist also hoch, aber dennoch lässt die Zahl der Nennungen deutliche Trends erkennen. Für diesen Zeitraum übten 284 Neubürger mit Berufsbezeichnungen, also rund ein Viertel, Metall verarbeitende Berufe aus. Nicht allein die Zahl ist beeindruckend, sondern auch die verschiedenen Berufe, die auf einen hohen Differenzierungsgrad der Produktion rückschließen lassen. So werden genannt: 163 Schmiede, 20 Gold-, elf Kupfer-, sechs Rüstungs-, fünf Messer- und je vier Nagel- und Kleinschmiede, acht Kannengießer, sechs Harnischmacher, je vier Schwertfeger, Armbrustmacher und Hämmerer, vier Helmschmiede und zwei Helmschläger, je drei Schwertschmiede, Sporenmacher, Nadelschmiede, Blasebalgmacher,

Das Handwerk in der Dortmunder Stadtgeschichte des Mittelalters

Thomas Schilp

Für die Anfänge handwerklicher Produktion und Organisation fehlen in Dortmund die Schriftquellen. Dortmund war seit karolingischer Zeit eine wichtige königliche Siedlung. Spätestens mit dem Herrschaftsantritt König Heinrichs I. im Jahre 919 wurde Dortmund zu einer Königspfalz ausgebaut, die große Bedeutung bekommen sollte. Der Kaiser übte nämlich seine Herrschaft von Pfalz zu Pfalz reisend aus. In der Dortmunder Pfalz lassen sich bis in die Zeit um 1200 über dreißig Besuche des Königs feststellen: Hier in Dortmund wurden in der Pfalz große Reichsversammlungen und Synoden abgehalten, Gesandte empfangen, politische Beratungen geführt. Das Reichsgut in und um Dortmund hatte den kaiserlichen Hof und dessen Gäste zu versorgen, die Dortmunder Kaufleute hatten früh schon Handelsprivilegien, um für die Pfalz Weine und Luxusgüter bereitzustellen, und vor Ort musste auch ein funktionierendes Handwerk für die Bedürfnisse des Hofes vorhanden sein: Bauhandwerker, Weber, Schneider, Schuster etc. für die Kleidung, Bäcker, Fleischer, Goldschmiede, Schmiede, Kannengießer, Töpfer usw. Diese Handwerker können wir nur aus den Erfordernissen des Lebens in einer Königspfalz erschließen – in der schriftlichen Überlieferung Dortmunds finden wir sie noch nicht.

Wenn Kaufleute zum Handel in die Ferne zogen, nahmen sie Waren aus der Heimat mit, um die Exportware gegen einzuführende Güter einzutauschen. Die Stadtarchäologie der jüngsten Zeit hat Spuren intensiver Produktion eines frühen Dortmunder Exportprodukts entdeckt: Grabungen am Adlerturm 1986–1990 und vor allem dann 2009/2010 auf dem Areal der ehemaligen Thier-Brauerei förderten charakteristische Befunde eines frühen Buntmetallhandwerks zu Tage, das für Königshof und Königspfalz, sicher aber auch für den Export gearbeitet hat (siehe dazu den Beitrag von Henriette Brink-Kloke und Bernhard Sicherl, S. 80).

Die Überlieferung zu den Dortmunder Zünften ist nur fragmentarisch erhalten – zu tief sind die Risse in der Tradition der Stadt, die durch die Industrialisierung eingetreten sind. Einige Zunftbücher, vereinzelte urkundliche Quellen, Hinweise in allgemeinen stadtgeschichtlichen Zusammenhängen, auch in den Stadtchroniken, die Berufsangaben in den Bürgeraufnahmelisten des 14. Jahrhunderts, all dies lässt neben Funden und Erkenntnissen der Stadtarchäologie dennoch Rückschlüsse zu.



Das Sechsgildenbuch der Dortmunder Fleischhauer, eine der sechs Dortmunder Gilden, 1402.

Schuhmacher

Die Zunft der Schuhmacher und Gerber zählte in Dortmund zu den ältesten Handwerkerkorporationen. In dem Statut über die Ratswahl aus dem Jahr 1260 führten die Schuster und Gerber die „Sechsgilden“, die politische Vertretung der Zunftbürger, an – und das sollte für das gesamte Mittelalter so bleiben. Auch im 1403 aufgezeichneten Sechsgildenrecht kommt der Schuhmacherzunft eine deutliche Führungsrolle zu: Die Schuhmacher und Gerber schließen mit den anderen fünf Sechsgilden (Bäcker, Fleischer, Schmiede, Krämer und Fettkrämer) eine Vereinbarung über die Organisation der politischen Vertretung der Zunftbürger, nachdem es 1400 gelungen war, auf Dauer sechs der achtzehn Ratssitze mit Vertretern der Sechsgilden zu besetzen. Die Zunft der Schuhmacher und Gerber galt in Dortmund als vornehmste und einflussreichste Genossenschaft von Handwerkern. Das Lohhaus als Versammlungs- und Festhaus der Zunft wird erstmals 1330 erwähnt. Es spielte in der Stadtpolitik als Versammlungsort der Zunftbürger über die Sechsgilden hinaus immer eine sehr exponierte Rolle. 1334 ist ein domus cerdonum, ein Haus der Gerber, erwähnt, wahrscheinlich ein Haus, das als Lager und Verkaufshaus der Zunft vielleicht nur für die Gerber in der Balkenstraße unterhalten wurde. Daneben gab es Verkaufsstände, Schusterbuden und Schuhbänke, die bereits 1241 am Markt urkundlich erwähnt sind und vom Rat verpachtet wurden: 1298 etwa pachteten sieben Personen zwölf neue



DORTMUND ÜBERRASCHT. DICH.

**EINE STADT.
VIELE STÄRKEN.**



#DoÜberrascht

Viele, die heute über Dortmund sprechen, denken immer noch zuerst an die Zeiten, als Kohle, Stahl und Bier das Gesicht unserer Stadt prägten. In der Tat: Dortmund war einer der größten Industriestandorte Deutschlands.

Das ist zwar längst Geschichte, doch das neue Dortmund ist stolz auf das alte Dortmund. Heute ist Dortmund moderne Großstadt und urbaner Lebensraum in einer der am dichtesten besiedelten Regionen der Welt.

„Dortmund überrascht. Dich.“ So lautet der Titel der Imagekampagne für unsere Stadt. Wir wollen den Blick der Öffentlichkeit auf Dortmund positiv verändern und erweitern sowie die Außen- darstellung weiter verbessern. Wir wollen uns mit den Bürge- rinnen und Bürgern und Besuchern dieser Stadt über das aktuelle, zukunftsorientierte Dortmund austauschen, unsere starken Seiten erlebbar machen und Klischees abbauen.

Eine Stadt. Viele Stärken. Unsere Stadt ist etwas Besonderes! Dortmund ist Wissenschaftsstadt mit sechs Hochschulen und 19 renommierten Forschungseinrichtungen. Dortmund ist ein starker Technologiestandort, Olympiastützpunkt, Sport- und Kulturmetro- pole sowie Heimat für Menschen aus 172 Nationen.

Dortmund hat den Strukturwandel mutig und engagiert in Angriff genommen. Unsere Stadt ist auf dem richtigen Weg. Es ist an der Zeit, selbstbewusst nach vorne zu blicken. Dortmund darf sich stolz „nachhaltigste Großstadt Deutschlands 2014“ nennen. Nirgendwo sonst in der Bundesrepublik werden solche Spitzenleistungen in der Bewältigung von ökologischen und sozialen Zukunftsheraus- forderungen erzielt. Darauf bauen wir auf!

Wir, das sind alle, die Leidenschaft für diese Stadt empfinden, Dortmund neu entdecken und sich positiv überraschen lassen.

Ihr Weg zur Image-Broschüre:

**DORTMUND-AGENTUR, FRIEDENSPLATZ 3
44135 DORTMUND**

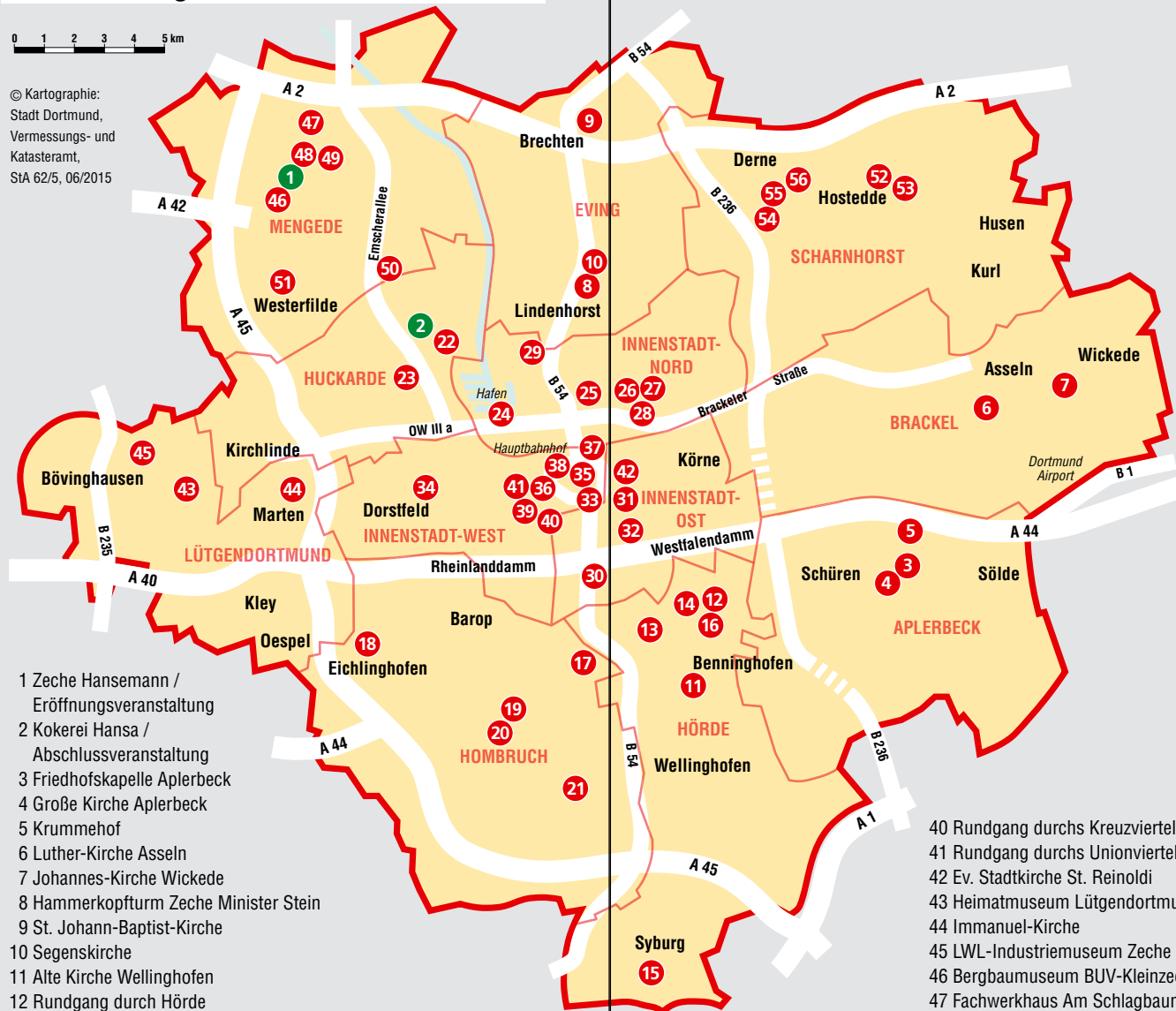
Ihr Weg zur Image-Kampagne:

WWW.DORTMUND-ÜBERRASCHT-DICH.DE

Standorte: Tag des offenen Denkmals 2015

0 1 2 3 4 5 km

© Kartographie:
Stadt Dortmund,
Vermessungs- und
Katasteramt,
STA 62/5, 06/2015



- 1 Zeche Hansemann /
Eröffnungsveranstaltung
- 2 Kokerei Hansa /
Abschlussveranstaltung
- 3 Friedhofskapelle Aplerbeck
- 4 Große Kirche Aplerbeck
- 5 Krummehof
- 6 Luther-Kirche Asseln
- 7 Johannes-Kirche Wickede
- 8 Hammerkopfturm Zeche Minister Stein
- 9 St. Johann-Baptist-Kirche
- 10 Segenskirche
- 11 Alte Kirche Wellinghofen
- 12 Rundgang durch Hörde
- 13 Phoenix-West (Skywalk)
- 14 Lutherkirche Hörde
- 15 St. Peter zu Syburg
- 16 Stiftskirche St. Clara
- 17 Botanischer Garten Rombergpark
- 18 St. Margareta-Kirche
- 19 Feuerwehrgerätehaus
- 20 Rundgang zur Industriegeschichte
- 21 Truxhof
- 22 Emscherpumpwerk Huckarde
- 23 Rundgang durch Huckarde
- 24 Altes Hafenamt
- 25 Brauerei-Museum Dortmund
- 26 Hoeschmuseum
- 27 Rundgang zu Eisenbahnbrücken
- 28 Rundgang Borsigplatz und
Hoeschpark
- 29 Pumpwerk Evinger Bach
- 30 Florianurm
- 31 Wasserturm Südbahnhof

- 40 Rundgang durchs Kreuzviertel
- 41 Rundgang durchs Unionviertel
- 42 Ev. Stadtkirche St. Reinoldi
- 43 Heimatmuseum Lütgendortmund
- 44 Immanuel-Kirche
- 45 LWL-Industriemuseum Zeche Zollern
- 46 Bergbaumuseum BUV-Kleinzeche
- 47 Fachwerkhaus Am Schlagbaum
- 48 Radtour durch Mengede
(Endpunkt Heimathaus)
- 49 Westfalenhof
- 50 Nahverkehrsmuseum
- 51 Zeche Westhausen
- 52 Luftschacht Rote Fuhr
- 53 Wasserturm Grevel (Lanstroper Ei)
- 54 Zeche Gneisenau Schacht 4
- 55 Zeche Gneisenau Schacht 2
- 56 Rundgang durch die Müsersiedlung



Martin-Luther-Kirche

Brechtener Straße 45, 44536 Lünen
Haltestelle: Klinik am Park (U41), Fußweg ca. 1 min

Am 4. Juli 1909 wurde die nach Entwürfen des renommierten Hagener Architekten Gustav Mucke errichtete evangelische Martin-Luther-Kirche eingeweiht. Der Kirchbau im Stil des Historismus präsentiert sich als eine Kombination aus Bruchstein, Ziegeln und Putzelementen. Der Innenraum beruht auf kreuzförmigem Grundriss. Dreiseitig umläuft den Vierungsraum eine hölzerne Empore, mit einer dem Altarraum gegenüberliegenden Orgel. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde bereits 1945 der Innenraum wiederhergestellt. Das ursprüngliche Prospekt der Weigle-Orgel ist noch erhalten, aber 1969 mit einer Ersatz-Orgel verbaut worden. Die Farbglasfenster des Chores wurden 1947 nach Entwürfen der Künstlerin Hilde Vierung aus Düsseldorf gefertigt. Nach umfassender Sanierung wurde der Innenraum 2010 dem Denkmalschutz entsprechend durch Stephan Pietryga farbbildnerisch neu gestaltet.



10.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Ausstellung „50 Konzerte Kirche beflügelt!“

Durch Ausführungen anwesender Gemeindemitglieder werden die Kunstschmiedearbeiten an Standkreuz, Osterkerzen- und Kerzenhalter in der Stillen Ecke sowie die Altarbibel aus dem Jahr 1672 und deren Restaurierung näher erläutert.

10.00–11.00 Uhr

Gottesdienst

11.30–12.00 Uhr

Konzert mit Norbert Chlebowitz

12.00–17.00 Uhr

Kirchenkaffee

12.30 Uhr

Film „Über den Dächern von Brambauer“ (10 min)

13.00 Uhr

Führung zu den Glocken der Kirche mit Baukirchmeister Gerd Oldenburg

www.evk-brambauer.de



PIER 4 am PHOENIX See



Büro- und Gewerbeflächen mit Seeblick | gegenüber der Kulturinsel | von 250 m² bis 1.100 m²



Ihr Ansprechpartner: Michael Behnke
Telefon: 0231 - 43 43 210
www.freundlieb-immobilien.de

Mit uns in den
goldenen Urlaub
segeln.



Bares sparen.
Mit unserer
Gold Card.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

www.dovoba.de/goldcard

Dortmunder Volksbank



Stadtkirche St. Georg

St.-Georg-Kirchplatz 1, 44532 Lünen
Haltestelle: Bäckerstraße (Bus C1, C4/14, C5, R11, R12);
Lünen Hbf (RB), Fußweg ca. 11 min

Die Stadtkirche St. Georg ist das älteste Gotteshaus in Lünen und gleichzeitig auch das älteste erhaltene Steingebäude der Stadt. Die Tafeln des spätgotischen Flügelaltars, eine Gemeinschaftsarbeit mehrerer Künstler aus der Schule des Meisters von Liesborn, zeigen Leben und Leiden Jesu von der Verkündigung bis zum Weltgericht. Der Chorraum wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Taufbecken, Triumphkreuz, Sakramentshaus sowie dem Altarretabel ausgestattet. Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind Fragmente von Decken- und Wandfresken erhalten. Der barocke Orgelprospekt wurde um 1720 von Gerhard von Holy erbaut. Kanzel, Chorgestühl sowie die Kirchenbänke stammen aus den Jahren 1907/08. Die Chorfenster wurden im Rahmen des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg ab 1952 nach Entwürfen des Bochumer Künstlers Willy Heyer gefertigt.

**11.00 Uhr
Gottesdienst**

**12.00 Uhr
Musikalische Kirchenführung** über die Bildererzählung des Altargemäldes mit Kantorin Jutta Timpe und Presbyterin/Kirchenführerin Hannelore Zobel

**14.30 Uhr
Gottesdienst in Gebärdensprache**

**15.00 bis 18.00 Uhr
Offene Kirche**

www.stadtkirche-luenen.de



Ev. Kirche in Lünen-Süd

Jägerstraße 57, 44532 Lünen
Haltestelle: Lünen-Süd Kirche, Lünen (R11, C4, C5, C14), Fußweg 5 min;
Bahnhof Preußen (RB), Fußweg 15 min

In Preußisch-Blau erstrahlt die Decke des Chorraums passend zu ihrem informellen Namen „Preußen-Kirche“. Er leitet sich von den Zechen Preußen I und II her, die den Menschen vor über hundert Jahren hier Arbeit gaben. Wie die erste Bergarbeiter-siedlung „Ziethenstraße“ leuchtet sie in rotem Backstein. Die Evangelische Kirche in Lünen-Süd wurde in neugotischem Stil nach Plänen des Architekten Gustav Mucke erbaut und 1908 eingeweiht. Besonders sehenswert sind die mechanische, von Hand aufziehende Turm-Uhr und die Orgel der Firma Furtwängler & Hammer. Sie wird zur Zeit renoviert und gewährt Einblicke in sonst Verborgenes. Die Turmuhr ist eine der wenigen, die noch mechanisch betrieben und von Hand aufgezogen werden und an der Orgel wird man die Renovierungsarbeiten sehen können.

**9.30–10.30 Uhr
Gottesdienst**

**10.30–11.00 Uhr
Stärkungspause**

**11.00 und 12.30 Uhr
Turmuhr-Führungen** mit Martin Hubig (Presbyter, Ingenieur) zum Thema „Handwerkliche Präzisionsarbeit von 1908“

**11.45–12.15 Uhr
Musik**, gespielt von Friederike Hubig, Orgelschülerin

**13.00 Uhr
Orgel-Führung** mit Wilfried Gunia (Organist der Kirchengemeinde) zum Thema „Wie die Einzelteile zusammen spielen – Einblicke in das Innere einer Orgel“

**14.00–14.30 Uhr
Gospel** zum Mitsingen (Gitarrenchor Preußen)

**14.30 Uhr
Schluss**

www.horstmar-preussen.de





56 „Altes Schloss“ und Müsersiedlung (Kolonie Gneisenau)

Altenderner Straße, Müserstraße und Umgebung, 44329 Dortmund, Ortsteil: Derne
Haltestellen: Bf. Do.-Derne (RB50, RB51), Fußweg 5 min;
Derne Einkaufszentrum (Bus 410, 411, 420), Fußweg 1 min

Für die Beamten, die höheren Angestellten der Zeche Gneisenau, wurden von 1902 bis 1908 mehrere Häuser mit Dienstwohnungen errichtet, die um einen Hof gruppiert und durch einen hohen Zaun von der Straße getrennt sind – daher nannte sie der Volksmund „Kloster“ oder „Altes Schloss“.

Benachbart entstand anschließend im Laufe von fast 30 Jahren eine Kolonie, die nach Robert Müser benannt ist, dem Generaldirektor der Harpener Bergbau AG. Die Siedlung spiegelt die sich wandelnden Zeitumstände und wirtschaftlichen Möglichkeiten des Arbeiterwohnungsbaus wider.

Aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg finden sich gartenstadtähnliche Abschnitte, danach wird die Bebauungsdichte höher und die Häuser werden schlichter.

Eine Bewohnerinitiative, die Interessengemeinschaft Müsersiedlung e.V., verhinderte in den 1980er Jahren den Verkauf der Häuser und Wohnungen an Einzeleigentümer. Sie blieben als Mietwohnungen erhalten. Die Gebäude in der Bogenstraße stehen unter Denkmalschutz.

11.00–17.00 Uhr

Infostand des Geschichtskreises Scharnhorst (Standort: Altenderner Straße/Ecke Müserstraße), von dort alle 60 min **Rundgänge** mit Mitgliedern des Geschichtskreises (Beginn jeweils zur halben Stunde), keine Anmeldung erforderlich

Kontakt: Manfred Mertins
Geschichtskreis Scharnhorst
Tel. (0231) 23 97 03 oder
0176 / 74 52 81 29



Ev. Christuskirche

Preußenstraße 170, 44532 Lünen

Haltestelle: Horstmar Realschule (Bus R11), Fußweg 2 min

Die von dem Dortmunder Architekten Reinhold Becker erbaute Evangelische Christuskirche in Lünen-Horstmar wurde am 7. Juni 1913 eingeweiht. Mit geschachtelter Dachkonstruktion und kräftigem Turm prägt sie den Blick vom Datteln-Hamm-Kanal auf den Ortsteil. Der Innenraum erhält seine Gepräge maßgeblich von der Rundkuppel. Blickfang für die Gemeinde sind die Altarfenster, die die Einsetzung des Abendmahls durch Jesus darstellen und als Fresken der Einzug Jesu in Jerusalem, die den Einfluss des Jugendstils nicht verleugnen können. Die Christuskirche steht mit dem anliegenden Pfarrhaus seit 1983 unter Denkmalschutz.

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends waren erhebliche Sanierungsmaßnahmen an Fassade, Boden und Kuppel notwendig. In diesem Zusammenhang erhielt die Kirche einen neuen Vorplatz, in den ein barrierefreier Zugang integriert wurde. Die Führungen sind an diesem Tag so konzipiert, dass sie technische und handwerkliche Aspekte beinhalten und in den Fokus rücken.

11.30–16.30 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.



10.30 Uhr

Gottesdienst mit Pfarrer Winfried Moselewski, ca. 1 Std.

12.00 Uhr

Wie kommt der Ton aus der Orgel? Eine **Orgelführung** mit Kantor Wilfried Gunia, ca. 45 min

13.00 und 15.00 Uhr

Glockenturmführung (Glocken/Turmuhren) mit Pfarrer Winfried Moselewski, ca. 25 min

13.30 und 15.30 Uhr

Was das Dach zusammenhält – eine **Führung durch das sanierte Kuppelgewölbe** mit Kirchmeister Andreas Volling, ca. 25 min

14.00 Uhr

Renovierung, Restaurierung und Denkmalschutz – **eine historische Führung durch den Kirchenraum** mit Pfarrer i. R. Wolfgang Möller

Musikalische Unterhaltung auf dem Kirchplatz durch Saxophon & More sowie die Mundharmonikagruppe.

www.horstmar-preussen.de



54 Zeche Gneisenau Schacht 4/ Nördliches Maschinenhaus

Gneisenuallee, 44329 Dortmund, Ortsteil: Derne
Zugang über die Gneisenuallee und REWE-Parkplatz an der Altenderner Straße
Haltestelle: Do-Derne Bf. (RB50, RB51, Bus 410, 411, 420), Fußweg mehr als 10 min

Bereits 1858 wurden die ersten Kohlenfelder in Derne verliehen. Doch erst am 1. Juli 1873 erfolgte der erste Spatenstich für Schacht I der Zeche Gneisenau. Für das bis dahin eher beschauliche Derne bedeutete dies eine enorme Entwicklung zum Industriestandort mit eigener Kokerei, Gasometer und eigenem Kraftwerk. Wohnraum für den enormen Bedarf an neuen Mitarbeitern musste geschaffen werden. Gewerbe siedelte sich an. Derne wuchs und entwickelte sich zu einem lebhaften Stadtteil von Dortmund. Es sollten noch drei weitere Schächte folgen, wobei die Fertigstellung und Inbetriebnahme von Schacht 4 am 7. Oktober 1934 wohl die herausragendste und bedeutungsvollste für die Schachtanlage Gneisenau war.

Die beiden 1933/34 errichteten Maschinenhäuser der 1985 geschlossenen Zeche Gneisenau befinden sich im südöstlichen Bereich des ehemaligen Zechengeländes. Die in Funktion und Struktur identischen Gebäude sind ca. 15 m hoch, rechteckig und aus kohlegebranntem

Klinker gemauert. Den Abschluss bildet ein flachgeneigtes Satteldach mit umlaufender Brüstung. Dem Besucher bietet sich die Gelegenheit, in der ehemaligen Maschinenhalle die 3997 PS starke Zwillings-Dampfördermaschine der Gutehoffnungshütte Oberhausen aus dem Jahr 1934 zu besichtigen.

11.00–17.00 Uhr
Ausstellung bergbaulicher Exponate, Filmvorführungen sowie **Führungen** zu jeder vollen Stunde durch Mitglieder des Förderkreises Zechenkultur Gneisenau e.V., Treffpunkt: Eingang nördliches Maschinenhaus; letzte Führung: 16.00 Uhr

www.bergwerk-gneisenau.de



55 Zeche Gneisenau Schacht 2/ Tomson-Bock

Altenderner Straße, 44329 Dortmund, Ortsteil: Derne
Haltestelle: Do-Derne Bf. (RB50, RB51, Bus 410, 411, 420), Fußweg ca. 10 min

Das Steinkohlenbergwerk Gneisenau, das zeitweise zu den größten in Europa zählte, schloss 1985 als vorletzte Dortmunder Zeche. Erhalten blieben der Tomson-Bock von 1886 nebst historistischer Schachthalle (Schacht 2) und das markante Doppelbockgerüst über Schacht 4 von 1933 mit den beiden Maschinenhäusern. Die ortsbildprägenden Denkmäler, die sich seit 1997 in der Obhut der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur befinden, sind in eine neue städtebauliche Gestaltung mit Stadtpark und gewerblicher Nutzung eingebunden. Der so genannte Tomson-Bock über Schacht 2 gilt unter Industriehistorikern als Kleinod. Bei dem aufwändig restaurierten Denkmal handelt es sich um das älteste erhaltene stählerne Fördergerüst des Ruhrgebiets. In Anlehnung an den Englischen Bock hatte der Ingenieur C. Erdmann den Gerüsttyp 1868 entwickelt. Benannt wurde das Fördergerüst aber nach dem Gneisenauer Bergwerksdirektor Eugen Tomson, auf dessen Betreiben der Bautyp im Ruhrgebiet weite Verbreitung fand.

Das Denkmal ist außerhalb des Tag des offenen Denkmals nur nach Absprache mit der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur zu besichtigen.

11.00–17.00 Uhr
Vorstellung des Standortes und Kurzführungen zum Denkmal durch Mitarbeiter der Stiftung Industriedenkmalfpflege und Geschichtskultur

www.industriedenkmal-stiftung.de





52 Luftschacht Rote Fuhr

Rote Fuhr 70, 44329 Dortmund, Ortsteil: Grevel
Haltestelle: Grevel Wasserturm (Bus 423), Fußweg ca. 5 min

Das imposante, einem mächtigen Malakoffturm ähnelnde Schachtgebäude gehörte zunächst zur Zeche Preußen II in Lünen-Horstmar. Es steht über einem 430 m tiefen, 1925–1927 abgeteufte Wetter- und Befahrungsschacht. In Betrieb genommen wurde die Anlage 1928; nach Stilllegung der Zeche Preußen II diente der Schacht ab etwa 1935 bis 1986 der Belüftung von Teilen des Derner Bergwerks Gneisenau. Über den Schacht konnten auch Bergleute in das Bergwerk einfahren.

Die Harpener Bergbau AG ließ den in modernem Stahlbeton errichteten Schachtturm mit Ziegel verkleiden und mit einem prismatischen Attikaufsatz schmücken. Auch die inzwischen abgerissenen weiteren Tagesanlagen, darunter die Harpenvilla und das Maschinenhaus mit elektrischer Fördermaschine und Lüfter, waren entsprechend repräsentativ in expressionistischen Formen gestaltet.

Von dem Ensemble blieb nur das Luftschachtgebäude erhalten, das 1999–2000 unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zu einem Schulungs- und Bildungszentrum umgebaut wurde. Es wird zurzeit genutzt vom Freien Bildungswerk Scharnhorst (Familienbildung) als „Neuer Lernort“ für schulverweigernde Grundschulkinder und vom Deutschen Institut für Tierpsychologie & Tiernaturheilkunde.

11.30–16.30 Uhr

Einmal stündlich **Rundgänge** durch das Gebäude, geführt durch Mitglieder des Trägervereins Malakov e.V., mit Erläuterungen zur Geschichte und Funktion des Luftschachtgebäudes (Treffpunkt in der Eingangshalle im Erdgeschoss)



53 Greveler Wasserturm „Lanstroper Ei“

Rote Fuhr 99 (Nähe Kreuzung Dreihausenstraße), 44329 Dortmund
Ortsteil: Grevel
Haltestelle: Grevel Wasserturm (Bus 423), Fußweg ca. 3 min

Hoch auf dem Lanstroper Flachrücken, als Landmarke aus allen Richtungen sichtbar, thront der stählerne Wasserturm, das „Lanstroper Ei“. Die wachsende Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts machte eine bessere Wasserversorgung erforderlich. Der Bergbau brauchte Wasser für seine Maschinen und für die Bergleute, die Anzahl der Haushalte stieg ebenfalls enorm.

Robert Müser von der Harpener Bergbau AG forderte die Wasserwerke Unna ultimativ auf, die Wasserversorgung sicherzustellen und einen Wasserbehälter zu bauen. Nach kurzer Genehmigungszeit wurde 1904 die Firma August Klönne aus Dortmund beauftragt. Der Konstrukteur Georg Barkhausen hatte das System für diesen Behälter entworfen.

Die Besonderheit: Der fast eiförmige, in einem offenen Stahlgerüst befestigte Behälter mit einem Durchmesser von 14 m und einer Höhe von 18 m bekam keinen Tragring zur Aufnahme der Last. Stattdessen wird die Last aus dem Behälter über seitliche Stützen direkt auf die Unterkonstruktion abgeleitet. Der Behälter fasst 2000 Kubikmeter, was einem Gewicht

von 2000 t entspricht. Die Gesamthöhe bis zur Spitze beträgt 57 m. Der Behälter war bis 1980 in Betrieb und versorgte die Haushalte und Betriebe in der Umgebung.

Der „Barkhausenbehälter“ hat ein Alleinstellungsmerkmal in Deutschland. Ein Förderverein kümmert sich zusammen mit der Stadt Dortmund um die Restaurierung des Bauwerks. Erst im Juni hat der Bund 200.000 € für die Restaurierung des Turms bewilligt.

11.00–17.00 Uhr

Führungen durch Mitglieder des „Fördervereins Lanstroper Ei“ mit Erläuterung über die Geschichte, den Bau und den Stand der Restaurierung im gesicherten Bereich des Geländes (Treffpunkt: Eingang zum Gelände „Rote Fuhr“)





50 Nahverkehrsmuseum Dortmund-Nette

Mooskamp 23, 44359 Dortmund, Ortsteil: Nette
Haltestelle: Obernette (U47), Fußweg ca. 10–12 min

Im ehemaligen RAG-Revisions-Betriebswerk Mooskamp (BwM) der Kokerei Hansa am nördlichen Ende des Kokereigeländes kann der Besucher viel über den schienengebundenen, öffentlichen Personennahverkehr in Dortmund und über Aufarbeitung und Wartung historischer Straßenbahnfahrzeuge erfahren. Das Betriebswerk diente dazu, kleinere Reparaturen und Wartungsarbeiten an den Lokomotiven der Zeche Hansa und den umliegenden Zechen der RAG durchzuführen.

Das Nahverkehrsmuseum befährt seit 2003 mit seinen historischen Dortmunder Schienenfahrzeugen einen Teil der industriegeschichtlich bedeutsamen Hoesch-Werkbahntrasse HHW 6141 und das Streckennetz der RAG zwischen Dortmund-Huckarde und der Deponie Dortmund-Ellinghausen der RAG. Diese Trasse verband früher den Dortmunder Stadthafen und das Stahlwerk Union der Hoesch AG über die Deponie Ellinghausen mit dem Dortmunder Hardenberghafen. Es war Teil der umfangreichen Werkbahn- und Zechentrassen. Mit dem historischen Fahrbetrieb und der Fahrzeugsammlung leisten die Mitglieder des Nahverkehrsmuseums

einen Beitrag zur Industrie- und zur Nahverkehrsgeschichte Dortmunds und des Ruhrgebiets. Technisches Wissen und handwerkliches Geschick sind dafür unerlässlich. Das Verkehrsmuseum ist jeden 3. Sonntag im Monat von 11.00–16.00 Uhr geöffnet.

11.00–17.00 Uhr
Das Museum ist geöffnet.

Ab 12.00 Uhr Fahrbetrieb (stündlich) auf der Museumsstrecke mit Ein- und Ausstiegsmöglichkeit an der Kokerei Hansa; **Führungen** (stündlich bzw. nach Bedarf) durch die Mitglieder des Museums durch 134 Jahre Dortmunder Nahverkehrsgeschichte; **Straßenbahnrestaurierung** „in echt“ und zum Anfassen. Erfahrene Techniker lassen sich live über die Schulter schauen, seien Sie dabei! Treffpunkt für die Führungen ist vor der Wagenhalle. Der Eintritt ist frei, für Fahrten und Führungen wird eine Spende erbeten.

Das WC ist nicht barrierefrei zugänglich.

www.bahnhof-mooskamp.de



51 Zeche Westhausen

Bodelschwingher Straße 142, 44357 Dortmund, Ortsteil: Westerfilde
Haltestelle: Westerfilde (S2, U47), Fußweg ca. 8 min

Auf dem Gelände der Zeche Westhausen, im Schatten des mächtigen, 27 m hohen Malakoffturms, befindet sich im Maschinenhaus ein kleines, liebevoll eingerichtetes Bergbaumuseum. Die Tagesanlagen der Zeche zählen zu den architektonisch bedeutenden im Ruhrgebiet. Der Malakoffturm über Schacht I stammt aus der Anfangszeit der Zeche, die 1873 die Förderung aufnahm. In dem „Burgtürmchen“ befanden sich Fluchttreppen für den Fall eines Brandes. Innerhalb des Turms stand ein hölzernes Fördergerüst. In den zwanziger Jahren wurde ein stählernes Fördergerüst installiert, das über den Malakoffturm herausragte, aber nicht mehr vorhanden ist. Gegenüber dem massiven

Turmbau wirkte das ebenso nicht erhaltene Verwaltungsgebäude mit der Lohnhalle im späten Jugendstil (um 1906) elegant. Noch vorhanden sind außer dem Malakoffturm das Maschinenhaus mit Magazin an Schacht I (1883), die Werkstätten (1905) mit dem Ventilatorgebäude (1908) und das Maschinenhaus von Schacht III (1922/27), dem heutigen Bergbaumuseum. Darin ist noch viel originale Ausstattung zu sehen, so die Zwillingfördermaschine aus dem Jahr 1924.

10.00–17.00 Uhr
Das Maschinenhaus ist geöffnet. Es werden **Führungen** zur Bergbau- und Erdgeschichte und zur Grubenwehr angeboten. Mitglieder der **REVAG-Seniorengruppe** Westerfilde-Bodelschwingh beantworten Fragen und stehen für Erklärungen zur Verfügung. Sie erklären anhand von Geräten, Werkzeugen (Gezähe), Bildern und Dokumenten anschaulich den Bergbau und die Geschichte der Schachtanlage.





48 Radtour durch das historische Mengede

Treffpunkt: Bildungszentrum Zeche Hanseemann (siehe Nr. 1), Ortsteil: Mengede
Haltestelle: Bf. Mengede (RE3, S2, Buslinien)

Wir verlassen das Zechengelände und fahren durch den Hanseemannpark und die alte Zechensiedlung nach Nette. An St. Josef und dem Schulzentrum vorbei geht es durch die Musikerstraßen Richtung Mengede Zentrum. Durch den Apen fahren wir ins „Erdbeerfeld“, vorbei am Hausemannstift und dem Gut Alt-mengede, bevor wir den Volksgarten erreichen. Dort, am Herrentheyer Bach, überqueren wir die stillgelegte „Achenbach-Zechenbahn“ und kommen am Kath. Friedhof zum Haus Riedbruchstraße 1 (siehe Nr. 47). Nach der Besichtigung fahren wir durch die Mengeder Heide, folgen kurz der Emscher und erreichen das Heimathaus am Widum. Hier parken wir unsere Räder und machen einen geführten Rundgang durch Alt-Mengede. Dabei besichtigen wir die Ev. St. Remigius Kirche (13. Jahrhundert) und den alten Stadtkern von Mengede. Der kernsanierte, ehemalige Gasthof Westfalenhof (siehe Nr. 49) steht dann ebenfalls den Besuchern offen. Die verdiente Rast machen wir dann im Heimathaus (Foto), dem jüngst renovierten Zuhause des Heimatvereins Mengede.

13.00–15.00 Uhr
Radtour mit geführtem Rundgang durch Alt-Mengede, geleitet durch Mitglieder des Heimatvereins Mengede

Treffpunkt: Am alten Torhaus der Zeche Hanseemann, Anmeldung nicht erforderlich
Die Radtour endet um 15.00 Uhr am Heimathaus am Widum.

12.00–18.00 Uhr
Das **Heimathaus am Widum**, Williburgstraße 27, ist geöffnet und kann besichtigt werden.

www.heimatverein-mengede.de



49 Westfalenhof

Mengeder Str. 686, 44359 Dortmund, Ortsteil: Mengede
Haltestelle: Freihofstraße (Bus SB24, 289, 471, 472), Fußweg ca. 4 min

Das zweigeschossige, giebelständige Fachwerkhhaus mit ausgebautem Dachgeschoss und Krüppelwalmdach stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es steht auf den Grundmauern eines im 14. Jahrhunderts errichteten Gebäudes. Hier tagte zu Beginn des 17. Jahrhunderts das Gericht für den Bodelschwingschen Gerichtsanteil von Mengede. Ab dem 18. Jahrhundert ist seine Nutzung als Gaststätte belegt. Die Familien Krampe (bis 1755), Schimmel (bis 1907) und Kaffsack (bis 2012) verkauften hier Bier und Branntwein. Veranstaltungsflächen für Theater und Versammlungen boten ein großer Saal und die großzügigen Gartenanlagen. Seit September 2012 wird das Gebäude unter der Regie von Kiupel, Montero und Harkort Architekten und den neuen Eigentümern denkmalgerecht saniert und in ein privat genutztes Mehrgenerationenhaus umgebaut. Dabei sind über 4 m³ neues Eichenholz eingesetzt worden und fast alle Gefache ausgetauscht worden. An mehreren Stellen ist das Haus bis zu 18 cm angehoben worden. Zurzeit wird das Haus wieder bewohnt, es ist aber teilweise noch eine Baustelle.

12.00–15.00 Uhr
Geführte Besichtigungen mit den Bewohnern Claudia, Peter, Moni und Wolfram sowie den Architektinnen Kathrin Kiupel und Evelin Montero. Bewohner und Architektinnen informieren über die Umbaumaßnahmen und führen sowohl durch die bereits sanierten Räume als auch durch die Baustelle. Dabei sind spannende Einblicke in handwerkliche Restaurierungstechniken und in die Gebäudegeschichte möglich.

www.architekten-kmh.de/fachwerkhhaus-dortmund





46 BUV – Kleinzeche

Barbarastraße 7, 44357 Dortmund (auf dem Gelände des Bildungszentrums Hanseemann), Ortsteil: Mengede
Haltestellen: Mengede Bf. (RE3, S2, Bus SB 24, 470, 474, 475, 482);
Castroper Straße (Bus 471, 472), Fußweg je ca. 3 min

Die BUV-Kleinzeche – das BUV steht für Bergbaumuseum und Verein – befindet sich seit 2001 im früheren Torhaus der ehemaligen Zeche Adolf von Hanseemann. In einer ehemaligen Wohnung mit etwa 70 qm Fläche sind über 1.500 Gegenstände des Bergbaus zu sehen.

Initiiert und geleitet wird die Sammlung vom 87-jährigen Dipl.-Ing. Max Rehfeld, der über 30 Jahre unter Tage auf Zeche Minister Stein gearbeitet hat.

Karbidlampen, Öllampen, Handlampen und „Steigerblitzer“ vermitteln einen Eindruck des Bergmannsgelechts und mehr als 800 Lehrbücher, Schriften, Dokumente, Urkunden und Abbildungen können eingesehen werden. Die Vereinsfahne des Bergmann-Unterstützungs-Vereins 1884 Mengede ist hier ebenso zu sehen wie eine Mineraliensammlung eines Privatsammlers und eine Gesteinssammlung der Zechen Auguste Victoria und Bergwerk Ost. Einer der Räume ist als Flözstrecke mit echter Kohle gestaltet, ein anderer veranschaulicht mit mehreren Modellen aus verschiedenen Bergwerken das

Arbeitsleben unter Tage. Zudem kann man hier Schachthämmer, Stechuhren, Messgeräte, Kopflampen, Explosionssperren, Grubenwehr-Rettungsgeräten u. v. m. in Augenschein nehmen.

12.00–16.00 Uhr

Stündliche **Führungen** durch das Bildungszentrum Hanseemann mit Besuch der BUV-Kleinzeche (Start: Kaue im Bildungszentrum Zeche Hanseemann, siehe Nr. 1); Bei Interesse führt Max Rehfeld die Besucher durch die mit viel Akribie zusammengetragene Bergbausammlung.

www.buv-kleinzeche.de

47 Fachwerkwohnhaus am Schlagbaum zu Mengede

Große Riedbruchstraße 1, 44359 Dortmund, Ortsteil: Mengede
Haltestelle: Am Schlagbaum (Schnellbus SB 24), Fußweg ca. 1 min

Das 1773 fertiggestellte Fachwerkhaus am Schlagbaum zu Mengede diente dem Holzknecht des Grafen Droste zu Vischering, der zu dieser Zeit auf Haus Mengede residierte, als Wohnhaus. Der Graf hatte seinem Knecht Melchior Jansing das Grundstück zur Verfügung gestellt, um sich und seiner Familie auf eigene Kosten eine Heimstatt errichten zu können, damit er sich auch weiterhin um die Ländereien des Grafen kümmern möge. Das Haus ist ein zweigeschossiger Vierständerbau.

Der Schlagbaum trennte damals die Ländereien des Hauses Mengede vom Ort Mengede. Am Schlagbaum hatten die Bauern, die ihre Waren auf dem Markt anbieten wollten, ihre Einfuhrsteuer zu entrichten. In den folgenden Jahrhunderten betrieben die Bewohner des Hauses am Schlagbaum verschiedene handwerkliche und technische Betriebe, so ein Backhaus, die Maschinenbauanstalt Mengede, ein Düngemittelager sowie eine Trinkhalle und eine Tankstelle mit Werkstatt.

Das Haupthaus wurde 2009 und 2010 von den heutigen Eigentümern denkmalgerecht wieder instand gesetzt und wird ausschließlich als Wohnhaus genutzt. Die ehemalige Schmiede dient nun erneut als Maschinenbauanstalt, in der altem Eisen, nämlich Oldtimern, zu neuem Leben verholfen wird. In der Raststätte am ehemaligen Schlagbaum, einem typisch halbrunden Kiosk aus den 1950er Jahren, befindet sich jetzt ein Redaktionsbüro.

11.00–17.00 Uhr Führungen, Ausstellung, Demonstration

Zimmerermeister und Restaurator Aron Keidel zeigt Fachwerkbautechniken, Lehmnbau, Zimmererarbeiten; Kalkputz-Demonstration der Firma Lehmundo. Darüber hinaus gewährt der Eigentümer Patric Birnbreier Einblicke in die hobbymäßige Oldtimerrestaurierung sowie das Redaktionsbüro, in dem unter anderem die Publikation KRAFTSTOFF entsteht.

www.kraftstoff-kostenlos.de





44 Ev. Immanuel-Kirche

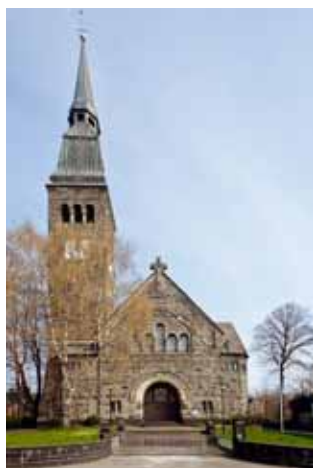
Bärenbruch 19, 44379 Dortmund, Ortsteil: Marten
Haltestelle: Walbertstraße/Schulmuseum (U44), Fußweg 8 min
oder Dortmund-Marten Abzweig (Bus 463), Fußweg 2 min

Der Bau der evangelischen Immanuel-Kirche zeugt von den Bestrebungen der 1894 selbstständig gewordenen Gemeinde, protestantisches Selbstbewusstsein zu demonstrieren: In den Jahren zwischen 1906 und 1908 wurde die Kirche nach Plänen des im rheinisch-westfälischen Raum sehr aktiven Kirchenbauers Arno Eugen Fritsche erbaut. Über dem Grundriss eines griechischen Kreuzes errichtete der Architekt einen Zentralbau mit innerer Kuppel im Stil des Historismus. In ihrem äußeren Erscheinungsbild präsentiert die Kirche mit ihren Rundbögen und Würfelkapitellen eindeutig Anleihen aus der Romanik, ihr Innenraum hingegen ist geprägt von Jugendstilelementen in einer flächendeckenden Ausmalung bei entsprechender Farbigkeit. Damit kündigt das Kircheninnere vom Willen, gestalterisch und konzeptionell neue Wege im kirchlichen Bauen zu gehen.

14.00–17.00 Uhr
Die Kirche ist geöffnet.

14.00 und 16.00 Uhr
Kirchenführungen durch Mitglieder der Kirchengemeinde, Treffpunkt vor der Kirche

www.elias-gemeinde.de



45 LWL-Industriemuseum Zeche Zollern

Grubenweg 5, 44388 Dortmund, Ortsteil: Bövinghausen
Haltestellen: Industriemuseum Zollern (Bus 462); Bf. Dortmund-Bövinghausen (RB43), Fußweg ca. 5 min

Als Prestigeobjekt der größten Bergbaugesellschaft um 1900 hatte die Zeche Zollern in Dortmund einen glänzenden Start. Die schlossartige Anlage mit ihrer Jugendstil-Maschinenhalle durchlebte bald danach eine typische Karriere technischer Baudenkmäler: vom Schlüsselbauwerk ihrer Zeit zum unbedeutenden Familienpütt, vom Abbruchobjekt zum ersten technischen Baudenkmal von internationaler Bedeutung in Deutschland. Heute ist Zollern ein Museum der Kulturgeschichte des Ruhrbergbaus.

10.00–18.00 Uhr
Das Museum ist geöffnet.

11.00–12.00 Uhr und 14.00–15.00 Uhr
„Robbi, Tobbi und das Fliewahtüt“;
Familienkonzert mit Sänger, Erzähler, Blechbläsern und Schlagwerkern (Komposition: Frank Zabel, Sänger-Sprecherrolle: Rainer Maria Röhr, Musik: Junge Blechbläser NRW)

11.00–17.00 Uhr
„Wir basteln Loks“; **Basteln** in der Kinderwerkstatt

12.30–13.30 Uhr und 15.30–16.30 Uhr
„Zeichenbahnen im Ruhrgebiet“
Vortrag: Christoph Oboth

10.30, 12.30, 16.00 Uhr
Führung über die Tagesanlagen der Zeche

11.30 und 15.00 Uhr
„Bergbautechnik auf Zollern“
Themenführung mit Martin Lochert

14.00 und 16.00 Uhr
Führung zur Sonderausstellung „Durch Nacht zum Licht? Geschichte der Arbeiterbewegung 1863–2013“
Außerdem: Mitfahrgelegenheit auf der **Dampflok Anna No. 6**

www.zeche-zollern.de





42 Ev. Stadtkirche St. Reinoldi

Ostenhellweg 2, 44135 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt
Haltestelle: Reinoldikirche und Kampstraße, Fußweg 3 min

Die Reinoldikirche als Wahrzeichen in der Mitte Dortmunds entstand in ihrer architektonischen Einzigartigkeit im Zusammenspiel unterschiedlichster Handwerkstechniken. Vom Baubeginn im 13. Jahrhundert bis zu den heutigen Sanierungsarbeiten sind es die Glaskünstler, Steinmetze, Glockengießer, aber auch Stahlbetonbauer, die zur baulichen Qualität dieses kulturhistorischen Ortes beitragen. Begeben Sie sich in drei thematischen Führungen auf eine Spurensuche nach traditionellen Gewerken und Handwerkstechniken oder besteigen Sie den Turm. Der Aufstieg führt an den Gussstahlglocken vorbei und ermöglicht Ihnen, den „Ausblick“ eines mittelalterlichen Stadtwächters über die Innenstadt nachzuvollziehen. Um eine unterstützende Spende zur Aktion „rettetreinoldi“ wird gebeten.



14.00–18.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet. Bis 17.00 Uhr ist ein Turmaufstieg möglich.

14.00 Uhr

Führung „Baumeister, Architekten und Steinmetze“

Vom Beginn der Gotik über den Barock bis hin zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, Uwe Schrader, Kirchenführer

15.00 Uhr

Führung „Heavy Metal“

Die wechselvolle Geschichte des Turmes und der Glocken von St. Reinoldi; Inklusive Turmaufstieg zur größten läutbaren Gussstahlglocke Westfalens, Uwe Schrader, Kirchenführer

16.00 Uhr

Führung „Glaskunst im Sakralraum“

Die Besonderheit der Verglasung von Hans Gottfried von Stockhausen aus Sicht der bevorstehenden Glasmalerei-restaurierung, Christoph Sander, Glasmalerei Peters

www.sanktreinoldi.de



43 Heimatmuseum Lütgendortmund

Dellwiger Straße 130, 44388 Dortmund, Ortsteil: Lütgendortmund
Haltestelle: Haus Dellwig (Bus 470), Fußweg 6 min

In sechs Räumen im östlichen Vorhofgebäude des erstmals im 12. Jahrhundert erwähnten Wasserschlosses Haus Dellwig zeigt das Heimatmuseum, wie die Menschen in Lütgendortmund und Umgebung gelebt und gearbeitet haben. Schwerpunktartig stammen die Ausstellungsstücke aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gezeigt werden Gegenstände des täglichen Lebens aus Handwerk, Landwirtschaft, Arbeiterwelt und Haushalt. Zahlreiche Handwerksberufe werden vorgestellt, u. a. Tischler, Schmied, Schlosser, Sattler, Schuhmacher, Bäcker und Klempner. Aus dem kaufmännischen Bereich sind Büromaschinen und Büroeinrichtungen sowie zahlreiche Zeugnisse Lütgendortmunder Firmen und Geschäfte ausgestellt. Neben sehenswerten Exponaten zur Arbeitswelt der Bergleute bietet das Heimatmuseum eine Ausstellung zum Lütgendortmunder Vereinsleben.

11.00–17.00 Uhr

Da im Heimatmuseum eine kleine Hausbrauerei vorhanden ist, in der das leckere „Dellwig Gold“ gebraut wird, können interessierte Besucher **unter Anleitung Bier brauen**. Ein **Tischlermeister** zeigt den Gebrauch von historischen Holzbearbeitungswerkzeugen. Hier können Erwachsene und Kinder auch selber Holz bearbeiten. Die Museumsmitglieder werden nach Bedarf im Museum **Führungen** anbieten, mindestens stündlich. **Weitere Aktionen** und Uhrzeiten können der Internetseite des Museums entnommen werden.

www.museum-luedo.de





40 Historischer Rundgang durchs Kreuzviertel

Fachhochschule Dortmund, Sonnenstraße 96, 44135 Dortmund,
Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestellen: Möllerbrücke (S4, U42), Saarlandstraße (U46), Fußweg je 4 min

Das Dortmunder Kreuzviertel genießt einen besonderen Ruf. Hier ist neben der bekannten und vielschichtigen Gastronomie auch ein schöner alter Gebäudebestand erhalten (über 45 Baudenkmäler sind hier eingetragen), wie er in Dortmund selten geworden ist.

Das südlich einer 1874 in Betrieb genommenen Bahnstrecke (heute S-Bahn) gelegene Kreuzviertel entwickelte sich als letzter innenstadtnaher Siedlungsbereich ab der vorletzten Jahrhundertwende. Zuvor war überwiegend fruchtbares Ackerland vorherrschend. Das Gebiet erschien deshalb in den 1890er Jahren als

neuer Standort für die damalige Königliche Maschinenbauschule (heute Fachhochschule Dortmund – FB Maschinenbau) geeignet. Aus der damaligen Innenstadt des durch die Gründerjahre boomenden Dortmund musste die Bauschule „ins Umland“ weichen und man ahnte bei dem Bauentschluss nicht, dass dort keine zehn Jahre später ein reines und dichtes Wohnareal realisiert werden würde.

11.00 Uhr

Führung (ca. 1,5 Std.) ab Haupt-
eingang der Fachhochschule,
Sonnenstraße 96, durch **Christian
Barrenbrügge**, Autor des Buches
„Das Dortmunder Kreuzviertel“
(2006)

Zahlreiche Straßenzüge, schöne
Gebäude und Gewerbeobjekte des
Viertels sowie die Geschichte und der
Wandel des Viertels werden bei dem
Rundgang (u. a. Kreuzkirche, Schil-
lingstraße, Arneckestraße und Har-
nackstraße) vorgestellt. Den Abschluss
des Rundgangs bildet der Besuch der
Geigenbauerwerkstatt Bley&Sohn,
Arneckestraße 33, in der unter fach-
kundiger Anleitung Einblicke in die
Werkstatt möglich sind.



41 Rundgang durch das Unionviertel

Hoher Wall 36, 44137 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Westentor (U43, U44), Fußweg 4 min; Dortmund Hbf, Fußweg ca. 10 min

Der Ausgangspunkt der von Mitglie-
dern des 1. Dortmunder Kioskclub
(1. KCMO 06 e.V.) geführten
„Trinkhallentour“ durch das neue
Kreativ-Viertel der Stadt, das Dort-
munder Unionviertel, ist die heute
als „Bergmann Kiosk“ bekannte
Verkaufsstelle am Hohen Wall
(siehe Nr. 36).

Von dort begeben sich die Teilneh-
merinnen und Teilnehmer auf einen
Rundgang durch das Quartier an der
Rheinischen Straße, wobei das beson-
dere Augenmerk auf die denkmal-
geschützten bzw. schützenswerten
Gebäude sowie die ortstypischen
Trinkhallen gerichtet wird. Die Trink-
hallen zählen zu dem im Ruhrgebiet
typischen Kleinst-Einzelhandel, der
sich sowohl im Umfeld von Hand-
werks- und Industriebetrieben als
auch direkt in den nahegelegenen
Wohnquartieren befand und noch
befindet. Sie sicherten auch nach
Schichtende die Nahversorgung –
und ohne „die Bude um die Ecke“ ist
bis heute kaum eine Ruhrgebietsstadt
vorstellbar.



Ferner gibt es bei dem Rundgang
interessante Details zur historischen
bzw. städtebaulichen Entwicklung
des Viertels zwischen Westentor und
Dorstfelder Brücke in unmittelbarer
Nachbarschaft zur Union-Brauerei
(heute „Dortmunder U“) und zu den
Union-Hüttenwerken.

13.00 Uhr

Start des **Rundgangs**, Dauer rund
2,5 Std., Länge etwa 4 km.
Es befinden sich diverse (Selbst-)
Versorgungsstationen auf dem Weg.

www.kcmo.de





38 Museum für Kunst und Kulturgeschichte

Hansastraße 3, 44137 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Dortmund Hbf, Fußweg 5 min;
Kampstraße (U41, U43, U44, U45, U47, U49), Fußweg 3 min

Das 1883 eröffnete Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund ist das älteste seiner Art im Ruhrgebiet. Stadtväter und engagierte Bürger beschlossen damals aufgrund der großen mittelalterlichen Vergangenheit und der wachsenden industriellen Bedeutung ihrer Stadt die Gründung eines Museums. Es gehört heute zu den wenigen Museen in kommunaler Trägerschaft, die einen Querschnitt von archäologischen Funden über wertvolle Bestände zur Freien wie Angewandten Kunst, zur ländlichen, städtischen und höfischen Wohnkultur bis hin zur Stadtgeschichte bieten können. Höhepunkte der – in einem für die Stadtparkasse 1924 gebauten Art-Deco-Gebäude zu sehenden – Sammlung sind beispielsweise der Dortmunder Goldschatz spätromanischer Münzen, die mittelalterlichen Tafelgemälde, kostbare Gold- und Silberschmiedearbeiten des 16. bis 18. Jahrhunderts und weiteres höfisches Kunsthandwerk, die Gemälde von Caspar David Friedrich in der erlesenen Galerie des 19. Jahrhunderts sowie die wertvolle und in der Region einzigartige Sammlung zur Angewandten Kunst und

zum Modernen Design. Außerdem besitzt das Museum bedeutende Bestände in den Bereichen Textil (insbesondere Spitzen, Stickereien und modisches Beiwerk) und Fotografie (Fotografica, historische Stadtfotografie, Fotokunst).

10.00–17.00 Uhr
Das Museum hat geöffnet.
Es ist Eintritt zu zahlen.

12.00 und 14.00 Uhr
Ausgewählte **Themenführungen**
zum Kunsthandwerk,
Treffpunkt: Inneres Foyer

Das Museum ist nur teilweise
barrierefrei zugänglich.

www.dortmund.de/mkk



39 Ev. St. Nicolai-Kirche

Lindemannstraße 70, 44137 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Kreuzstraße (U42), Fußweg ca. 3 min

Kommt man von Westen auf der B 1 nach Dortmund, dann sieht man schon aus der Ferne den weißen, 60 m hohen Turm der 1930 eingeweihten St. Nicolai-Kirche. Das blaue, im Dunkeln weit leuchtende Turmkreuz ist für viele Dortmunder ein Wahrzeichen ihrer Stadt. Als die Nicolai-Kirche nach den Plänen der Architekten Horst Pinno und Peter Grund gebaut wurde, sollte sie sich als eine „moderne Kirche in der Großstadt“ darstellen. Dieser Eindruck hält bis heute an. Betritt man das Kirchenschiff und geht durch den Mittelgang auf die Kanzel zu, so steht man staunend vor dem um neun Stufen erhöhten Altarraum, dessen 14 m hohe Seitenwände gänzlich durch Glasfenster ausgefüllt sind. Die durch Grau-, Grün-, Blau- und Rottöne bestimmte Verglasung Hans-Gottfried von Stockhausens von 1963 mit der figürlichen Darstellung des ‚Guten Hirten‘ bildet den künstlerischen Höhepunkt des Kirchenschiffes.

11.30–16.00 Uhr
Die Kirche ist geöffnet.

10.30 Uhr
Gottesdienst „Erleuchtung“ –
Biblische Motive in den Glasfenstern
H. G. v. Stockhausens

12.00 Uhr
Führung für Kinder

13.00 Uhr
Orgelmusik am Mittag mit Elisabeth
Luderer

14.00 Uhr
Vortrag „Das Handwerk und die Kunst
der Glasmalerei“

www.nicolai-kirche.de





37 Fritz-Henßler-Berufskolleg (Brüggmannblock)

Brüggmannstraße 25–27, 44135 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Brüggmannplatz (U42, U46) oder Geschwister-Scholl-Straße (U44)

Als so genannte Vielfächerschule war die Handwerker- und Kunstgewerbeschule von 1910 ein für das ehemalige Preußen beispielhafter Schulneubau des Dortmunder Stadtbaurates Friedrich Kullrich, vorbildlich mit der Ausstattung an Klassenräumen, Fachräumen, Zeichensälen, Werkstätten, „Vorbilderräumen“. Das im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte und anschließend umgebaute Schulgebäude steht teilweise unter Denkmalschutz. Seit April 2015 bis zum Sommer 2017 wird es grundlegend saniert, rück- und umgebaut und durch neue Gebäudeteile ergänzt.

Jahrelang nutzten die Schülerinnen und Schüler des Bildungsganges Bautechnische Assistentinnen und Assistenten ihr Schulgebäude des heutigen Fritz-Henßler-Berufskollegs, um die fachgerechte Herangehensweise bei der Bestandsbeurteilung zu erlernen und zu praktizieren. Diese praktische Arbeit nimmt Bezug auf die Berufspraxis mit dem Schwerpunkt „Bauen im Bestand“.

10.00–15.00 Uhr
Ausstellung und Infostand in der Eingangshalle des Fritz-Henßler-Hauses, Bornstraße 1
Schülerinnen und Schüler des Bildungsganges Bautechnische Assistentinnen und Assistenten präsentieren die **Ergebnisse ihrer Bestandsaufnahmen an Gebäudeteilen der ehemaligen Handwerker- und Kunstgewerbeschule** der Brüggmannstraße 25–27. Gleichzeitig wird die **Baugeschichte des Gebäudes** als Bildungseinrichtung für das Dortmunder Handwerk herausgestellt.

11.00, 12.30, 14.00 Uhr
Geplant (abhängig vom Baufortschritt): **Besichtigungen der aktuellen Baustelle** des Um- und Neubaus des Berufskollegs in der Brüggmannstraße 25–27 in Begleitung von Schülern und Lehrern (Start am Fritz-Henßler-Haus, Bornstraße 1)

www.fhb.de/bildungsgaenge/bautechnische-assistenten/index.html



Chronik des Fritz-Henßler-Berufskollegs



1908: Bau nach Entwürfen des Stadtbaurats Friedrich Kullrich als Handwerker- und Kunstgewerbeschule

1914: Neuer Seitentrakt für die „Gewerbliche Fortbildungsschule“ (Entwurf: Architekten D. & K. Schulze). Die Fortbildungsschule, 1904 gegründet, löst die bis dahin üblichen Sonntagsschulen ab und gilt als Beginn schulischer berufserzieherischer Arbeit in Dortmund.

1920: Aus der gewerblichen Fortbildungsschule wird die „Städtische Gewerbliche Berufsschule Dortmund“.

1929: Der Einzugsbereich der Schule erweitert sich durch die Eingemeindung zahlreicher Vororte in die Stadt Dortmund. Die gewerblichen Schulen werden zentral unter der Gesamtleitung der „Gewerblichen Berufsschule für männliche Jugendliche“ zusammengefasst.

1939: Aufteilung in zwei Berufsschulen: Handwerker und Industrieberufsschule. Die Handwerkerberufsschule verbleibt mit den meisten (männlichen) Schülern im Gebäude Brüggmannstraße mit Nebenstellen am Hohen Wall und in der Leibnizstraße.

12. März 1945: Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs wird das Schulgebäude fast vollständig zerstört.

1946: Die britische Besatzungsbehörde genehmigt im Juni die Wiederaufnahme des Unterrichts. Nach der Wiedereröffnung im Herbst 1946 heißt die Industrieberufsschule „Berufsschule für das Metallgewerbe“ und die Handwerkerschule „Städtische Gewerbliche Berufsschule“. Ihr werden die Jugendlichen aus dem Bau-, Nahrungs- und Kunstgewerbe sowie Laboranten zugeteilt.

1960er Jahre: Die Berufsschulen werden in Dortmund neu aufgeteilt und durchnummeriert. Die Vorläuferschule des Fritz-Henßler-Berufskollegs hieß nun „Gewerbliche Schulen III“.

Ende der 1990er Jahre: Die Berufsschulen werden in Berufskollegs überführt, die Gewerblichen Schulen III erhalten den Namen „Fritz-Henßler-Berufskolleg“. Fritz Henßler war der erste Nachkriegsbürgermeister in Dortmund und gelernter Buchdrucker und Schriftsetzer.

ab 2015: Die historischen Gebäudeteile werden saniert, die Anbauten aus den 1950er und 1960er rückgebaut und neue, dem Denkmal gemäße Gebäude errichtet.

Ulrich Lenßen, Schulleiter des Fritz-Henßler-Berufskollegs



35 Ev. Stadtkirche St. Petri

Westenhellweg, 44137 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Kampstraße (U41, U43, U44, U45, U47 und U49), Fußweg ca. 3 min

Die gotische Hallenkirche blickt auf eine beinahe 700-jährige Bauschichte zurück, in der es zahlreiche Zerstörungen und Veränderungen am Gebäude gab. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die bis auf die Grundmauern zerstörte Petrikirche in ihrer ursprünglichen Form wieder aufgebaut. Die große stadt- wie glaubensgeschichtliche Bedeutung der Petrikirche lässt sich deutlich sowohl an ihrer Architektur als auch an ihrer Innenausstattung ablesen.

Seit 1809 beherbergt die Kirche einen Kunstgegenstand besonderer Güte, das so genannte „Goldene Wunder“, einen Antwerpener Wandelaltar mit drei unterschiedlichen Ansichten. Das 1522 von den Dortmunder Franziskanern in Auftrag gegebene Schnitzkunstwerk gilt als das größte und besterhaltene Beispiel Antwerpener Export-Altäre.

In diesem Jahr bekommt die Stadtkirche St. Petri eine neue Orgel! Am 6. September 2015 wird sie im Gottesdienst, um 11.30 Uhr, eingeweiht. Ihre Besonderheit: alte, englische Orgelpfeifen aus dem 19. Jahrhundert sind mit modernster Technik kombiniert. Gestaltet ist sie als moderne Skulptur.

Ihr Klang sorgt für englische Romantik in der Dortmunder Innenstadt!

14.00–17.00 Uhr
Die Kirche ist geöffnet.

14.00 Uhr
Orgel für Kinder. Wie viele Pfeifen hat die neue Orgel? Kann man mit den Füßen Musik machen? Warum kommen Töne aus dem Gehäuse in der Ecke, wenn der Organist ganz woanders sitzt? Nicht nur diese Fragen werden Orgelbaumeister Oliver Schulte und Kreiskantor Wolfgang Meier-Barth in der Orgelführung für kleine und große Menschen beantworten. Und natürlich wird die neue Orgel auch zu hören sein!

16.00 Uhr
Orgel für Erwachsene. Orgelbaumeister Oliver Schulte und Kreiskantor Wolfgang Meier-Barth stellen die neue Orgel der Petrikirche vor. Dabei wird Oliver Schulte die Technik und den Aufbau des Instrumentes vorstellen und Wolfgang Meier-Barth wird sie mit Werken von Bach, Mendelssohn und Tamlung zum Klingen bringen.
www.stpetrido.de



36 Kiosk am Hohen Wall (Bergmann-Kiosk)

Hoher Wall 36, 44137 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Westentor (U43, U44), Fußweg ca. 4 min, Dortmund Hbf, ca. 10 min

Dortmunder Dreiklang: Kohle, Stahl und Bier. Die Eckkneipe gehörte genauso dazu, wie der typische Kiosk, an dem der Arbeiter auf dem Weg nach Hause seinen Durst stillte, der aber auch der Nahversorgung mit Waren täglichen Bedarfs diente. Der Kiosk – das Wort ist dem Französischen kiosk, Gartenhäuschen, entlehnt – ist eng mit der Industrialisierung verbunden. Anfangs wurde dort nur Mineralwasser verkauft, zuerst aus Kupferkesseln, ab den 1870er Jahren aus industriell abgefüllten Flaschen. Dieses übersichtliche Sortiment wurde schnell um Kautabak, Zigaretten, Kaffee und Tee vergrößert, und zur Jahrhundertwende waren im Ruhrgebiet bereits über 600 Trinkhallen in Betrieb.

Der markante Kiosk am Hohen Wall, 1956/57 gebaut, ist ein typischer Vertreter der 1950er-Jahre Architektur, die das Dortmunder Stadtbild über Jahrzehnte geprägt hat. Ferner ist es eines der letzten Solitärgebäude, die speziell für die Nutzung als Trinkhalle errichtet worden sind. Heute wird der Kiosk von der kleinen Bergmann Brauerei bewirtschaftet. Sie hat ihren Markennamen von einer bis 1972

in Dortmund-Rahm bestehenden Brauerei übernommen und braut inzwischen im Dortmunder Hafen nach handwerklicher Tradition Bier. Die Bergmann Brauerei rettete den denkmalgeschützten Kiosk vor dem Verfall. Seit sie ihn wiederbelebte und hier Fassbier und Flaschenbier der Brauerei Bergmann verkauft, erreichte der Kiosk in kürzester Zeit Kultstatus und wird in vielen Ruhrgebietsführern erwähnt.

12.00–21.00 Uhr
Der Kiosk ist geöffnet.

13.00 Uhr
Start eines **Rundgangs durchs Unionviertel** (siehe Nr. 41)

www.bergmann-brauerei.de





33 Adlerturm

Günter-Samtlebe-Platz 2, 44135 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-West
Haltestelle: Stadthaus (S4, U41, U45, U47, U49), Fußweg ca. 5 min

Der ursprüngliche Adlerturm (14. Jahrhundert) war als einer von mehreren Wehrtürmen Teil der mittelalterlichen Stadtbefestigung Dortmunds. Seine noch erhaltenen Fundamente und einige freigelegte Stadtmauerreste sind originale mittelalterliche Substanz. Sie sind in den 1980er und 1990er Jahren ausgegraben, restauriert und vor Ort als Bodendenkmal unter Schutz gestellt worden. Hingegen handelt es sich bei dem heute obertägig sichtbaren Adlerturm um einen Nachbau von 1992. Er beherbergt das Kindermuseum Adlerturm mit zahlreichen Mitmachangeboten zur Geschichte Dortmunds im Mittelalter. Im letzten Jahr wurden während einer großen Baumaßnahme in der Nähe des Adlerturms weitere Stadtmauerreste gefunden. Ein etwa 8 m langes Teilstück wurde nach exakten Aufmessungen ausgebaut und einige Meter südlich wieder zusammengesetzt und in der originalen Flucht aufgebaut.

11.00–17.00 Uhr

Der Adlerturm ist geöffnet.
Der Museumseintritt ist zu zahlen.

11.00 und 14.00 Uhr

Kurzvortrag und Besichtigung:
Der Steinrestaurator Werner Paetzke informiert über die **Translozierung und Restaurierung des jüngst wieder aufgebauten Stadtmauerrestes** neben dem Adlerturm.

12.00 Uhr

Baumeister des Mittelalters.

Programm für Erwachsene
Erfahren Sie am Tag des offenen Denkmals, wie es den Menschen im Mittelalter gelang, architektonische Meisterleistungen zu vollbringen, die bis heute von dem Geschick und dem Wissen längst vergangener Zeiten zeugen.

15.00 Uhr

Der kleine Baumeister.

Programm für Kinder und Jugendliche
Wie ging es auf einer Baustelle im Mittelalter zu? Was für Berufe und Aufgaben hatten die Menschen, die dort gearbeitet haben? Und was für Werkzeuge benutzten sie? Komm mit auf eine spannende Reise in die Zeit der mittelalterlichen Baumeister!

www.adlerturm.dortmund.de



34 Ev. Kirche Dorstfeld

Hochstraße 10, 44149 Dortmund, Ortsteil: Dorstfeld
Haltestelle: Wittener Straße (U43, U44), Fußweg 5 min, Dortmund-Dorstfeld (S1, S2, S4), Fußweg 3 min

Die Kirche der Elias-Gemeinde in Dorstfeld steht mit ihrer Sauer-Orgel unter Denkmalschutz. Seit 1905 ist die Kirche eine weithin sichtbare Landmarke, ausgerichtet auf die Sichtachse der Rheinischen Straße. Der renommierte Architekt Arno Eugen Fritsche konzipierte den zweischiffigen und dreijochigen Ziegelbau mit eingestelltem Eckturm im Osten und gerade schließendem Chor im Westen. Zur Gestaltung der umlaufend detailreich verzierten Fassade nutzte Fritsche die von ortsnahen Zechen günstig zu beziehenden Ziegel, welche weitgehend resistent gegen Industrieabgase und Witterung sind. Der Innenraum ist nahezu original ausgestattet. Die von der namhaften Orgelbaufirma Wilhelm Sauer erbaute spätromantische Orgel ist ohne nennenswerte Änderungen im Originalzustand und damit eine Besonderheit. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Innenraum geweißt und in Teilen mit neuen Farbglasfenstern versehen. Aus finanziellen Gründen kann die Gemeinde diese Kirche jedoch nicht mehr unterhalten. Die Kirche wurde

Ende 2013 entwidmet und die Zukunft des Gebäudes ist offen.

12.00–18.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

13.00, 15.00, 17.00 Uhr

Führungen durch Gemeindeglieder in der Kirche, die die Industrialisierung Dorstfelds aufgreifen werden

www.elias-gemeinde.de





31 Ehem. Wasserturm Dortmund-Südbahnhof

Heiliger Weg 60, 44135 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Ost
Haltestelle: Ostentor (U43), Fußweg ca. 12 min

Der Wasserturm des Dortmunder Südbahnhofs ist ein Wasserhochbehälter am ehemaligen Bahnbetriebswerk Dortmund-Süd. Er wurde zwischen 1923 und 1927 von der Deutschen Reichsbahn errichtet und versorgte bis in die 1950er Jahre Dampflokomotiven mit Kesselspeisewasser.

Zwei Behälter aus Eisenbeton mit jeweils 800 m³ bildeten den Speicher, der das obere Drittel des 43 m hohen Gebäudes einnahm. Im Erdgeschoss waren ursprünglich Ladenlokale zu finden, während die Obergeschosse Sozialräume für die Bahnbediensteten beherbergten. Hier befanden sich eine Badeanstalt sowie Übernachtungsmöglichkeiten für Zugbegleiter, Bahnbetriebs- und Werkstättenarbeiter.

Hinter der Ziegelfassade verbirgt sich ein Stahlbeton-Skelett-Bau. Die umlaufenden Gesimse gliedern das Gebäude und haben keine statische Funktion. Im Wasserturm befinden sich nach der Umnutzung die Geschäftsräume der Architekten Schröder Schulte-Ladbeck sowie diverse Büros und Werbeagenturen.



14.00 und 15.30 Uhr
Führung durch den Eigentümer,
Treffpunkt: 15 min vorher, vor dem Gebäude

32 Gebäude der Industrie- und Handelskammer Dortmund

Märkische Straße 120, 44141 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt
Haltestelle: Märkische Straße (U41, U47), Fußweg 2 min

1928 fand der Wettbewerb für den Neubau der Dortmunder Industrie- und Handelskammer statt. Die renommierte Fachzeitschrift für Architektur „Wasmuths Monatshefte für Baukunst“ schrieb nach dessen Fertigstellung 1931 begeistert, dass hier der „beste Schinkel'sche Geist auch heute noch lebendig sei“. Den Dortmunder Architekten Karl Pinno und Peter Grund gebühre für diesen vornehm einfachen Bau Beifall. Pinno und Grund waren zu dieser Zeit bereits durch zahlreiche prämierte Wettbewerbsentwürfe und ausgeführte Bauten zu regionaler Bekanntheit gelangt. „Einfache und sparsame Ausführung, schlichtes Material, äußerste Beschränkung und Klarheit bei der architektonischen Gestaltung nach Grundriss und Außenansicht waren unsere Hauptziele bei diesem Bau“, hatten sie selbst dazu geschrieben. Ob auch heute noch dieser Eindruck vorherrscht, davon kann man sich als Besucher am Tag des offenen Denkmals bei einer von vier angebotenen Führungen selber überzeugen.

11.30, 12.30, 13.30 und 14.30 Uhr
Führungen im IHK-Gebäude durch die Kulturwissenschaftlerin Kirsten Behnke M.A., „dreiraum – ausstellungsmanagement“, Dauer 1/2 Std. Treffpunkt: Eingang des IHK-Gebäudes; **max. Teilnahmehzahl** je Gruppe: 20, eine **Anmeldung** über die Denkmalbehörde der Stadt Dortmund ist erforderlich: Tel. (0231) 50-2 42 92 (möglich ab dem 31.08.2015).





29 Pumpwerk Evinger Bach

Münsterstraße 272 (Ecke Beethovenstraße), 44145 Dortmund
Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Fredenbaum (U41), Fußweg ca. 5 min

Aufgrund bergbaulicher Senkungen floss der Evinger Bach in den 1920er Jahren nicht mehr richtig ab. Zunächst verhinderten mehrere Behelfspumpwerke das Versumpfen des umliegenden Geländes, bevor 1953 der Bau der heutigen Anlage mit neun Pumpen erfolgte, die das Wasser aus dem abgesunkenen Evinger Bach über drei Druckrohrleitungen in den Aalbach fördern.

Die Anlage steht am Rand des Fredenbauparks. Der Architekt

Schildhauer gliederte es im Stil der Nachkriegszeit harmonisch in die Umgebung ein und ließ zwischen dem Gebäude und der Münsterstraße große Mengen Erdreich abtragen, um die Höhe der sichtbaren Fassade von 8,50 auf 12 m zu erweitern. Das Pumpwerk Dortmund-Evinger Bach sorgt neben vielen anderen Pumpwerken der Emschergenossenschaft für „trockene Füße“ in der Region. Die Anlagen leisten eine Ewigkeitsaufgabe, die sich durch die Konsequenzen des Bergbaus ergibt. Der technische Fortschritt erlaubt es inzwischen, die ehemalige Motorenhalle für andere Zwecke zu nutzen, die Pumpen sind in den Keller verlegt.

11.00–16.00 Uhr

Der ehemalige **Maschinenraum ist zur Besichtigung geöffnet.**

Infostand zur emscherkunst 2016; Ausstellung des Kunstwerks „Aus der Aufklärung“ von Ai Weiwei zur emscherkunst 2013;

Führungen in den Pumpenkeller durch Mitarbeiter der Emschergenossenschaft (ca. halbstündlich und nach Bedarf; max. Gruppengröße zwölf Personen)



30 Florianiturm im Westfalenpark Dortmund

Treffpunkt: Westfalenpark-Eingang Florianstraße (nördlich des Turms)
44139 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Ost
Haltestelle: Westfalenpark (U45, U49), Fußweg ca. 6 min

Der Dortmunder Funk- und Fernsehturm, entworfen von dem Architekten Will Schwarz, wurde 1959 zur ersten Bundesgartenschau in Dortmund eröffnet. Besondere Merkmale des etwa 145 m hohen Aussichtsturms sind seine schlanke Silhouette und das auskragende Ende mit zwei Baukörpern für Besucher und Technik und dem darüber stehenden Antennenmast. Partner bei der Erstellung des Bauwerks war das Deutsche Postministerium, welches einen Sendemast für das Richtfunknetz und Raum für die Sendeanlagen für das 2. Fernsehprogramm benötigte. Besonderheit dieses Fernsehturms ist das erste drehbare Restaurant Deutschlands, in dem 100 Personen Platz finden können. Schnell entwickelte sich der Florian – seinen Namen hat er von Dortmunder

Bürgern erhalten – zum Wahrzeichen Dortmunds. Über viele Jahre war er das höchste Bauwerk in Deutschland.

11.00 und 12.30 Uhr

Führung mit Heiko Pihl, Architekt, Dortmund, Detlef Woltmann, Techniker im Florianiturm, und Annette Kulozik, Leiterin Geschäftsbereich Parkanlagen. Architektonische Konzeption, gestalterische Elemente, Entstehungsgeschichte und Denkmalschutz werden Themen der Führungen sein. Ebenso wird ein Blick hinter die Kulissen ermöglicht: Aufzüge, Brandmelde- und Sprinklertechnik, das Geheimnis des drehbaren Restaurants wird gelüftet. Aufgrund aktueller Brandschutzvorgaben ist eine Teilnahme an der Führung mit einer Auffahrt auf den Florianiturm Menschen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen leider nicht gestattet. Da **max. zwölf Personen** pro Gruppe teilnehmen können, ist eine **Anmeldung** über die Denkmalbehörde der Stadt Dortmund erforderlich: Tel. (0231) 50-2 42 92 (möglich ab dem 31.08.2015).

www.westfalenpark.dortmund.de





27 Führung zu historischen Eisenbahn-Stahlbrücken im Dortmunder Nordosten

Start: Hoeschmuseum, Eberhardstraße 12, 44145 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Westfalenhütte (U44), Fußweg ca. 2 min

Brückenbaufirmen aus Dortmund, darunter Aug. Klönne, C. H. Jucho und Union Brückenbau, waren in der ganzen Welt gefragt und haben auch in Dortmund etliche Spuren hinterlassen. Denn der Bau vieler Bahnstrecken machte das Stadtgebiet zum Bahnknotenpunkt, behinderte aber gleichzeitig den innerstädtischen Verkehr, weil die Bahnübergänge an den zunächst ebenerdig verlegten Gleisanlagen immer häufiger geschlossen blieben. Schließlich baute man zahlreiche Brücken, um den Verkehr kreuzungsfrei zu gestalten. Mit dem Bau des neuen Hauptbahnhofes (Inbetriebnahme 1910) wurden die Gleise der Bergisch-Märkischen und der Köln-Mindener Eisenbahn auf Dämme verlegt. Zahlreiche Brückenkomplexe waren zur Querung der Straßen und zum Teil auch von anderen Bahnstrecken nötig. Bis heute sind noch viele dieser genieteten Stahlbrücken in Betrieb, für die wegen der oft geringen Durchfahrts-höhe besondere Konstruktionsweisen gewählt wurden. Beeindruckend sind mehrere Ensemble mit sich zum Teil überlagernden Brücken, darunter an

der Oestermärsch/Gronaustraße und an der Weißenburger Straße/Oesterholzstraße.

14.00 Uhr

Führung (ca. 2 h) von Peter Kocbeck, ehrenamtlicher Mitarbeiter des Hoeschmuseums, ab Hoeschmuseum (siehe Nr. 26)
Die Führung führt zu mehreren Brücken und zum ehemaligen Standort der Firmen C. H. Jucho und Aug. Klönne (Weißenburger Straße). Teilweise wird eine stillgelegte Güterverkehrstrasse (heute Radweg) begangen. Die Führung endet an der Vulkan-Brücke an der Kaiserstraße (Nähe Haltestelle Von der Tann-Straße, U43).

www.hoeschmuseum.dortmund.de



28 Rundgang über Borsigplatz, Hoeschviertel und Hoeschpark

Concordiahaus, Wambelerstraße 4, 44145 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Borsigplatz (U44), Fußweg ca. 1 min

Der Borsigplatz mit seinen vor allem für die Beschäftigten von Hoesch gebauten Häusern gilt als städtebaulicher Höhepunkt im Dortmunder Stadtbild, er steht seit 1988 in Teilen unter Denkmalschutz. Der Blickfang mit seinem auffälligen Türmchen ist das „Concordiahaus“ (1905/6), das Stilelemente aus dem Bereich Jugendstil und Historismus umfasst. Das Haus ist eines der ersten Immobilien des 1893 gegründeten Spar- und Bauvereins Dortmund. Im Erdgeschoss war einst das Tanz- und Festlokal „Concordia“ untergebracht. Die Geschichte des denkmalgeschützten Hoeschparks, liebevoll das „Wohnzimmer des Hoeschviertels“ genannt, ist eng verknüpft mit der Industrialisierung durch das Eisen- und Stahlwerk Hoesch (Westfalenhütte). Die ab 1937 entstandene Werks-sportanlage darf als soziale Leistung für die Werksangehörigen nicht unterschätzt werden. Nicht zuletzt sei auf seine historische Bedeutung als erste Spielstätte des BVB 09 verwiesen. Das Freibad Stockheide (Hoeschbad) erhielt Abwärme aus dem Stahlwerk. Die alte Radrennbahn



hatte ihre große Zeit in den 1950er Jahren. Bis heute ist der 2005 bis 2007 aufwendig sanierte Park mit 21,4 Hektar Fläche die grüne Lunge des Quartiers.

11.00 und 15.00 Uhr

Rundgänge (je ca. 2 Std.) mit Annette Kritzler von Borsigplatz-Verführungen ab Concordiahaus durch das Hoeschviertel bis zum Hoeschpark

www.borsigplatz-verfuehrungen.de





25 Brauerei-Museum

Steigerstraße 16, 44145 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Lortzingstraße (U41), Brunnenstraße (U42, U46), Fußweg 11 min

Das Brauerei-Museum ist in dem letzten baulichen Zeugnis der industriellen Bierbrauerei untergebracht, das in Dortmund aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg erhalten ist. Es handelt sich um das 1912 erbaute neue Sud- und Maschinenhaus der Dortmunder Hansa-Brauerei, gebaut nach den Entwürfen des Dortmunder Architekten und Ingenieurs Alwin Wilhelm Emil Moog (1873–1954), der in den 1920er Jahren auch das Dortmunder U entwarf.

Das seit 1981 bestehende Museum zog 2006 in das für museale Zwecke umgebaute Maschinenhaus (1912) und in die Maschinenhalle (1968) der Hansa-Brauerei um, die dort seit 1901 ihren Sitz hat. Das Brauerei-Museum thematisiert die bis ins Mittelalter zurückreichende Brautradition in Dortmund. Es präsentiert die Blütezeit der Bierstadt Dortmund in den 1950er bis 1970er Jahren, die damals nicht nur Deutschlands, sondern Europas Bierstadt Nr. 1 war,

berichtet aus der Geschichte der zahlreichen Dortmunder Brauereien und erläutert den Prozess des Brauens, insbesondere des industriellen Brauens. Die Sonderausstellung „Vom Korn zum Bier: Der erstaunliche Aufstieg Westfalens zur Brauregion Nr. 1“ zeigt, wie Westfalen noch vor 150 Jahren das Schlusslicht unter den preußischen Provinzen in Bezug auf den Bierkonsum war, denn die Westfalen bevorzugten Kaffee und Korn. Erst mit dem Aufstieg der Bierstadt Dortmund seit den 1860er Jahren und den erstaunlichen Erfolgen der Sauer- und Siegerländer Brauereien im 20. Jahrhundert wurde Westfalen zu dem weithin bekannten Bierland.

11.00–17.00 Uhr

Mitarbeiter des Brauerei-Museums bieten ab 11.00 Uhr **Führungen** durch die Dauerausstellung und das historische Sudhaus mit dem Schwerpunkt Brauhandwerk/Brauindustrie an. Die letzte Führung erfolgt um 16.00 Uhr. Die Führungen sind kostenfrei, der Eintritt ins Museum in Höhe von 2,50 € ist zu zahlen.

www.brauereimuseum.dortmund.de



26 Hoeschmuseum

Eberhardstraße 12, 44145 Dortmund, Ortsteil: Innenstadt-Nord
Haltestelle: Westfalenhütte (U44), Fußweg 2 min

Das Hoeschmuseum befindet sich im ehemaligen Portierhaus I der Westfalenhütte in der Nähe des Borsigplatzes. Die Dauerausstellung des Museums schlägt den Bogen von den Anfängen der Eisen- und Stahlindustrie im Dortmunder Raum seit 1840/41 bis zum Strukturwandel der Gegenwart. Im Mittelpunkt steht die Geschichte der Firma Hoesch, zu deren größten Stahlwerken die Westfalenhütte gehörte. Reste des Werks gehören heute zu Thyssen-Krupp. Das Museum ist unter großer Beteiligung von ehemaligen „Hoeschianern“ aufgebaut worden und lebt bis heute vom ehrenamtlichen Engagement.

Das Portierhaus I wie auch die benachbarte „neue“ Hauptverwaltung sind 1912–14 nach Plänen des Dortmunder Architekturbüros Steinbach & Lutter errichtet worden. Hier waren früher Markenkontrolle, Lohnbüro, Werkspolizei mit Arrestzelle sowie ein Speisesaal für die Arbeiter untergebracht. 1937 aufgestockt und um einen Anbau erweitert, wurde der heutige Bauzustand in den 1950er Jahren hergestellt. Seit 1988 steht das Gebäude unter Denkmalschutz.

10.00–17.00 Uhr

Das Hoeschmuseum ist geöffnet.

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter stehen für Fragen zur Verfügung.

12.00 Uhr

Führung (ca. 1 h) von Michael Dückershoff, Kurator, durch das **Portierhaus**, die **Verwaltung** und das **Gästehaus der Firma Hoesch** (heute Thyssen-Krupp)

14.00 Uhr

Führung (ca. 2 h) von Peter Kocbeck **zu historischen Eisenbahn-Stahlbrücken im Dortmunder Nordosten** (siehe Nr. 27). Diese Führung endet an der Kaiserstraße.

www.hoeschmuseum.dortmund.de





23 Rundgang durch Huckarde

Treffpunkt: Volksbank Dortmund Nordwest eG
Rahmer Straße 1, 44369 Dortmund, Ortsteil: Huckarde
Haltestelle: Am Abzweig (Bus 470), Fußweg 5 min

Die erste Station dieses Rundgangs ist eine noch von den Bedürfnissen der Landwirtschaft geprägte, stillgelegte Werkstatt. Nach einem Blick auf die mittelalterliche St. Urbanus Kirche im Dorfkern von Huckarde geht es weiter zum Alten Bahnhof mit Ausführungen über die Geschichte der großindustriellen Bedeutung von Huckarde seit den 1860er Jahren.

Auf der Huckarder Allee führt die Tour zum übertägigen Gelände der 1980 stillgelegten Zeche Hansa, wo es einen für damalige Verhältnisse sehr modernen Betrieb gab, die so genannte Hydrogrube. An dem Schachtgerüst von Hansa vorbei geht es zum unter Denkmalschutz stehenden ehemaligen Werkstattgebäude der Zeche Hansa. Es wird seit 16 Jahren als Kulturzentrum „Alte Schmiede“ für die Huckarder Bürger genutzt. Hier ist Zeit für weitere Erläuterungen zum örtlichen Bergbau, mit Erfrischung und Toilettengang. Das Endziel der Tour ist das Industriedenkmal Kokerei Hansa (siehe Nr. 2), Produktionsbeginn 1928, entworfen von den Industriearchitekten Stege-

mann und Stein. In der Kompressorhalle der ehemaligen Kokerei wird die Gruppe eine Großmaschine zum Gasverdichten von 1938 in Aktion sehen. Wer noch über genügend Kondition verfügt, folgt dem Weg der Kohle an den Ofenkammern der Koksboxen vorbei zum Einsatzkohlenturm mit Panoramablick auf das alte und neue Dortmund und geht mit seinem „Denk-mal“ nach Hause.

Beginn: 13.00 Uhr

Max. dreistündiger **Rundgang** mit Gerhard Hendler und Dr. Günter Spranke
 Um eine Spende wird gebeten.



24 Altes Hafenamt

Sunderweg 130, 44147 Dortmund, Ortsteil: Hafen
Haltestelle: Hafen (U47), Fußweg 5 min



Der Dortmund-Ems-Kanal wurde mit 251 km Länge, 15 Schleusen und 200 Brücken in nur sieben Jahren fertiggestellt, was eine technische Meisterleistung war. Kaiser Wilhelm II. eröffnete daher auch höchst persönlich am 11. August 1899 den Kanal und den gleichfalls neu gegründeten Dortmunder Hafen. Der nur 3 ¼-stündige Kaiserbesuch war akribisch vorbereitet worden, doch das eigens für ihn gebaute Kaiserzimmer im Hafenamt hat der Hohenzoller gar nicht betreten.

Was der Kaiser verpasste, können die Besucher am Denkmaltag begutachten: Das im historistischen Stil nach Plänen des Dortmunder Stadtbaupraktikers Friedrich Kullrich errichtete Hafenamt zeigt im unteren Flur ein großformatiges Bodenmosaik mit

Hansekokge, und das Fenster des Kaiserzimmers im Obergeschoss gewährt den Besuchern einen weiten Blick über das Hafengebiet.

Von 1982 bis 1987 ließ die Eigentümerin, die Dortmunder Hafen AG, das Gebäude restaurieren und in Anlehnung an den ursprünglichen Zustand umbauen. Seit kurzem hat eine Werbeagentur ihren Sitz in dem historischen Gebäude im Dortmunder Hafen.

15.00–17.00 Uhr

Das Alte Hafenamt mit seiner Dauerausstellung ist geöffnet, der Eintritt ist frei.

15.00 und 16.00 Uhr

Führungen am und im Alten Hafenamt durch die Kulturwissenschaftlerin Ute Iserloh, Firma „Kulturvergnügen“, Dauer 1 Std.

www.dortmunder-hafen.de





21 Truxhof, ehem. Hof zu Kirchhörde

Patroklusweg 25, 44229 Dortmund, Ortsteil: Kirchhörde
Haltestelle: Kirchhörde (Bus 450), Fußweg ca. 5 min

Das noch vorhandene Gebäude des Truxhofes ist ein Vierständerhaus, Hofseite und Hofgiebel bestehen aus massivem Quadermauerwerk. Der Fachwerkteil mit kräftigen Ständern ist dem Wechsel von Bruchstein zu Quadern im Sockel zufolge wohl in zwei Abschnitten entstanden, die Hoffassade wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgesetzt.

In den letzten Jahren hat der Eigentümer das Außenfachwerk des Truxhofes sanieren lassen, die Arbeiten zur Wiederherstellung der Tenne in ihrem ursprünglichen Grundriss sind noch im Gange. Seit 2014 finden zu ausgewählten Terminen auf dem Heuboden Konzerte statt.

Der Standort des „Truxhof“ blickt auf eine über tausendjährige Geschichte zurück. Als 964 die Reliquien des heiligen Patroklus von Köln nach Soest überführt werden sollten, suchte man nach geeigneten Stationen für die mehrtägige Reise. Hier in Kirchhörde fand man eine solche und errichtete neben dem bestehenden Hof eine Kapelle, um den Reliquien eine gebührende Raststätte bieten

zu können. Der Hof zu Kirchhörde gehörte in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts dem Benediktinerkloster zu Deutz, danach war er Lehen der Grafen von Dortmund, der Herren des Hauses Wischlingen. Aus der Kapelle ist die angrenzende Patrokluskirche geworden, aus Patroklus hat der Volksmund „Trux“ gemacht.

12.30–14.00 Uhr

Jazz-Matinée mit Daniela Rothenburg & Band bei Snacks & Drinks, Einlass 12.00 Uhr (Eintritt); Reservierung unter truxhof@t-online.de

14.00–16.00 Uhr

Besichtigungsmöglichkeit

15.00 Uhr

Vortrag „Die Geschichte des Truxhof“ des Eigentümers Dr. Dietrich Eickelpasch

Weitere **Konzerte** zum Tag des Denkmals 2015 sind in Planung und werden auf Facebook „Truxhof“ angekündigt.



22 Emscherpumpwerk Huckarde

Lindberghstraße 107, 44369 Dortmund, Ortsteil: Huckarde
Haltestelle: Bushof Huckarde (U47), Gewerbepark HANSA (Bus 410)
Fußweg ca. 10 min

Nur wenige Meter von der Kokerei Hansa entfernt, befindet sich an der Lindberghstraße das ehemalige Pumpwerk Dortmund-Huckarde, dessen Entstehung eng mit dem Bergbau verbunden war. Die Emschergenossenschaft nahm es 1926 zur Entwässerung des Stadtteils in Betrieb. Aufgrund des Bergbaus war das Gebiet an einigen Stellen über 20 m abgesackt und wurde somit immer wieder von der benachbarten Emscher überflutet. 1980 ersetzte man es durch eine Pumpanlage am anderen Ort. Ein Künstler erwarb das Gebäude und wohnt seitdem dort. Bemerkenswert ist die Gebäudearchitektur mit neoklassizistischen, expressionistischen und Jugendstilelementen. Einzigartig für ein solches Bauwerk ist sein Dach, unter dem sich die Wohnung des Pumpenwärters befand. Auffallend sind auch die gotisierenden Kellerfenster. Teile des Pumpwerks befinden sich heute noch im Innern des Gebäudes.

11.00–16.00 Uhr

Nach Bedarf bieten die Bewohner des ehemaligen Pumpwerks Einzelgespräche und/oder kleine **Führungen** an.

Kontakt: Peter Stregle
Tel. (0231) 31 00 08





19 Feuerwehrgerätehaus des Löschzugs Hombruch

Domänenstraße 19, 44225 Dortmund, Ortsteil: Hombruch
Haltestelle: Harkortstraße (U42), Fußweg ca. 7 min;
Gablonzstraße (Bus 447), Fußweg ca. 5 min

In Hombruch wurde ein Löschzug als Bürger-Feuerwehr im Jahr 1887 gegründet, der 1909 den heutigen Standort in der Domänenstraße bezog. Der Schlauchturm ist seitdem weit über Hombruch zu erkennen. In den Anfangszeiten beherbergte das Feuerwehrgerätehaus lediglich einen Spritzenwagen und eine Schiebleiter, heute sind es vier Großfahrzeuge und ein Geländewagen. Im Obergeschoss befand sich bis 1985 eine Dienstwohnung für einen Gerätewart und seine Familie, der sich um Instandhaltung der Wache sowie sämtlicher Gerätschaften kümmerte.

Nach Anbau einer Fahrzeughalle 1986 erfolgten 2008/2009 die letzten großen Renovierungsarbeiten, z. B. der Umbau des Spindraums im Bereich der ehemaligen Fahrzeughalle und die Installation einer großen Küche. Letztere wird als Spezialereinheit „Verpflegung“ innerhalb der Feuerwehr Dortmund genutzt. Die Tore der alten Fahrzeughalle sind heute noch erhalten und von außen gut zu erkennen. Die Freiwillige Feuerwehr Dortmund-Hombruch ist eine von 19 freiwilligen Löschzügen und stellt gemeinsam mit neun Wachen

der Berufsfeuerwehr den Brandschutz innerhalb der Stadt Dortmund sicher. Aktuell leisten dort 40 Feuerwehrfrauen und -männer ehrenamtlich ihren Dienst.

13.00–18.00 Uhr

Im Laufe des Nachmittags wird es verschiedene **feuerwehrtechnische Vorführungen** und Informationen geben.

Ausstellung der Modellbaugruppe der Feuerwehr Dortmund zu historischen Fahrzeugen (Feuerwehr und Rettungsdienst), **Ausstellung** historischer Uniformen und Gerätschaften der Feuerwehr, **Foto-Ausstellung** zur Historie des Feuerwehrgerätehauses

Ab 14.00 Uhr

Kaffee und Kuchen im Gerätehaus (gegen Spende)

Nur die Freifläche und Fahrzeughalle sind barrierefrei zugänglich.

www.feuerwehr-hombruch.de



20 Rundgang zur Industriegeschichte Hombruchs

Start: Eierkampstraße (an der U42-Haltestelle), 44225 Dortmund, Ortsteil: Hombruch

Nach Fertigstellung der Bergisch-Märkischen Eisenbahn von Wuppertal nach Dortmund 1848 begann mit dem großtechnischen Aufschluss der Steinkohlenflöze unter dem Domänenwald die Entwicklung Hombruchs zum Industrieort. Ihre Blütezeit erlebten die Montanbetriebe in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg: Vier Schachtanlagen förderten pro Jahr 1,1 Millionen Tonnen Kohlen zutage, drei Kokereien produzierten daraus 450.000 Tonnen Koks und das Baroper Walzwerk wälzte 15.000 Tonnen Feinblech aus selbst erzeugtem Stahl. Maschinen und Anlagen der Baroper Maschinenfabrik wurden weltweit vermarktet. Die Produktionsanlagen konzentrierten sich auf einen schmalen Streifen von 1,5 km Länge beiderseits der Bahnlinie. Straßen wurden gebaut und Häuser errichtet. Es entstand in wenigen Jahren eine Infrastruktur für die knapp 5.000 Beschäftigten und ihre Angehörigen im Umkreis der heutigen Harkortstraße. Die veralteten Werke wurden bis 1930 stillgelegt. Nur das Baroper Walzwerk überstand, eingegliedert im Hoesch-Konzern, die Krise. Erst das sog. Wirtschaftswunder nach dem Zweiten Weltkrieg ermöglichte die

Wandlung Hombruchs zum Wohnort und Dienstleistungszentrum.

Die Wanderung beginnt an der Haltestelle Eierkampstraße. Hier befand sich der Schacht Clausthal der Schachtanlage Louise Tiefbau.

Die ca. 7 km lange Route führt zu allen montanhistorisch wichtigen Punkten in Hombruch. Auf der Halde der Schachtanlage Glückauf Tiefbau Schacht Gotthelf endet die Tour mit einem Blick über das südliche Stadtgebiet.

12.30 Uhr

Die ca. dreistündige **Führung** leitet Heinz-Ludwig Bücking, Förderverein Bergbauhistorischer Stätten Ruhrrevier e.V. Arbeitskreis Dortmund. Die Teilnehmer/-innenzahl ist auf 25 Personen begrenzt, eine **Voranmeldung** über die Denkmalbehörde Dortmund ist notwendig: Tel. (0231) 50-2 42 92 (möglich ab dem 31.08.2015). Es wird um eine Spende in Höhe von 5,00 € für den Verein gebeten. Die Tour endet in der Gotthelfstraße, Haltestelle: Weiße Taube, Fußweg ca. 9 min

www.bergbau-dortmund.de





17 Gärtnerisches Handwerk im Botanischen Garten Rombergpark

Am Rombergpark 49 b, 44229 Dortmund, Ortsteil: Brünninghausen
Haltestelle: Rombergpark (U49, Bus 440), Fußweg wenige Minuten

1929 verlegte die Stadt Dortmund ihren Botanischen Schulgarten in den bestehenden Rombergpark, den die Adelsfamilie Romberg 1820 bis 1822 als Landschaftsgarten nach englischen Vorbild hatte anlegen lassen. In der Nachkriegszeit gelangte der Botanische Garten Rombergpark zu internationalem Renommee, so beherbergte er die flächenmäßig größte Sammlung an Ziergehölzen in Europa. Mittlerweile wachsen hier 4.500 verschiedene Gehölzarten. Vier 1958 errichtete Pflanzenschauhäuser und das integrierte Café Orchidee sowie der Garten als Ganzes sind seit 2006 in die Denkmalliste der Stadt Dortmund eingetragen. Viele Gärtnergenerationen haben daran gearbeitet, die Pflanzen und Gehölze zu erhalten und den Bestand zu erweitern. So lässt sich hier eine dem Stand der Wissenschaft und Botanik entsprechende Parkanlage erleben, die auf gärtnerischen Fähigkeiten beruht. Innerhalb des Botanischen Gartens befindet sich der „Loki-Schmidt-Garten“, ein Refugium für bedrohte Pflanzen.

11.00–17.00 Uhr

Praktische Aktionen von Auszubildenden des gärtnerischen Handwerks; **Infostand** (gemeinsam mit Auszubildenden der Friedhofsgärtnereien und der Berufsschulen);

Imker des Hombrucher Imkervereins informieren über Honiggewinnung und Verarbeitung. Das „**Schulbiologische Zentrum**“ sammelt mit Kindern Äpfel auf der Streuobstwiese und verarbeitet sie in einer kleinen Saftpresse. Informationen zu Apfelsorten und zur Schädlingsbekämpfung, z. B. über Insektenhotels; **Infostand** zu den anstehenden Bauarbeiten des neuen „Bildungsforums für Natur und Umwelt“ (ehemaliges Schulbiologisches Zentrum).

Die **Freunde und Förderer des Botanischen Garten Rombergpark** informieren über die praktische Arbeit von Mitgliedern im Loki-Schmidt-Garten. Weitere **Infostände der Umwelt- und Naturschutzverbände** sind vorgesehen, außerdem werden **Rundgänge** angeboten.

www.freundeskreis-botanischer-garten-rombergpark.org



18 Ev. Kirche Eichlinghofen St. Margareta

Eichlinghofer Straße 5, 44227 Dortmund, Ortsteil: Eichlinghofen
Haltestelle: Eichlinghofen (Bus 440), Fußweg 5 min

Die romanische Hallenkirche St. Margareta aus dem frühen 13. Jahrhundert markiert den Übergang vom einräumigen Saalkirchenbau zur dreischiffigen Hallenkirche und vertritt somit eine frühe Entwicklungsstufe der Hallenkirchen in Westfalen. Die gangartigen schmalen Seitenschiffe zeugen hiervon. Wegen der steigenden Zahl von Gemeindemitgliedern wurde der Kirchenbau in den Jahren 1898/99 durch ein Querschiff erweitert. Die um 1700 erbaute Orgel wechselte bei dieser Erweiterung ihre Position von der Apsis über dem Altar auf die Empore im Westen der Kirche. Im Chorbereich finden sich im Stil der Nazarener Schule gestaltete, bleiverglaste Fenster aus dem Jahr 1846. In den Jahren zwischen 1948 und 1961 wurde St. Margareta als Simultankirche genutzt, d. h. hier konnten auch katholische Glaubensschwestern und -brüder ihren Gottesdienst feiern, bis ihnen die Kirche Maria Königin in Eichlinghofen Platz bot.

Die Kirche wurde 804 erstmals erwähnt und 1372 zur Hallenkirche erweitert. 1898 erfolgte der erwähnte Einbau des Querschiffs mit

schönen Fensterrosetten. Die Lage der Kirche zeigt von außen schon die Geschichten der Jahrhunderte.

13.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

14.30 Uhr

Kirchenführung mit Petra Schulz (Kirchenführerin der Gemeinde), die mit den Schwerpunkten Industrialisierung und Bevölkerungszuwachs auf das Thema „Zeitreise durch die Kirche“ ausgerichtet ist.





15 St. Peter zu Syburg

Syburger Kirchstraße 14, 44265 Dortmund, Ortsteil: Syburg
Haltestelle: Syburg (Linie 432, 442, 444, 544), Fußweg ca. 6 min

Die Kirche St. Peter zu Syburg ist die urkundlich älteste Kirche Westfalens (gestiftet 776 n. Chr.). Sie ist damit ein Jahr eher nachgewiesen als der Dom zu Paderborn. Allerdings ist von der Ursprungskirche heute nichts mehr zu erkennen. Den ältesten, heute noch bestehenden Gebäudeteil bildet der romanische Turm aus dem 12. Jahrhundert, den man auch besteigen kann. Eine Fliegerbombe zerstörte das Mittelschiff und Teile des spätgotischen Chores im Frühjahr 1945, die die Syburger bis 1955 wieder aufbauten. Der die Kirche umgebende Friedhof, der auf eine mehr als tausendjährige Belegung zurück blicken kann, zählt mit seinen

rund 180 Grabsteinen zu den größten erhaltenen Westfalens, die zusammen mit der Kirche ein sakrales Ensemble bilden.

12.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Turmbesichtigungen sind jederzeit möglich.

12.15 Uhr

Führung zu den durchgeführten Sanierungsmaßnahmen an den alten Grabsteinen

13.30 und 15.00 Uhr

Kirchenführung, ca. 60 min



16 Kath. Stiftskirche Sankt Clara

Am Stift 8, 44263 Dortmund, Ortsteil: Hörde
Haltestelle: Hörde Bf. (U41), Fußweg 4 min

Die nach einem Entwurf des Dombaumeisters Arnold Güldenpfennig im neugotischen Stil gebaute und im Mai 1865 eingeweihte Stiftskirche wird auch „Hörder Ziegeldom“ genannt, weil ca. 2 Mill. Ziegelsteine für ihren Bau verwendet wurden. Sie ist ein Zeugnis der Industrialisierung und der Zuwanderung katholischer Arbeiter nach Hörde, für die eine größere Kirche benötigt wurde. Die Kirche steht in der Nähe des Areals, auf dem 1339 von Edelherrn Konrad von der Mark und seiner Frau Elisabeth von Kleve ein Clarissenkloster gegründet worden war. Kloster und Klosterkirche mussten 1864 wegen Bauschäden abgebrochen werden, aber einige Kunstwerke wurden in die neue Kirche übertragen: so z. B. das Epitaph von Diedrich II. von der Mark (1374–1398) und das Kreuz über dem Altar (15. Jahrhundert). Die 14 Kreuzwegstationen an beiden Seiten des Hauptschiffes wurden 1929 von Heinrich Repke geschaffen und 2006/2007 renoviert. Von dem Künstler Wilhelm Buschulte stammen sämtliche Fensterentwürfe, die 1989–1992 hergestellt wurden. 1961 und zwischen 1985 und 1995

wurde die Kirche renoviert. 2008 bis 2009 erfolgte ihre erneute Sanierung wegen Schwachstellen im tragenden Mauerwerk.

11.00–17.00 Uhr

Ausstellung mit Medallons eines Messgewandes aus dem Clarissenkloster, 15. Jahrhundert, eines Messgewandes aus dem 19. Jahrhundert, und einer Kreuzkasselle aus dem 20. Jahrhundert, die 1982 restauriert wurde

16.30 Uhr

Der **Hörder Frauenchor** und der **Frauenchor Lichtendorf** lassen ihre Stimmen erklingen.





13 Ehem. Hochofenwerk Phoenix-West

PHOENIX Platz, Ende Hochofenstraße, 44263 Dortmund, Ortsteil: Hörde
Haltestelle: Bf. Hörde (U41), Rombergpark (U49), Fußweg jeweils ca. 10 min

Das seit 1854 produzierende Hochofenwerk Phoenix-West gehörte zum „Hörder Verein“, der ersten Montan-Aktiengesellschaft des Ruhrgebiets. Auf Phoenix-West und -Ost (dort, wo heute der Phoenix-See umrundet werden kann) waren im 19. Jahrhundert bereits über 2.500 Arbeiter tätig, zur Hochzeit mehr als 10.000. Zuletzt zählten zu Phoenix-West drei Hochofen, von denen der Letzte bis 1998 im Schnitt täglich rd. 4.200 t Roheisen erzeugte, das auf Phoenix-Ost zu Stahl weiterverarbeitet wurde.

Phoenix-West, das als „schnellstes Eisenwerk Europas“ galt, ist seit 1998 erloschen. Seitdem wächst hier unter Einbeziehung eines Teils der alten Bausubstanz ein Hochtechnologie-standort heran. Über die ehemalige Gichtgasleitung und entlang des ehemaligen Hochofens 5 führt seit 2012 der Sky-Walk, der einen Blick von luftiger Höhe bis zu 64 m über das Areal bis zum Westfalenpark und bis nach Hörde-Mitte ermöglicht.

13.30 Uhr

Führung durch Stephan Bisewski von der Entwicklungsgesellschaft NRW.URBAN, der über Geschichte und Gegenwart dieses einmaligen Geländes informieren wird
Treffpunkt: PHOENIX Platz (Platz zwischen PHOENIX Halle und Schalthaus 101)
Die Gruppengröße ist **auf 25 Personen begrenzt** und eine **Voranmeldung** über die Denkmalbehörde Dortmund ist notwendig: Tel. (0231) 50-2 42 92 (möglich ab dem 31.08.2015). Das Tragen von festem Schuhwerk wird für das Betreten des Sky-Walks vorausgesetzt.



14 Ev. Lutherkirche Hörde

Kanzlerstraße 2-4, 44263 Dortmund, Ortsteil: Hörde
Haltestelle: Bf. Hörde (RB, U41), Fußweg 5 min

Die im neugotischen Stil nach Plänen des Essener Architekten Zindel gestaltete Lutherkirche wurde 1889 fertiggestellt. Sie ist Nachfolgerin der 1600 im Renaissancestil erbauten Alten Kirche an der Alfred-Trappen-Straße, die nach der Union zwischen Reformierten und Lutheranern zu klein geworden war. Ihr Baustil entsprach der Begeisterung für vorangegangene Stilformen, die sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts entwickelt hatte. Bei den Kirchenneubauten beider Konfessionen wird in dieser Zeit auf romanische und gotische Formen zurückgegriffen. Während des letzten großen Bombenangriffs auf Dortmund am 12. März 1945 wurde die Lutherkirche fast vollständig zerstört. Nur der 68 m hohe Turm und Teile der Außenwände überdauerten den Krieg. 1952 wurde mit dem Wiederaufbau begonnen und bereits am 1. Advent 1954 konnte die Gemeinde die Wiedereinweihung der Kirche feiern. Der Wiederaufbau geschah mit den bescheidenen Mitteln der Nachkriegszeit. Der jetzige Zustand wurde außen und innen durch Restaurierungsarbeiten der Neunziger Jahre erreicht. Faszinierend ist einerseits die Schlichtheit, andererseits die biblische

Botschaft der Buntglasfenster im Querschiff. Sehenswert sind unter anderem die 1991 restaurierte, funktionstüchtige alte Turmuhr (1891 von der Firma Weule, Bockenem/Harz, einem der bedeutendsten deutschen Turmuhrhersteller konstruiert) und ein bronzenener Kronleuchter aus der alten Kirche, der 1707 nach Hörde kam.

10.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

10.00 Uhr

Gottesdienst zu den Buntglasfenstern (südliches Querschiff)

11.30 Uhr

Theologische Einführung in die **Bildwelt der Buntglasfenster** des nördlichen Querschiffs sowie der Rosette im Turm durch Pfarrerin Schröder-Nowak (30 min)

13.00 und 15.00 Uhr

Informationen zur Technik und Funktion der alten **Turmuhr**; Helmut Kuepper berichtet von der ehrenamtlichen Restaurierung der Turmuhr und erläutert die Technik (30 min).

www.hoerde-evangelisch.de





11 Alte Kirche Wellinghofen

An der Kirche 1, 44265 Dortmund, Ortsteil: Wellinghofen
Haltestellen: Wellinghofen, Wellinghofen Markt, Limburger Postweg
(Bus 438, 441, 442, 447), Fußweg 3 min

Die Erbauung der Kirche Wellinghofen mit ihrem mächtigen Westturm geht zurück auf das 12. Jahrhundert. Noch ältere Bausubstanz fand sich 1977 bei archäologischen Untersuchungen, in deren Rahmen ein dem 9. Jahrhundert zuzuordnender Vorgängerbau erfasst werden konnte. Der heutige Eindruck des Innenraums wird wesentlich durch die architekturbegleitende Ausmalung im Deckenbereich bestimmt. Auch haben sich Malereien

an den Kirchenwänden und in der Chorapsis erhalten. Zu erwähnen sind zudem der mittelalterliche Taufstein und die Orgel von Johann Georg Alberti aus dem Jahr 1709. Eine der vier Glocken im Kirchturm stammt aus dem 13. Jahrhundert und gehört damit zu den ältesten erhaltenen Glocken Westfalens.

11.00–18.00 Uhr
Die Kirche ist geöffnet.

11.00–17.00 Uhr
Jeweils zur vollen Stunde findet eine ca. halbstündige **Führung** durch Mitglieder des Arbeitskreises Offene Alte Kirche Wellinghofen statt. Neben einem Einblick in die 800-jährige Geschichte der Alten Kirche setzt die Führung einen Schwerpunkt auf die Ausstattung der Kirche mit modernen Elementen aus Stahl – einem Werkstoff, der für die Industriegeschichte Dortmunds von zentraler Bedeutung ist.

www.evangelisch-in-wellinghofen.de



12 Wanderung in Dortmund-Hörde

Start: Hörder Burgstraße, 44263 Dortmund, Ortsteil: Hörde
Haltestelle: Hörde Bf. (U41), Fußweg ca. 9 min

Der Hörder Heimatverein bietet eine Themenführung an. Start ist an der Hörder Burg, deren Ursprünge auf das 12. Jahrhundert zurückgehen. Eine archäologische Grabung am Hörder Bach hat Burgfundamente aus dem 12.–13. Jahrhundert hervorgebracht. Die heutige Burg war fast 160 Jahre der Verwaltungssitz des Hörder Stahlwerks, das Hermann Dietrich Piepenstock 1840 hier gründete. Das nächste Führungsziel ist das 1763 erbaute Fachwerk-Gasthaus „Zum Treppchen“, die ehemalige Brauerei Schübbe. Am Weg liegt das Wohnhaus des nebenan geborenen, berühmten Bildhauers Bernhard Hoetger. Das 1912 bis 1914 erbaute Werksmagazin wurde zum exklusiven Wohnquartier mit Eigentumswohnungen umgebaut. Über die Trasse der ehemaligen Elias-Bahn, die einst flüssiges Roheisen transportierte, führt der Weg vorbei am einstigen Schallackerbad zum Hochofenwerk. Hier findet eine Führung mit Stephan Bisewski von NRW.URBAN über den Sky-Walk statt, der mitten in der Hochofenanlage endet. Auf dem Phoenix-Platz steht die Statue

„Hüttenmann“, die an die schwere Arbeit am Hochofen erinnert. Über die Hochofenstraße und die Hermannstraße geht es durch die Hörder Altstadt zurück zur Burg. Hier besteht die Möglichkeit zum Besuch des Hörder Heimatmuseums, Hörder Burgstraße 18, das 800 Jahre alte Grabungsfunde zeigt, aber auch die Geschichte des Stahlwerks und der Stiftsbrauerei behandelt. Heribert Wölk zeigt hier seine Filme zur Hörder Geschichte.

Beginn: 14.00 Uhr
Die ca. zweistündige **Führung** wird von Willi Garth vom Hörder Heimatverein geleitet. Die Teilnehmer/-innenzahl ist auf 20 Personen begrenzt, eine **Voranmeldung** über die Denkmalbehörde Dortmund ist notwendig: Tel. (0231) 50-2 42 92 (möglich ab dem 31.08.2015). Es wird um eine Spende für den Verein gebeten. Für die Wanderung wird festes Schuhwerk empfohlen.

www.heimatverein-hoerde.de





9 Ev. St. Johann-Baptist-Kirche

Widumer Platz 1, 44339 Dortmund, Ortsteil: Brechten
Haltestelle: Brechten Zentrum (U41), Fußweg ca. 8 min

Mitten im Dorf steht die Kirche St. Johann Baptist, eine kleine Hallenkirche aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Besonders zeichnet sich die Brechtener Dorfkirche aus durch die reiche Ausstattung mit farbigen Malereien aus der Entstehungszeit der Kirche. Anfang der sechziger Jahre legten umfangreiche Restaurierungsarbeiten die Originalsubstanz wieder frei, so dass sich die Wandmalereien unverfälscht in alter Pracht zeigen. Das Gemälde im Altarraum wird als eine der ältesten Weltgerichtsdarstellungen der Umgebung angesehen. Es werden die Ergebnisse der handwerklichen Restaurierungen zu sehen sein.



11.00–14.30 Uhr

Führungen bei Bedarf durch Gemeindemitglieder; die Kirche ist bis 17.00 Uhr geöffnet.

Ab 14.00 Uhr gibt es im Gemeindehaus Kaffee und Kuchen.

15.00 Uhr

Vorstellung des neuen Faltblatts „Denkmale und Erinnerungsorte im Stadtbezirk Eving“ durch das Stadtteilmarketing auf dem Kirchplatz



10 Ev. Segenskirche

Deutsche Straße 71, 44339 Dortmund, Ortsteil: Eving
Haltestelle: Preußische Straße (Bus 473), direkt vor der Kirche

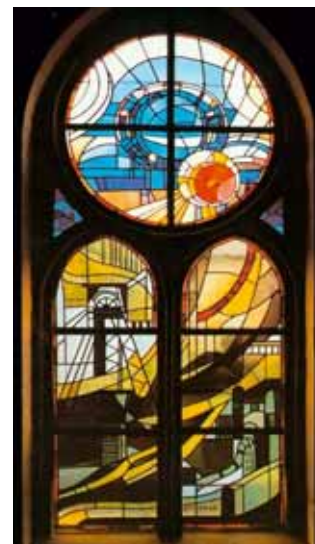
Die Kirche wurde 1899 nach dem Entwurf des Hagener Architekten Gustav Mucke erbaut. Der Ziegelbau erinnert in seinen Formen teilweise an die flämische Renaissance. Sein Zentralbau besitzt einen vorgesetzten Turm und hat seitliche Emporen im Innenraum. Ursprünglich waren Altar, Kanzel und Orgel entsprechend den Empfehlungen des Wiesbadener Programms übereinander angeordnet. Damals stand die Kirche für innovativen Kirchbau aufgrund ihrer bergbausicheren Konstruktion mit Verankerungen und leichter Holzdecke statt gemauertem Gewölbe. 2009 wurde die Kirche im Rahmen struktureller und baulicher Konzentrationsprozesse in der Kirchengemeinde durch Um- und Einbauten zu einem multifunktionalen Gemeindezentrum umgewandelt. Der Entwurf des Büros Brüning Klapp Rein aus Essen erhielt 2009 eine Anerkennung des Ministeriums für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes NRW. Am Denkmaltag stehen insbesondere zwei Kirchenfenster im Blickfeld, die in ihrer Motivik auf den industriellen Standort Bezug nehmen.

14.00–17.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

Führungen (auf Nachfrage) durch den Gemeindepfarrer Friedrich Reiffen
Spende erbeten.

www.evangelische-kirche-ewing.de





7 Ev. Johannes-Kirche

Wickeder Hellweg 80, 44319 Dortmund, Ortsteil: Wickede
Haltestelle: Eichwaldstraße (U43), Fußweg 1 min

Die Entstehungszeit der Hallenkirche wird für die Zeit um 1220/1230 angenommen. Westturm und Chor können noch älter sein und aus dem 12. Jahrhundert stammen. Archäologische Funde belegen für Wickede zudem frühe Kontakte zum Christentum: Bei Ausgrabungsarbeiten Anfang der 1990er Jahre wurde ein frühmittelalterlicher Friedhof gefunden, dessen Gräber auf eine Belegung vom 6.–11. Jahrhundert hinweisen.



Die Innengestaltung der Johannes-Kirche wirkt besonders reizvoll durch den Wechsel von Grünsandstein und gekalkten Wand- und Gewölbfeldern. Zahlreiche Nischen in Chor und Langhaus verweisen darauf, dass hier bis zur Reformation mehrere Altäre sowie Reliquienbehälter aufgestellt waren.

11.30–16.00 Uhr
Ausstellung im Altarraum, Aufstellung des **Abendmahlgeschirrs** von 1775 auf dem Altar, **Info-Tafeln** vorne in der Kirche

11.30–12.00 Uhr, 13.00–13.30 Uhr, 15.00–15.30 Uhr
Kirchenführungen durch Frau Dülken und Frau Hugo

14.00 Uhr
Musikalisches Programm

www.wickede-evangelisch.de



8 Hammerkopfturm der Zeche Minister Stein

Deutsche Straße 5, 44339 Dortmund, Ortsteil: Eving
Haltestelle: Minister Stein (U41, Bus 410, 411, 473), Fußweg ca. 3 min

Der 62 m hohe Hammerkopfturm über dem ehemaligen Schacht 4 der 1987 stillgelegten Zeche Minister Stein liegt weithin sichtbar als Landmarke in der Neuen Evinger Mitte. Das Fördergerüst wurde 1926 als Turmfördergerüst dieser ersten Großschachanlage im Ruhrgebiet erbaut, d. h. die Fördermaschinen stehen nicht in separaten Maschinenhallen am Boden, sondern wurden Platz sparend in das Haus am Kopf des Fördergerüsts installiert. Dort stehen sie auch heute noch und sind zu besichtigen. Um sie herum sind in den Jahren 2000 bis 2002 in dem Turm Büros gebaut worden. Unterhalb des Maschinenhauses befindet sich die so genannte Bürobank, ein aufgeständertes dreigeschossiges Bürogebäude, das in den äußeren Abmessungen der ehemaligen Hängbank entspricht.

13.00–16.00 Uhr
Infostand des Evinger Geschichtsvereins e.V., von dort **Kurzführungen über das ehemalige Zechengelände; Snacks und Getränkeangebot** der Bio-Vinothek Tobias Mangliers

13.00, 14.00, 15.00 Uhr
Führungen zu den Fördermaschinen und Büroumbauten im Turm, geführt durch ehemalige Maschinenführer und andere Experten des Evinger Geschichtsvereins e.V.; **Anmeldung** vor Ort; je Führung max. 25 Personen, Treffpunkt am Fahrstuhl am Fuß des Turms.

Veranstaltung in Kooperation mit der Gebau Fonds GmbH, Düsseldorf

www.geschichtsundkulturverein-ev.de





5 Ehem. Krummehof

Am Kapellenufer 52, 44289 Dortmund, Ortsteil: Sölde
Haltestelle: Nathmerichstraße (Bus 431), Fußweg 11 min

Der ehemalige Krummehof ist ein niederdeutsches Hallenhaus in Vierständerbauweise aus dem Jahr 1797. Das Fachwerkgebäude wurde im Laufe seiner mehr als 200-jährigen Geschichte nur in Maßen verändert: So ist die Zwischendecke höher gesetzt und der Längsflur auf Kosten der Küche bis zum Stall verlängert worden. Der heutige Eigentümer hat das Haus zwischen 1998 und 2005 nach bauhistorischer Untersuchung in Eigenregie behutsam saniert.



11.00–18.00 Uhr

Der Eigentümer, Imkermeister Ralf Schmidt, **öffnet sein Fachwerkhaus für Besucher**. Rund um den Hof gibt es einen **Handwerkermarkt** und **bäuerliche Speisen und Getränke**. **Ausstellungen** zu folgenden Themen:

- Vom Strohkorb zur Bienenkasten- oder Holzwohnung – Zur Geschichte des Imkerhandwerks
- Krummehof und Pählkenhof im Vergleich (von Dr. Thomas Spohn)
- Sölde Fachwerkbauten im Werk von Walter Demgen
- Holz – Lehm – Stroh – Die Basis des bäuerlichen Haushandwerks
- Historische Haustierrassen
- Fliegende (Fachwerk-)Bauten – Über die Wiederverwendung historischer Gebäude als Weihnachtsmarktstand

14.00 Uhr

Führung „Spurensuche über die Sanierung des Krummehofes und die Rettung des Pählkenhofes – Neue Pläne zum Wiederaufbau“ von Ralf Schmidt



6 Ev. Luther-Kirche

Asselner Hellweg 118 a, 44319 Dortmund, Ortsteil: Asseln
Haltestelle: Am Hagedorn (U43), unmittelbar vor der Kirche

Die evangelische Luther-Kirche in Asseln ist ein imposantes Zeugnis der wechselvollen Geschichte des Ruhrgebiets und wurde 1906 im neugotischen Kirchbaustil von Gustav Mucke erbaut, der Turm und Chor des mittelalterlichen Vorbaus integrierte. Den Turm, im Kern romanischen Ursprungs auf fast quadratischem Grundriss und einem für Dortmund ungewöhnlich achteckigen Schaft, erhöhte Mucke mit einem neuen Helm auf 67 m. Der Chorraum samt gotischem Triumphbogen aus dem 13. Jahrhundert wurde zur Seitenkapelle, die mit Altar und Kanzel aus dem Barock ausgestattet ist. Der Innenraum, als kreuzförmige Saalkirche mit Querarmemporen und Chor im 5/8-Schluss angelegt, ist dank nur geringer Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs bis heute in seiner prachtvollen Ausstattung als ein wichtiges späthistoristisches Gesamtkunstwerk erhalten. Hierzu zählen unter anderem die Ausmalungen im Jugendstil vom Kirchenmaler Otto F. Berg aus Berlin, die Farbfenster mit ihren filigranen Glasmalereien vom Königlich Sächsischen Hofglasmaler C.L. Türcke und Co. aus Zittau sowie die Orgel

Opus 561 der Firma Furtwängler & Hammer aus Hannover. Die Luther-Kirche ist innen wie außen eine architektonische Besonderheit und stellt ein einzigartiges Beispiel einer gelungenen denkmalpflegerischen Konzeption dar. Kunsthistorisch bedeutsam sind der nahezu unveränderte Bestand an Wand- und Glasmalerei sowie die Orgel. Innenraum und Orgel wurden in den 1980er Jahren aufwendig restauriert.

12.00–16.00 Uhr

Die Kirche ist geöffnet.

13.00 und 15.00 Uhr

Kirchenführungen durch Mitglieder des Heimat- und Geschichtsvereins Dortmund-Asseln, der Stiftung Luther-Kirche und der Gruppe Offene Kirche

14.00 Uhr

Lichtbildervortrag zur Geschichte des Kirchenbaus von 1904–1906

www.asseln-evangelisch.de





3 Friedhofskapelle auf Kommunalfriedhof Aplerbeck

Köln-Berliner Straße 86, 44287 Dortmund, Ortsteil: Aplerbeck
Haltestellen: Vieselerhofstraße (Bus 431, 440), Aplerbeck Friedhöfe (Bus 436)

1905 beschloss der Aplerbecker Gemeinderat, eine „Totenhalle“ für den Kommunalfriedhof zu bauen. Amtsbaumeister Wilhelm Stricker bekam den Auftrag, das Gebäude zu planen und zu errichten, es wurde bis 1907 fertig gestellt. Der in neugotischer Backsteinarchitektur mit Putzgliederung ausgeführte eingeschossige Bau beherbergt eine Trauerhalle (Kapelle), im Anbau eine Leichenhalle, sowie einen Unterstand für Leichenwagen und eine kleine Sakristei. Seit 1908 durften neben katholischen und evangelischen Bürgern auch solche jüdischen Glaubens die Kapelle für Trauerfeiern benutzen. Der Friedhof weist zahlreiche historische Grabmale auf, seine jüdische Abteilung mit 18 Grabmalen und die Kapelle stehen unter Denkmalschutz. Schäden an hölzernen Bauteilen führten 2005 zur Schließung der

Kapelle. 2009 übernahm ein Aktionsbündnis aus Stadtverwaltung, Bezirksvertretung, Aplerbecker Geschichtsverein und der Stricker-Holding die Sanierungsplanung. Die Stricker-Holding ist die Nachfolgerfirma der seinerzeit von Wilhelm Stricker gegründeten Baufirma. Der Geschichtsverein Aplerbeck schloss einen Pachtvertrag mit der Stadt und warb Finanzmittel für die Sanierung ein, die 2013 abgeschlossen wurde. Seither sind wieder Trauerfeiern in der Kapelle möglich. In den Nebenräumen hat der Aplerbecker Geschichtsverein seine Geschäftsstelle eingerichtet, die dienstags von 17.00 bis 19.00 Uhr besucht werden kann. Er nutzt die Trauerhalle auch für Vorträge oder Lesungen.

14.00–17.00 Uhr

Die Friedhofskapelle ist geöffnet. In einer kleinen **Ausstellung** erinnert der Aplerbecker Geschichtsverein an die Sanierung des Gebäudes von Juli 2012 bis zur Eröffnung am 8. April 2013.

www.aplerbeck.de



4 Große Kirche Aplerbeck

Märtmannstraße 13, 44287 Dortmund, Ortsteil: Aplerbeck
Haltestelle: Aplerbeck (Endstelle U47), Fußweg 5 min
Lübkerhofstraße (Bus 420, 431, 436, 438, 440), Fußweg 3 min

Infolge von Bergbau und Industrialisierung sowie dem damit verbundenen Zuzug von Arbeitskräften wurde die mittelalterliche Georgskirche, die historische Kirchspielskirche in Aplerbeck, zu klein. Nicht zuletzt aufgrund des Drängens der Bezirksregierung in Arnsberg entschied sich die evangelische Gemeinde für einen großzügigen Neubau an anderer Stelle: Zwischen 1867 und 1869 entstand die Große Kirche an der Märtmannstraße, eine neugotische, dreischiffige Hallenkirche mit hohem Westturm, die 1.200 Personen Platz bieten sollte. Den Entwurf lieferte Christian Heyden, der zu den wichtigsten rheinisch-westfälischen Architekten der frühindustriellen Zeit und zu den Wegbereitern der Neugotik zählt. Der bis heute charakteristische, großzügige Raumeindruck ist nicht zuletzt dadurch bestimmt, dass die ursprünglich geplanten Seiteneemporen nie ausgeführt wurden. Die Ausstattung, ebenfalls weitgehend vom Architekten Heyden entworfen, wurde inzwischen – zuletzt in den 1950er und 1960er Jahren – in vielen Teilen verändert; das zeittypische

Altarbild mit einer Kreuzigungs-szene befindet sich derzeit jedoch wieder im Kirchenraum. Erhalten ist außerdem die romantische Orgel der renommierten Firma Schulze & Söhne aus Paulinzella in Thüringen von 1870. Die Kirche wird aufgrund ihrer hervorragenden Akustik gern für Konzerte genutzt.

11.00–17.00 Uhr

Führungen auf Anfrage vor Ort, bei denen der neugestaltete Altarraum, entworfen und gefertigt durch die Designer und Gestalter Lutzenberger + Lutzenberger aus Bad Wörishofen, im Mittelpunkt stehen wird

www.georgsgemeinde.de





1 Zeche Hanseemann (Eröffnungsveranstaltung)

Bildungszentrum Hanseemann, Barbarastraße 7, 44357 Dortmund, Ortsteil: Mengede
Haltestellen: Mengede Bf. (RE3, S2, Bus SB24, 470, 474, 475, 482)
Caströper Straße (Bus 471, 472), Fußweg je ca. 3 min

Ein repräsentatives Gebäude diente ab 1899 der Verwaltung der Zeche Hanseemann. Das nach dem Berliner Industriellen und Bankier Adolph von Hanseemann (1826–1903) benannte Bergwerk begann 1896 mit der Kohleförderung. Neben dem Verwaltungsbau sind die ehemalige Waschkaue, zwei Maschinenhallen (1890 und 1912/13) sowie ein Magazin- und ein Bürogebäude aus den 1920er Jahren erhalten. Nachdem das Areal nach der Zechenstilllegung 1967 gewerblich genutzt wurde und dann über Jahre leer stand, befindet sich hier seit 2000 das Bildungszentrum Hanseemann mit einer Berufsfachschule für Gerüstbauer.

11.00 Uhr
Eröffnung des Tag des offenen Denkmals durch Oberbürgermeister Ullrich Sierau und Begrüßung durch Berthold Schröder, Präsident der Handwerkskammer Dortmund (**Ort: Kaue**)
Musikalisches Programm des **Jugend-Blasorchesters „junior winds“** der Musikschule Dortmund

11.00–17.00 Uhr
Die **historischen Tagesanlagen der Zeche** mit dem **Bildungszentrum Hanseemann der Handwerkskammer Dortmund** stehen zur **Besichtigung** offen.
Infostand des Ortskuratoriums Bochum/Dortmund der Deutschen Stiftung Denkmalschutz
Das **Bildungszentrum** und das **Fritz-Henßler-Berufskolleg** stellen verschiedene **Ausbildungsangebote** vor.
Zahlreiche **Werkstätten** sind **geöffnet**; **Mitmachangebote** auch für Jugendliche und Kinder
Infostände zu historischen Holz- und Lehmbautechniken

12.00–16.00 Uhr
Stündlich **Informationen zur Historie der Zeche Hanseemann**, im Anschluss **Führungen** durch die **verschiedenen Schulungsbereiche** im Bildungszentrum Hanseemann und zur **BUV-Kleinzeche** (Start: Kaue)

13.00 Uhr
Start einer **Radtour** durch das Historische Mengede (siehe Nr. 48)

www.hwk-do.de



2 Kokerei Hansa (Abschlussveranstaltung)

Emscherallee 11, 44369 Dortmund, Ortsteil: Huckarde
Haltestelle: Parsevalstraße (U47), Fußweg je ca. 10 min

Imposante Maschinen, riesige Türme, zahlreiche Koksöfen, meterdicke Rohre und dazwischen üppiges Grün: Die Kokerei Hansa vereint Architektur, Natur und Technik auf faszinierende Weise. Noch bis 1992 wurden hier täglich Tausende Tonnen Koks produziert und die Maschinen standen niemals still. Heute bietet Hansa als begehbare Großskulptur und technisches Denkmal interessante Einblicke in die Geschichte der Montanindustrie des vergangenen Jahrhunderts und zeigt die spannende Welt von Kohle und Koks. Die 1928 erbaute Großkokerei ist ein Ankerpunkt auf der „Route der Industriekultur“ und kann auf dem Erlebnispfad „Natur und Technik“ ganzjährig erkundet werden.

10.00–18.00 Uhr
Das Kokereigelände ist geöffnet.

11.00–17.00 Uhr
Industriehistorische Führungen zum Denkmal (stündlich ab Infopunkt); **Ausstellung** der Gustav-Heinemann-Gesamtschule mit Projektergebnissen aus dem Kunstunterricht; Eröffnung mit Musik um **11.00 Uhr**

12.00–16.00 Uhr
Einblicke in handwerkliche Tätigkeiten; Handwerker wie Schlosser, Schreiner und Elektriker sind auf der Kokerei Hansa täglich zur Pflege und Instandsetzung des Denkmals im Einsatz und lassen sich beim Tag des offenen Denkmals bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen.
Schnupperführungen „Industrienatur auf der Kokerei Hansa“ (RVR Ruhr Grün, ab Infopunkt)

Ab 17.30 Uhr
zentrale **Abschlussveranstaltung** des Tag des offenen Denkmals: Gesprächsrunde in der Kompressorhalle „UNESCO Weltkulturerbe. Chancen und Herausforderungen für Dortmund und seine Denkmallandschaft“ mit Dr. Petra Beckers, Institut für Denkmalschutz und Denkmalpflege Essen, Ursula Mehrfeld, Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, und Svenja Schrickel, Denkmalbehörde Dortmund; Moderation: Dr. Marion Grob, WDR

Die Kokerei Hansa ist nur teilweise barrierefrei zugänglich.
www.industriedenkmal-stiftung.de



TAG DES OFFENEN DENKMALS 2015 Handwerk, Technik, Industrie



Bereits zum 22. Mal findet in Dortmund am 13. September 2015 der Tag des offenen Denkmals statt. Das deutschlandweite Motto „Handwerk, Technik, Industrie“ ist Teil der europaweiten Kampagne „Europäisches Jahr des Industriellen und Technischen Erbes“, mit dem auf industrielle und technische Denkmale aufmerksam gemacht werden soll. Das muss man in Dortmund nicht, denn sowohl deren Zahl als auch deren Ausmaß sind hier beeindruckend, denkt man zum Beispiel an die Zeche Zollern in Bövinghausen oder an die Kokerei Hansa in Huckarde.

Das Funktionieren dieser industriellen Großbetriebe war immer auf das Handwerk angewiesen. Ohne qualifizierte Schmiede, Dreher, Schlosser, Schreiner und Elektriker lief in der Schwerindustrie nichts beziehungsweise nur sehr wenig.

Wie weit die Geschichte des Handwerks in unserer Stadt zurückreicht, erfährt man in dem Beitrag von Thomas Schilp in dieser Broschüre. Wo und wie man den Resten alten Handwerks im heutigen Stadtbild begegnet, zeichnen Henriette Brink-Kloke und Bernhard Sichel in ihrem Artikel über die Arbeit der Dortmunder Stadtarchäologie nach. Karl-Peter Ellerbrock beleuchtet die Herausforderungen, denen sich das Handwerk aufgrund der wirtschaftlichen und technischen Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert zu stellen hatte. Michael Clarke stellt die heute noch sichtbaren Relikte der schwerindustriellen Vergangenheit Dortmunds vor, zu der auch der Hoch- und Brückenbau zählte, den Peter Kocbeck näher beschreibt. Renate Kastorff-Viehmann skizziert Dortmund im Jahr 1925, als sich die Stadt zu einer modernen Industriestadt entwickelte, und Ulrich Althöfer geht der Frage nach, was in Dortmund evangelischen Kirchen zum diesjährigen Motto des Denkmaltages zu finden ist. Anna Gerhards Ausführungen über das Freiwillige Jahr in der (Industrie-) Denkmalpflege vervollständigen die Beiträge zum diesjährigen Themenschwerpunkt „Handwerk, Technik, Industrie“.

Die schlossähnliche Zeche Hanseemann, heute Bildungszentrum der Handwerkskammer, ist Ort der Auftaktveranstaltung am 13. September, um 11.00 Uhr. Hier wird den ganzen Tag über ein informatives und abwechslungsreiches Programm geboten, an dem sich zahlreiche Initiativen und Einrichtungen beteiligen, unter ihnen mehrere Ausbildungsgänge des Fritz-Henßler-Berufskollegs.

Es ist wie immer den Mitwirkenden in den Dortmunder Stadtteilen zu verdanken, dass wir im ganzen Stadtgebiet wieder ein umfangreiches Programm zusammenstellen konnten: so dem Aplerbecker Geschichtsverein, dem Bergbaumuseum BUV-Kleinzeche Max Rehfeld, dem 1. Dortmunder Kioskclub (1. KCMO 06 e.V.), dem Evinger Geschichtsverein e.V., dem Förderverein Lanstroper Ei, dem Förderkreis Zechenkultur Gneisenau, dem Förderverein Bergbauhistorischer Stätten im Ruhrrevier AK Dortmund, der Freiwilligen Feuerwehr Hombruch, dem Fritz-Henßler-Berufskolleg, dem Geschichtskreis Scharnhorst, dem Heimatmuseum Lütgendortmund 1988, dem Heimatverein Mengede, dem Nahverkehrsmuseum Dortmund-Nette, der NRW.URBAN, dem Ortskuratorium Bochum/Dortmund der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Stiftung Denkmalwerte Kirchen, der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, dem Verein der Freunde und Förderer des Botanischen Gartens Rombergpark, dem Verein zur Förderung der Heimatpflege Hörde sowie den beteiligten Kirchengemeinden und allen Denkmaleigentümerinnen und -eigenthümern. Die Liste der Angebote ist lang und ich habe deshalb bewusst darauf verzichtet die großen Akteure, wie unsere Museen und den Florianturm, aufzuzählen. Aber: Klappern gehört zum Handwerk! Und so hoffe ich, Sie neugierig gemacht zu haben und Ihr Interesse an den zahlreichen, häufig komplett ehrenamtlichen Aktivitäten für die abwechslungsreiche und schätzenswerte Dortmunder Denkmallandschaft geweckt zu haben.

Die Handwerkskammer hat sich ohne Zögern bereit erklärt, ihr Bildungszentrum Hanseemann für die Auftaktveranstaltung zur Verfügung zu stellen. An dieser Stelle bedanke ich mich ganz herzlich dafür, ebenso bei den Autorinnen und Autoren dieser gelungenen Broschüre, und natürlich ganz besonders bei all denen, die bei der Vorbereitung, Organisation und Durchführung am Werk waren und sein werden. Schließlich gilt mein besonderer Dank der Sparkasse Dortmund und den Firmen, die den Tag des offenen Denkmals mit Spenden und Anzeigen finanzieren helfen.

Das Bemühen der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, den bisher auf Zollverein in Essen beschränkten UNESCO-Welterbe-Titel auf ausgewählte Areale der industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet zu erweitern, hat auch die industrielle Denkmallandschaft in Dortmund und zugleich das handwerkliche Know-How, das für dessen Erhalt notwendig ist, stärker in den Fokus gerückt. Eine Gesprächsrunde dazu wird daher den ereignisreichen Tag des offenen Denkmals am 13. September in Dortmund ab 17.30 Uhr auf der Kokerei Hansa zum Abschluss bringen. Fühlen Sie sich herzlich eingeladen und nehmen Sie aktiv an diesem Tag teil!

Ihr

Ullrich Sierau
Oberbürgermeister der Stadt Dortmund

Textbeiträge

- 74 Das Handwerk in der Dortmunder Stadtgeschichte
des Mittelalters
Thomas Schilp
- 80 Potgeiter in Dortmund – mittelalterliches(?) Handwerk
Henriette Brink-Kloke, Bernhard Sicherl
- 86 Kohle, Beton und Silber. Zugänge zum Thema des
Denkmaltages in Dortmunder evangelischen Kirchen
Ulrich Althöfer
- 90 Das Handwerk in der westfälischen Montanregion im
Strukturwandel des 19. und 20. Jahrhunderts
Karl-Peter Ellerbrock
- 96 Die Industriestadt Dortmund um 1925
Renate Kastorff-Viehmann
- 101 Auf Hütte und Zeche – Relikte der Montanindustrie
in Dortmund
Michael Clarke
- 108 Meisterhaft konstruiert und genietet:
Stahlbrücken aus und in Dortmund
Peter Kocbeck
- 114 Denkmalpflege: echt praktisch! Das Freiwillige Soziale Jahr
Denkmalpflege bei der Industriedenkmalstiftung
Anna Gerhard
- 120 Bildnachweis
- 122 Impressum



Legende



praktische Vorführung



Rundgang



barrierefrei zugänglich



Musik



kinderfreundlich



Essen/Getränke erhältlich



WWW.DORTMUND-ÜBERRASCHT-DICH.DE

verantwortung

FÜR DORTMUND

SAUBERE UND SICHERE STRASSEN
ZUVERLÄSSIGE ABFALLENTSORGUNG
KUNDENFREUNDLICHE WERTSTOFFSAMMLUNG
KLIMA- UND RESSOURCENSCHUTZ
ENGAGEMENT FÜR DAS GEMEINWOHL



EDG Entsorgung Dortmund GmbH
Sunderweg 98 · 44147 Dortmund · Tel. 0231/9111-0 · www.edg.de

Inhalt

6 Grußwort des Oberbürgermeisters

Programm

8 Eröffnungs- und Abschlussveranstaltung

10 Aplerbeck

13 Brackel

15 Eving

18 Hörde

24 Hombruch

29 Huckarde

31 Innenstadt-Nord

37 Innenstadt-Ost

40 Innenstadt-West

51 Lütgendortmund

54 Mengede

60 Scharnhorst

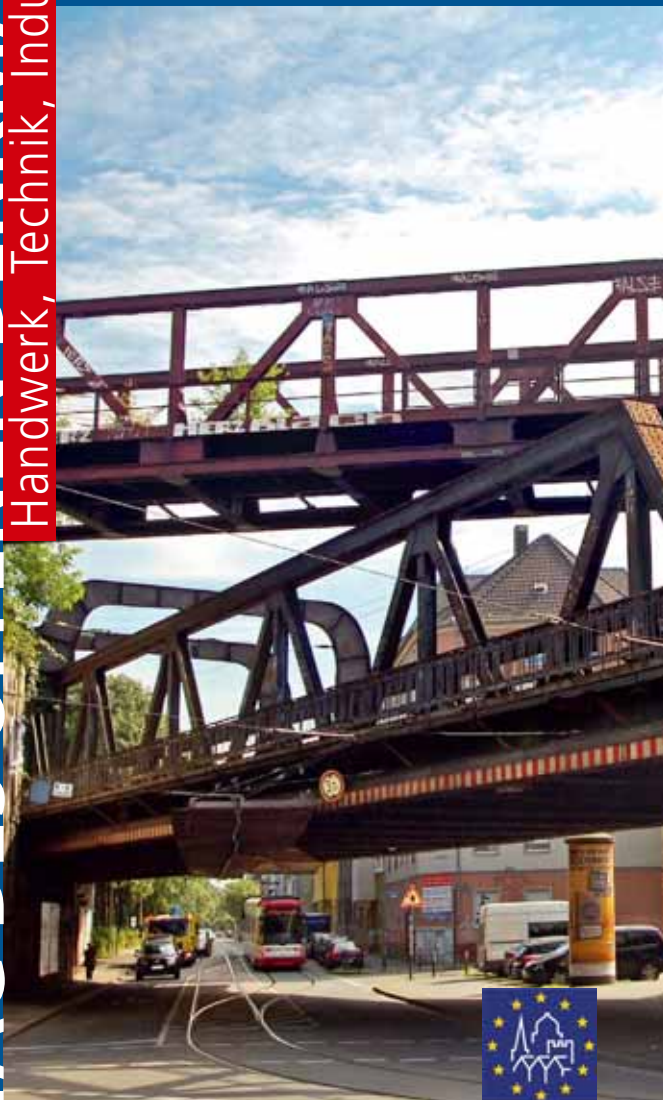
65 Lünen

70 Übersichtsplan

TAG DES OFFENEN DENKMALS

Handwerk, Technik, Industrie

13. September 2015



DORTMUND
ÜBERRASCHT.
DICH.

Stadt Dortmund
Denkmalbehörde

